# Volks-Zeitung

Ausgabe B

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg., Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg., Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

## Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302 Fernr 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid, Freiheitstr 15 Fernr 1876, Postscheckk. Dortmund 30 430; Bochum Mühlenstr 12 bis 14, Fernr. 647 46. Postscheckk Dortmund 8146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 171 | Mittwoch, den 2[1]. Juli (Kath. Innocenz, Evg. Pantaleon) | 1937


### „Verordnung zur Sicherung des Brotgetreidebedarfs"

# Die ganze Getreideernte für die Brotversorgung

## Ablieferungspflicht für alle Erzeuger — Verfütterung von Brotgetreide gesetzlich verboten — Das Reich sorgt für hinreichende Futtermittel

DNB Berlin, 27. Juli. (Drahtb.) Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat im Einvernehmen mit dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, zur Sicherstellung des Brotgetreidebedarfs des deutschen Volkes eine Verordnung erlassen, durch die gewährleistet wird, daß

**die gesamte Roggen- und Weizenernte in den Dienst der Brotversorgung gestellt wird.**

Die Verordnung bestimmt zunächst, daß jeder Erzeuger inländischen Brotgetreides **verpflichtet ist, alles Brotgetreide, daß er geerntet hat, abzuliefern. Ausgenommen von der Ablieferungspflicht sind lediglich die Mengen, die für die Brotnahrung und für Saatzwecke des Getreideerzeugers, der Deputatberechtigten und Empfänger eines Leibgedinges erforderlich sind.**

Die Verordnung trifft dann das

**Verbot der Verfütterung von Brotgetreide und Erzeugnissen für jedermann,**

einerlei ob Erzeuger von Brotgetreide oder Tierhalter, der Brotgetreide nicht selbst erzeugt. Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft kann von diesem Verbot Ausnahmen zulassen. Von der Ausnahmebefugnis wird aber nur in solchen Fällen Gebrauch gemacht werden, in denen es sich um Ware handelt, die für Mahlzwecke völlig ungeeignet ist.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft wird das ganze Getreidewirtschaftsjahr hindurch

**Futtermittel laufend zur Verfügung stellen;**

er hat schon jetzt beträchtliche Mengen von in- und ausländischem Futtergetreide zur Verteilung über die Landesbauernschaften bereitstellen lassen. Diese Futtermittel werden unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse zugeteilt,, die sich durch die restlose Ablieferung des Brotgetreides aus den Erzeugerbetrieben ergeben.

Wegen der großen Bedeutung, die der „Verordnung zur Sicherstellung des Brotgetreidebedarfs" produktionspolitisch zukommt, fand am Montag, dem 26. Juli, unter dem Vorsitz des Reichsbauernführers und Reichsministers Darré eine Sitzung statt, an der die Reichsstatthalter und Gauleiter, die Ober- und Regierungspräsidenten sowie die Landesbauernführer teilnahmen. In dieser Sitzung machte der Reichsbauernführer und Reichsminister Darré grundsätzliche Ausführungen über die zwangsläufigen Beziehungen zwischen der dem Landbau zur Verfügung stehenden Fläche, der Erzeugung landwirtschaftlicher Güter auf dieser Fläche und dem Nahrungsbedarf einer erfreulicherweise zunehmenden Bevölkerung. Sodann wurden die Gründe, die zu dieser Verordnung geführt haben, und die Einzelheiten der Durchführung erörtert.

**(Der Wortlaut der Verordnung Seite 2!)**

## Weise Brotvorsorge

**Gedanken zu der neuen Verordnung über die Sicherung der Brotversorgung**

Die Verordnung zur Sicherstellung des Brotgetreidebedarfs, die soeben vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit dem Beauftragten des Führers für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Göring, erlassen worden ist, stellt zweifellos eine sehr einschneidende Maßnahme dar. Die beiden wichtigsten ihrer Bestimmungen enthalten die Ablieferungspflicht für Brotgetreide und das Verfütterungsverbot. Wir dürfen wohl annehmen, daß ihr Erlaß nicht leicht gefallen ist, aber die Sicherung des Brotgetreidebedarfs, die geradezu zwingende Notwendigkeit, die Ernährung des deutschen Volkes unabhängig zu machen von Wechselfällen, wie sie in jedem Jahre sich einstellen können und von Mangelerscheinungen, vor welchen wir niemals sicher sind, läßt sie nicht nur allzu verständlich, sondern auch aufs beste begründet erscheinen. Hauptzweck ist die Erreichung eines Zustandes, der uns auch in knappen Erntejahren jeder Sorge enthebt und in jedem Falle die Brotversorgung völlig hinreichend sichert. Die Notwendigkeit der Verordnung ergibt sich ohne weiteres bei einem Vergleich der Produktionsverhältnisse mit den Aufgaben, die unsere Ernährungswirtschaft heute zu bewältigen hat, wobei ein Rückblick auf die Verhältnisse der Vorkriegszeit und von heute ganz wertvolle Dienste tut. Vor dem Kriege hatten wir eine Landwirtschaft, die ganz auf der Höhe war, um die wir vielfach im Auslande beneidet wurden, während 1933 beim Aufbau des Reichsnährstandes die deutsche Landwirtschaft fast völlig verarmt und gänzlich überschuldet war und erst durchgreifende Maßnahmen ergriffen werden mußten, sie wieder gesund zu machen. Durch den Versailler Vertrag haben wir fast 4 Prozent unseres besten Ackerlandes verloren, ausschließlich Ueberschußgebiete. Das macht sich heute außerordentlich bemerkbar, zumal die Bevölkerungsziffer, die damals auf deutschem Boden zu ernähren war, heute — dank der weitschauenden Bevölkerungspolitik der Reichsregierung — trotz der verringerten Bodenfläche um ein Bedeutendes zugenommen hat. Hinzu kommt noch, daß der Lebensbedarf der Bevölkerung durch die Wiederankurbelung der Wirtschaft, durch die bald alle ehemals aus dem Erwerbsprozeß ausgeschalteten Volksgenossen wieder zu Arbeit, Einkommen und Brot gekommen sind, ein weit größerer geworden, und die Kaufkraft durch das Aufblühen der Wirtschaft in überaus erfreulicher Weise auch bei allen Bevölkerungsschichten wesentlich gestiegen ist. Der Landwirtschaft ist aber zu der Leistungssteigerung, zu der sie in den vergangenen vier Aufbaujahren durch die Ernährungsschlachten angehalten worden ist, noch die Aufgabe erwachsen, auch einen Ausgleich zu schaffen, der durch die Fettlücke entstanden war. Sie hat einen Teil ihres Bodens, der früher für die Getreide- und Brotversorgung gedient hat, für den Anbau ölhaltiger Saaten benutzen müssen, was natürlich einen Rückgang der Getreideproduktion zur Folge haben mußte. Nimmt man endlich noch hinzu, daß wir unter einem starken Mangel an Devisen leiden und im Auslande nur das Allernotwendigste, was wir im eigenen Lande nicht besorgen und beschaffen können, kaufen dürfen, und auf der anderen Seite auch die Tatsache, daß auf dem Weltmarkte die Preise für Brotgetreide so ungeheuerlich gestiegen sind, daß wir auch nicht einen Augenblick an Einfuhr denken können, dann bedarf es wirklich nicht mehr einer Begründung für die Verordnung, dann wird auch der letzte Volksgenosse erkennen müssen, daß sie weisester Voraussicht entsprungen ist, für die man nur dankbar sein kann.

Wir sind — Gott sei Dank! — in den letzten Jahren von schlechten Ernten bewahrt geblieben und haben — dank der Intensivität unserer deutschen Bauern — vielfach Ueberschüsse gehabt, die bei den heimischen Produkten kaum Mangelerschei-

### Doch Kriegsausbruch im Fernen Osten?

# Die japanischen Forderungen abgelehnt!

## Die 29. Armee zum äußersten Widerstand entschlossen! – Die Kampfhandlungen um Peiping bereits im Gange

### Schon drei chinesische Divisionen in die Kämpfe verwickelt

DNB Peiping, 27. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Die chinesischen Behörden in Peiping geben jetzt offiziell bekannt, daß die japanischen Forderungen Dienstagnachmittag endgültig abgelehnt worden seien und ermahnen die Bevölkerung zur Ruhe. Gleichzeitig wurde das Hauptquartier der japanischen Nordchina-Garnison in Tientsin aufgefordert, die japanischen Truppen unverzüglich von Lanfang zurückzunehmen.

In die bereits begonnenen Kämpfe sind nicht nur die Truppen der 37., sondern auch der 38. und 132. Division verwickelt. Der Versuch, in die 29. Armee einen Keil zu treiben, ist also mißlungen.

Ueber Peiping wurden japanische Beobachtungsflieger gesichtet. Chinesische Berichte melden den Abwurf von Gasbomben bei der Marco-Polo-Brücke.

**Die 29. Armee scheint zum äußersten Widerstand entschlossen**

zu sein. Seit 5,20 Uhr nachmittags (östlicher Zeit) ist in Peiping sehr starkes Artilleriefeuer zu hören, das wohl den Anfang der japanischen Aktion bedeutet, die für die Nichterfüllung des Ultimatums angedroht war. So soll der Teil der 37. Division, der in Wanpingpsien und Umgebung steht, zu dem geforderten Abzug nach Tschanghsienquien gezwungen werden.

Ein chinesisches Bataillon, das in Tungdschou auf der Ostseite Peipings von den Japanern entwaffnet werden sollte, widersetzte sich diesem Versuch. Die Kämpfe sind dort noch im Gange. Ebenso wird unter anderen Truppen der Ost-Hopei-Regierung Unruhe gemeldet. Sie sollen begonnen haben, sich zu verschanzen.

### Freie Hand für die japanische Nordchina-Garnison

**Schwere Kämpfe erwartet.**

DNB Tokio, 27. Juli. (Ostasiendienst des DNB) **In einer Sondersitzung des japanischen Kabinetts wurde beschlossen, aufgrund der neuen Zwischenfälle in Langfang und bei Peiping entschiedene Maßnahmen gegen die Haltung der chinesischen Truppen in Nordchina zu ergreifen. Der japanischen Nordchina-Garnison wurde das Recht zugestanden, selbständig alle ihr erforderlich scheinenden Maßnahmen zum Schutz des Lebens und des Eigentums der japanischen Bevölkerung in Peiping und im Bezirk Tientsin zu treffen. Die Leitung der Nordchina-Garnison ist beauftragt worden, die Innehaltung der Verträge und aller getroffenen Abmachungen zu erzwingen.**

**Die japanische Regierung gibt bekannt, daß bei der Durchführung aller Selbstverteidigungsmaßnahmen**

**keinerlei Territorialforderungen erhoben würden**

**und daß der Schutz der internationalen Interessen garantiert werde. Die Regierung hoffe, durch ein entschlossenes Durchgreifen im Sinne der Selbstverteidigung die Lokalisierung des Konfliktes zu erreichen und eine baldige, endgültige Beilegung des Zwischenfalles feststellen zu können.**

**In Tokio erwartet man den Ausbruch schwerer Kämpfe stündlich.**

### „Nunmehr erschöpft!"

**Eine Erklärung der chinesischen Regierung.**

Nanking, 27. Juli. (Funkspruch.) Das chinesische Außenministerium gibt eine längere Erklärung zu der Wiederaufnahme der Kämpfe bei Langfang ab. Nach Schilderung des Ablaufes der Ereignisse heißt es, daß die Japaner den örtlichen chinesischen Behörden unmögliche Forderungen gestellt hätten. Die chinesische Regierung habe sich bemüht, den Frieden im Fernen Osten zu erhalten und habe durch diplomatische Mittel eine friedliche Lösung herbeizuführen versucht. Bedauerlicherweise habe die japanische Regierung die Annahme der chinesischen Vorschläge verweigert. Es heißt in der Erklärung weiter, daß Chinas Bemühungen, den Frieden zu erhalten, nunmehr erschöpft seien.

### Schutz den Erntevorräten!

# Die gesamte Polizei wird eingesetzt

## Verschärftes Vorgehen gegen Fahrlässigkeit!

DNB. **Berlin**, 27. Juli. (Drahtb.) Zur erfolgreichen Durchführung des Vierjahresplanes und zur Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes ist es unbedingte Notwendigkeit, daß die eingebrachten Erntevorräte vor Brandgefahr geschützt werden. Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei Himmler hat deshalb

**die gesamte Polizei des Reiches und der Gemeinden, Schutzpolizei, Gendarmerie und Kriminalpolizei, angewiesen, dem Schutz der Erntevorräte dauernd die größte Aufmerksamkeit zu widmen und zur Verhütung von Bränden und Brandstiftungen unnachsichtig sämtliche Personen, die gegen die bestehenden Bestimmungen verstoßen, zur Anzeige zu bringen. Er hat die Polizeibehörden ersucht, sich durch unvermutete Revisionen von der Einhaltung der gesetzlich Bestimmungen zu überzeugen.**

In dem Erlaß wird auf die häufigsten Brandursachen hingewiesen, die in jedem Jahr erfahrungsgemäß zur Vernichtung riesiger Erntevorräte führen. Wenn Volksgenossen während ihrer Arbeit an Getreide- oder Strohschobern oder an der Dreschmaschine offene Pfeifen oder Zigaretten rauchen, so ist dies eine Verantwortungslosigkeit, die von der Polizei künftig schärfstens geahndet wird. Wenn die Polizei weiter feststellt, daß Antriebsmotoren der Dreschanlagen durch ihren unvorschriftsmäßigen Zustand oder ihre unsachgemäße Aufstellung in unmittelbarer Nähe von Getreide- oder Strohschobern im höchsten Grade feuergefährlich sind, wird sie ebenfalls sofort einschreiten. Eine weitere häufig vorkommende Brandursache während der Erntezeit ist das Anzünden der beim Dreschen anfallenden Spreu in unmittelbarer Nähe von Strohschobern.

Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei macht den Polizeibehörden in diesem Zusammenhang

**weiter zur Pflicht, sofortige Maßnahmen zur Vermeidung der zahlreichen Mühlenbrände zu treffen.**

Mehrere Fälle in der letzten Zeit haben den Beweis erbracht, daß die bau- und feuerpolizeilichen Vorschriften bei Mühlen oft nicht beachtet werden. Um das Mahlgut vor Vernichtung zu schützen, wird an diese Vorschriften erinnert. Für das Lagern des Mahlgutes wird die Einhaltung der in dieser Hinsicht bestehenden Bestimmungen grundsätzlich verlangt. Die Polizeibehörden haben sich von Zeit zu Zeit auch durch Kontrolle in den Mühlen davon zu überzeugen, daß alles getan ist, um während des Mehlvorganges Vernichtung von Erntevorräten zu vermeiden. Die bau- und feuerpolizeilichen Bestimmungen gelten nach Entscheidungen des preußischen Oberverwaltungsgerichtes nicht nur für Neubauten, sondern auch für bereits genehmigte Altmühlenbauten. Die Polizei wird auch in Altbauten mit besonderer Sorgfalt nachprüfen, ob ausreichende technische Feuerschutzvorrichtungen vorhanden sind, da erfahrungsgemäß die technischen Neuerungen in Mühlen die Feuersgefahr wesentlich erhöht haben.

Mit dieser Anweisung an die Polizei hat der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei zum Ausdruck gebracht, daß der nationalsozialistische Staat gewillt ist,

**mit allen erforderlichen Mitteln der weiteren Vernichtung von Erntevorräten durch Fahrlässigkeit und Verantwortungslosigkeit Einhalt zu gebieten.**

nungen sich zeigen kessen. Aber gesichert sind wir doch keineswegs gegen schlechte Ernten. Noch niemand hat Einfluß auf die Witterung gehabt und niemand wird sie auch in Zukunft zu beeinflussen vermögen, ebenso wenig wie es möglich sein wird, Unwetter, Hagelschläge, die in jedem Jahre bald dieses, bald jenes Gebiet heimsuchen und die schönsten Ernten schädigen oder gar vernichten, zu verhüten. Um so dankbarer wird man es daher begrüßen müssen, daß eine langfristige Regelung der Brotversorgung ins Auge gefaßt worden ist, die uns auch vor allenfalls irgendwann einmal möglichen Ernteausfällen schützt. Das Brot ist unser heiligstes Gut, wir haben das im Weltkriege, wo wir großen Mangel daran hatten, am besten schätzen gelernt und niemand möchte sich noch einmal die Zeiten zurückwünschen, wo wir mit jedem Bissen kargen und haushalten mußten! Der deutsche Bauer, auf den unsere Brotversorgung gestellt ist, weiß, dieses heiligste Volksgut aber noch viel mehr zu schätzen, als wir, die wir nur Konsumenten sind und es fast als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen daß es eben Brot gibt und wieder in reichem Maße. Auch er wird die Maßnahmen des Reichsernährungsministers durchaus verstehen, wenn er dadurch auch stark getroffen wird. Wir wissen alle, daß früher große Mengen Brotgetreides für das Vieh verfüttert worden sind, an Roggen beispielsweise fast zwei Millionen Tonnen jährlich und an Weizen etwa eine halbe Million Tonnen. Durch das Verfütterungsverbot werden nun auch diese Mengen besten Getreides in den Dienst der Brotversorgung gestellt. Für viele Bauern mag hier die größte einschneidendste Maßnahme der Verordnung liegen, durch die sie gezwungen werden, sich in ihrer Futterwirtschaft umzustellen. Vorsorglicherweise ist in den letzten Jahren allerdings auch hier schon gute Erziehungsarbeit geleistet worden, so daß es nicht gar zu schwer werden wird, die Umstellung restlos und endgültig zu bewirken. Bereits in den Erzeugungsschlachten sind die Bauern aufgefordert worden, ihre Futtergrundlage zu verbreitern und von Roggen auf andere Futtermittel umzustellen, dazu ist in der Marktordnung dafür gesorgt worden, daß durch Kartoffelflocken, Fischmehl und Zuckerschnitzel ein allmählicher Ausgleich stattfand. Während wir noch 1933 bei der Zuckerrübe eine Produktion von 120 000 Tonnen Schnitzel hatten, ist im letzten Jahre durch die Erweiterung des Zuckerrübenanbaues diese bereits auf 400 000 Tonnen gesteigert worden und in diesem Jahre wird sie noch weiter gesteigert werden. Diese ganze Produktion wird restlos zur Verfütterung zur Verfügung gestellt werden, zu welcher dann auch noch eingeführte Mais- und Gerstemengen in hinreichendem Maße kommen. Es ist also für die Futterversorgung auch bereits alles getan und vorgesorgt worden, was den Entzug der Mengen Brotgetreides, das bislang mitverfüttert worden ist, wieder ausgleicht.

So einschneidend und fühlbar die Maßnahmen für den deutschen Bauern nun auch sind, wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß er vollstes Verständnis dafür aufbringen wird. Seine Arbeit ist gewiß nicht leicht, er hat von Jahr zu Jahr seine Produktion gesteigert und gern die Ablieferung von Kontingenten auf sich genommen. Nun kommt durch diese Verordnung das Gebot der Gesamtablieferung seines gezogenen Getreides. Er übernimmt damit ein neues Opfer, das namentlich in den Städten voll gewürdigt werden muß. Das letzte Pfund Roggen und das letzte Pfund Weizen muß nach der Verordnung für die Ernährung sichergestellt werden! Es ist wirklich keine leichte Aufgabe, die ihm damit zugemutet wird! Aber er wird sie trotzdem schaffen! Der deutsche Bauer hat noch niemals versagt und er wird auch jetzt nicht versagen! Er wird das Vertrauen, das in ihn gestellt ist, ebenso zu rechtfertigen wissen wie er es bisher stets gerechtfertigt hat. Die Erkenntnis, dem Gesamtwohle zu dienen, wird ihm die Aufgabe erleichtern!

---

Welche Fortschritte die photographische Chemie gemacht hat, beweist die von einer großen Firma auf diesem Gebiete veröffentlichte Statistik über die Steigerung der Allgemeinempfindlichkeit ihrer Filme. Während noch 1920 $^{3}/_{10}$ Din-Grade die Norm waren, weisen die Rollfilme des Jahres 1937 eine Allgemeinempfindlichkeit von $^{21}/_{10}$ Din-Graden auf. Dabei bedeuten je $^{3}/_{10}$ Din-Grade mehr immer die doppelte Empfindlichkeit. Die Allgemeinempfindlichkeit des Films ist also heute siebenmal so groß wie 1920.

# Die Verordnung über das Brotgetreide

Die Verordnung zur Sicherstellung des Brotgetreides vom 22. Juli 1937 hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund der §§ 1—4, 7, 8 des Gesetzes zur Ordnung der Getreidewirtschaft vom 27. Juni 1934 (Reichsgesetzblatt 1 S. 527) wird folgendes verordnet:

Abschnitt I

**Gesamtablieferung von Brotgetreide.**

§ 1.

(1) Jeder Erzeuger inländischen Brotgetreides ist verpflichtet, alles Brotgetreide, das er geerntet hat, abzuliefern.

(2) Der Ablieferungspflicht unterliegt nicht 1. Brotgetreide, das für die menschliche Ernährung innerhalb des Betriebes des Erzeugers verwendet wird, 2. Brotgetreide, das für Saatzwecke innerhalb des Betriebes des Erzeugers verwendet wird, 3. Brotgetreide, das — auch in Form von Erzeugnissen hieraus — in Erfüllung eines Deputats oder Leibgedinges geliefert und für die Ernährung des Berechtigten und seinen Saatgutbedarf verwendet wird, 4. grüner Dinkel oder Spelz, der zur Herstellung von Grünkern verwendet wird.

(3) Brotgetreide im Sinne dieser Verordnung ist Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen), Emer, Einkorn und Gemenge, das eine oder mehrere Arten solchen Getreides enthält.

(4) Als Ablieferung im Sinne dieser Vorschriften gilt nur die Lieferung, die zur Erfüllung eines auf Veräußerung gerichteten Geschäftes für Zwecke der menschlichen Ernährung, für Saatzwecke oder für technische Zwecke erfolgt.

§ 2.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt nach Anhörung des Reichsbauernführers, innerhalb welcher Fristen die Ablieferung zu erfolgen hat.

§ 3.

(1) Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kann nach Anhörung des Reichsbauernführers bestimmen, welche Mengen der Erzeuger für den in § 1 Abs. 2 Nr. 4 genannten Zweck verwenden darf.

(2) Der Reichsnährstand trifft eine besondere Regelung, um sicherzustellen, daß zur Erfüllung eines Deputats oder Leibgedinges Brotgetreide und Erzeugnisse hieraus nur in der Menge geliefert werden, in der sie für die Ernährung des Berechtigten und für seinen Saatgutbedarf erforderlich sind (§ 1 Abs. 2 Nr. 3).

Abschnitt II

**Verfütterungsverbot.**

§ 4.

(1) Brotgetreide (sowohl gedroschen als auch ungedroschen) oder Erzeugnisse hieraus dürfen weder vom Erzeuger des Brotgetreides noch von anderen zu Futterzwecken verwendet werden.

(2) Brotgetreide (sowohl gedroschen als auch ungedroschen) oder Erzeugnisse hieraus dürfen zu Futterzwecken nicht gekauft, erworben, verkauft, veräußert oder sonst in den Verkehr gebracht werden.

(3) Die Vorschriften der Absätze 1 und 2 gelten auch für Brot und andere Backwaren sowie für Abfälle hiervon, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind.

§ 5.

Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft oder die von ihr beauftragten Stellen können Ausnahmen von den Vorschriften des § 4 zulassen.

§ 6.

Die Vorschriften des § 4 gelten nicht für Kleie und Futtermehle im Sinne der §§ 21, 24 der Verordnung zur Ausführung des Futtermittelgesetzes vom 21. Juli 1927 (Reichsgesetzblatt 1 S. 225).

§ 7.

Die Getreidewirtschaftsverbände sind zwecks Ueberwachung der Einhaltung der Vorschriften des § 4 berechtigt, auf Grund der Verordnung über Auskunftspflicht vom 13. Juli 1923 (Reichsgesetzblatt 1 S. 723) von den Tierhaltern Auskunft zu verlangen, auch soweit diese nicht Mitglieder der Getreidewirtschaftsverbände sind.

Abschnitt III

**Schlußvorschriften.**

§ 8.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kann die ihm auf Grund dieser Verordnung zustehenden Befugnisse auf den Reichsbauernführer übertragen.

§ 9.

Soweit sich aus den Vorschriften dieser Verordnung oder aus den zu ihrer Durchführung erlassenen Vorschriften nichts anderes ergibt, gelten die marktordnenden Vorschriften des Reichsnährstandes.

§ 10.

Es ist verboten, Handlungen vorzunehmen, durch die mittelbar oder unmittelbar die Vorschriften dieser Verordnungen oder die zu ihrer Durchführung erlassenen Vorschriften umgangen werden oder umgangen werden sollen.

§ 11.

Enthält die Strafvorschriften bei Zuwiderhandlungen.

§ 12.

Diese Verordnung tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Gleichzeitig tritt die Verordnung über die Verwendung von Roggen und Weizen und Erzeugnissen hieraus zu Futterzwecken vom 9. Januar 1937 (Reichsgesetzblatt 1 S. 7) außer Kraft.

## Englische Stimmen zur neuen Lage:

# „Moskau will die Schwierigkeiten erhöhen!"

## „Der englische Fragebogen sah einer Schularbeit ähnlich!" – „Die Haltung Deutschlands und Italiens stark beachtet!"

DNB. **London**, 27. Juli. (Drahtb.) Die gesamte Presse berichtet über die vierstündige Sitzung des Hauptausschusses des Nichteinmischungsausschusses und unterstreicht, daß die Verhandlungen trotz der zunächst zutage getretenen großen Meinungsverschiedenheiten schließlich doch noch zu einem glücklichen Ende geführt werden konnten.

Der diplomatische Vertreter der „Times" schreibt, der Unterschied zwischen den Vorschlägen Grandis und denjenigen von Lord Plymouth sei der gewesen, daß die Reihenfolge im Entwurf Grandis der des englischen Kompromißplanes entsprochen habe, während im Vorschlag von Lord Plymouth gewisse Aenderungen in der Reihenfolge vorgenommen worden seien. Der kritische Fragebogen, so meint der Korrespondent abschließend, würde die Antwort sicherlich klarer gestaltet haben als es bei der jetzt gewählten Vorgangsweise möglich sei; doch da es sich um die gleiche Angelegenheit handele, werde schließlich auch das gleiche Ergebnis gezeitigt werden.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet, im großen und ganzen hätten die Beratungen den Eindruck hinterlassen, daß

**die Regierungen auch weiterhin mißtrauisch seien und daß sie dementsprechend ein „diplomatisches Spiel der Taktik" durchführten.**

Das Blatt hebt dann die Worte Grandis hervor, daß Italien die Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen aus Spanien begünstige. Der Sowjetbotschafter Maisky hingegen habe mit seiner plötzlichen Erklärung, Sowjetrußland werde niemals General Franco die Rechte Kriegführender zugestehen,

**den Ausschuß in Gefahr gebracht.**

Man müsse aber abwarten, ob diese Zurückweisung eines wesentlichen Teiles des englischen Kompromißplanes auch in gleicher endgültiger Art und Weise von der Sowjetregierung selbst erfolgen werde.

Der diplomatische Korrespondent der „Morningpost" meint, daß es sich jedesmal um die gleiche Sache gehandelt habe. Es sei für den Laien nicht leicht erkennbar, warum schließlich der Vorsitzende einen Ausweg vorschlug, der dann auch angenommen wurde. Der Grund liege vielleicht darin, daß

**der englische Fragebogen einer Schularbeit ähnlich gesehen habe, bei der die Antworten in einer genauen Reihenfolge erteilt werden sollten, während jetzt die Antworten nach freier Wahl gegeben werden könnten.**

„Daily Mail" bezeichnet die Erklärungen Grandis als **die wichtigste Entwicklung** des Tages.

Die Erklärung habe eine hoffnungsvolle Atmosphäre geschaffen, die allerdings schnell zerstört wurde, als der Sowjetbotschafter Maisky die Erklärung abgab, seine Regierung könne niemals General Franco die Rechte Kriegführender zugestehen. Man sei sich darüber klar gewesen, daß

**der Sowjetbotschafter das Ziel verfolgt, eher die Schwierigkeiten innerhalb des Ausschusses noch zu erhöhen, als zu einer wirklichen Lösung der augenblicklichen Schwierigkeiten beizutragen.**

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" glaubt, daß man am Freitag wiederum in einer Sackgasse landen werde.

„News Chronicle" meint, wenn Worte das bedeuteten, was sie sagten und wenn die Botschafter im Namen der Regierungen sprächen, die sie vertreten, so habe der Hauptausschuß des Nichteinmischungsausschusses

**einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur Begrenzung des spanischen Bürgerkrieges auf Spanien gemacht.**

In Sachverständigenkreisen in London sei man über die gemachten Fortschritte sehr angenehm überrascht.

In einem Reuter-Bericht heißt es u. a.: Die konstruktive Haltung, die die **Vertreter Deutschlands und Italiens** in der Sitzung eingenommen hätten, habe in London **große Beachtung** gefunden. Sowohl der deutsche als auch der italienische Vertreter hätten erklärt, daß ihre Länder bereit seien, die britischen Vorschläge anzunehmen, vorausgesetzt, daß die anderen Mächte eine gleiche Haltung einnehmen. Die Erklärung, die der Sowjetbotschafter Maisky abgegeben habe, wonach Sowjetrußland General Franco niemals die Rechte Kriegführender zugestehen werde, betrachte man in London noch nicht als eine endgültige Stellungnahme der Sowjetregierung. Man hoffe, daß beim Eintreffen der Antworten auf die britischen Vorschläge die sowjetrussische Haltung doch noch weniger unnachgiebig sein werde.

---

## Der baskische Bolschewistenoberhäuptling in Paris

DNB **Paris**, 27. Juli. (Drahtb.) Der baskische Bolschewistenoberhäuptling Aguirre, der sich von seinen Anhängern „Regierungschef" nennen läßt, ist in Begleitung seiner Familie sowie des sogenannten baskischen „Justizministers" am Montag im Flugzeug in Paris eingetroffen.

---

# Nach München Breslau

**Die Bedeutung des Breslauer Sängerfestes innerhalb der neuen kulturellen Entwicklung.**

Die Tage der deutschen Kunst in München und das große deutsche Sängerfest in Breslau fallen in den gleichen Monat. Was zunächst nur ein zufälliges Zusammentreffen zu sein schien — denn der Beschluß, das 75jährige Jubiläum der deutschen Sängerfeste in Breslau zu begehen, wurde bereits vor fünf Jahren gefaßt — erhält jetzt in einem Zeitpunkt, der zwischen den beiden Exponenten München und Breslau liegt, ein ganz neues Antlitz und eine sinnfällige Bedeutung: In München erging der Ruf an die freie und angewandte Kunst, an die Architekten und Baumeister. Von Breslau soll der Weckruf ausgehen an die deutsche Musik, soweit sie sich zum Männergesang bekennt, der in den reichen Gefilden der Musik mit Fug und Recht einen großen Raum für sich besetzt hält.

Es ist deshalb diesmal mehr als reine Jubiläumsfreude, die dem Breslauer Sängerfest innere und äußere Beschwingtheit verleiht. Schon vor 30 Jahren war Breslau der Schauplatz eines großen deutschen Sängerfestes. Aber das diesjährige wird mit jenem nicht zu vergleichen sein, denn nicht nur der Rahmen hat sich geändert, auch der Inhalt ist anders geworden.

Als im Februar dieses Jahres die Einladungen nicht nur an die Sänger in allen deutschen Gauen, sondern an alle „Sänger deutschen Stammes in aller Welt" ergingen, trugen sie neben den Unterschriften der leitenden Männer des Deutschen Sängerbundes auch die Namen der Leiter der Zentrale für die deutschen Chorverbände im Ausland, vor allem der Organisationen in Oesterreich, Danzig, Rumänien, Polen, Jugoslawien, Estland, USA, Chile, Brasilien und Südwestafrika. Die Mitteilung, daß Reichsminister Dr. Goebbels „als Betreuer der künstlerischen Belange des nationalsozialistischen Reiches und als Sohn des sangesfrohen Rheinlandes" die Schirmherrschaft über das Breslauer Fest übernommen habe, unterstrich noch einmal den letzten und tiefen Sinn der Einladung, das Sängerfest in Breslau zu einer Kundgebung der Zusammengehörigkeit aller Deutschen und des nationalen Kulturwillens zu gestalten.

Anderthalb Wochen nach München wird nunmehr auch Breslau Zeugnis und Kunde davon ablegen, daß der kulturelle Aufbruch des deutschen Volkes sich bereits auf Massen erstreckt, die in früheren Zeiten aus derartigen Anlässen kaum in Bewegung gesetzt werden konnten. Das Bekenntnis zur Kultur, in die die Kunst mit eingeschlossen ist, ist nicht, wie vielfach in anderen Ländern, Bestandteil eines Programms oder eine schöne Geste in einer Regierungserklärung, sondern tatsächlich eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Breslau wird dies in noch stärkerem Maße erweisen als München, denn die Deutschen gehören zu den sangesfreudigsten Völkern der Erde. In der Bildung und Organisation von Gesangvereinen marschieren sie sogar an der Spitze. Aus persönlichen oder familiären Beziehungen heraus hat, im Grunde genommen, jeder Deutsche irgendeine Verbindung zu einem Gesangverein. Das hat in der Vergangenheit manchmal zu grotesken Ueberspitzungen geführt, die ordnende Hand des neuen Staates hat auch hier das Allzuviel eingedämmt und die Organisation straffer gefaßt. Auch die Pflege des deutschen Liedes durch die Männergesangvereine mußte auf neue Bahnen geführt werden, um die Artistik der Vergangenheit zu überwinden.

Was uns in früheren Zeiten an der Pflege des Männergesangs und der Auswahl der Kompositionen oft zurückstieß, war, im Grunde genommen, vielfach nur der Ehrgeiz vereinzelter Dirigenten oder auch Komponisten, die in dem Bestreben, möglichst „originell" zu sein, sich in kompositorische und klangliche Effekte verstrickten, die mit der Grundform des Männergesangs nichts mehr zu tun hatten. Auf der anderen Seite aber — und das ist das höchste Lob, das wir dem deutschen Männergesang am Vorabend seines Jubiläums aussprechen können — hat sich die Pflege des deutschen Liedes als eine mutige Kulturtat erwiesen, als der alles zersetzende Kulturbolschewismus auch seine Bereiche zu erobern drohte. Den klaren Worten seiner Satzung hat der Deutsche Sängerbund auch in den Wirren der Nachkriegszeit nachgestrebt und nachgelebt, nämlich „durch die dem deutschen Liede innewohnende Kraft, die nationale Zugehörigkeit der deutschen Stämme zu stärken und an der Einheit und Macht des Vaterlandes mitzuarbeiten." Daß die deutschen Sänger danach gehandelt und gelebt haben, sei in diesen Tagen der Rückerinnerung noch einmal besonders unterstrichen.

Die politische Entwicklung hat inzwischen das ideelle und kulturelle Ziel des Sängerbundes vorweggenommen. Er steht also vor neuen Aufgaben, für die Breslau gewissermaßen die Parolausgabe darstellt. Auf der einen Seite ist die Aufstellung eines Standbildes Heinrich IV., des Breslauer Minnesängers, vor dem Rathaus symbolhaft für Vergangenheit und Zukunft: Das deutsche Lied, eine der herrlichsten musikalischen Errungenschaften, als edles Kulturgut zu hegen und zu pflegen. Auf der anderen Seite deutet die Teilnahme der auslandsdeutschen Sänger ganz von selbst den Weg an, den der Bund zu gehen hat, nämlich alles, was sich zum deutschen Liede bekennt, zu einen auf derselben Plattform deutscher Kultur im Dienste der Bestätigung eines deutschen Kulturwillens, über dessen innere Wahrheit und äußere Klarheit nach den Worten des Führers in München kein Zweifel mehr besteht.

Ueber eineinhalb Millionen Mitglieder zählt heute bereits der Deutsche Sängerbund. Ein gutes Zehntel davon wird sich in Breslau in diesen festlichen Tagen zusammenfinden. Vor 124 Jahren erging von der gleichen Stelle aus der Aufruf an das preußische Volk, so daß man Breslau mit Recht als die Wiege der Befreiungskämpfe bezeichnen darf. Noch steht das „goldene Zepter", in dem Lützows Werbebüro war, und die Jahrhunderthalle, eine der großartigsten baulichen Schöpfungen der vergangenen drei Jahrzehnte, hält ebenfalls die Erinnerung an 1813 wach.

So rundet sich ganz von selbst der Gedankenring: Auf diesem geweihten historischen Boden Breslaus soll nun der Grundstein gelegt werden für einen idealen Bau der deutschen Musik, dessen Quadern die deutschen Männergesangvereine darstellen. Der Mörtel ist das deutsche Lied! In der Geschichte der kulturellen Entwicklung nach 1933 wird der Juli 1937 mit den beiden großen Ereignissen von München und Breslau fortab einen Ehrenplatz einnehmen.

---

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.

Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers (z. Urlaub) Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil der Ausgabe Bochum i. V. Werner Krüger, Bochum, desgleichen für Westdeutsche Umschau und Verbreitungsgebiet; für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: i. V.: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum; für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum; für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag u. Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. — D.-A. VI. 1937: über 1: 500 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 7700; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1100).

# Hattinger Nachrichten

## Man merke

**Mittwoch, den 28. Juli 1937.**

Sonnenaufgang 4,42. Sonnenuntergang 20,29.
Mondaufgang 21,53. Monduntergang 10,45.

*

1742 Der Friede zu Berlin beendet den 1. Schlesischen Krieg.
1750 Johann Sebastian Bach in Leipzig gestorben (geb. 1685).
1794 Robespierre in Paris hingerichtet (geb. 1758).
1842 Der Dichter Clemens Brentano in Aschaffenburg gest. (geb. 1778).
1914 Oesterreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg.
1916 (bis 4. November) Beginn der Schlacht bei Kowel; vergebliche russische Durchbruchsversuche.

## 10jähriges Bestehen der Klempner- und Installateur-Innung

In der am 24. Juli im Lokale Rech stattgefundenen Vierteljahresversammlung wurde dem Obermeister Heinrich Zahn das Vertrauen einstimmig ausgesprochen. Die Jahresrechnung 1936-37 fand ebenfalls einstimmige Genehmigung. Zu dem bereits der Handwerkskammer eingereichten Haushaltsplan 1937-38 wurde beschlossen, von der Erhebung der Zusatzbeiträge nach der Zahl der beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge Abstand zu nehmen und statt dessen den Zusatzbeitrag nach der Lohnsumme auf 5 pro Tausend zu erhöhen. Es wurde aus der Versammlung angeregt, die Richtigkeit der Lohnsumme nochmals durch die Berufsgenossenschaft überprüfen zu lassen.

Nach der Bekanntgabe der sachlichen Eingänge übergab der Obermeister drei Junggehilfen die Gesellenbriefe, nachdem er diese vom Lehrvertrage freigesprochen und sie durch Handschlag verpflichtet hatte. Dem Junggehilfen Heinr. Stephan wurde von dem Kreishandwerksmeister in Anerkennung seiner bei der Prüfung gezeigten hervorragenden Leistungen das Buch „Mein Kampf" mit Widmung überreicht. Zur Adolf-Hitler-Spende für das 5. Spendenjahr wurde der vom Kreishandwerksmeister vorgeschlagene Innungsbeschluß einstimmig herbeigeführt.

Im Anschluß an die Pflichtversammlung fand die Feier des 10jährigen Bestehens mit Frauen und Gefolgschaftern statt. Leider war der Reichsinnungsmeister Emmelius infolge starker Arbeitsüberlastung verhindert, der Einladung zu folgen. Herr Obermeister Zahn hielt nach dem Eröffnungsmarsch eine kurze Ansprache, in der er seiner Freude Ausdruck verlieh, daß Meister, Geselle und Lehrling sich zusammengefunden hätten, um die Feier gemeinschaftlich zu begehen. Nach einem kurzen Ueberblick über die verflossenen 10 Jahre verlieh er dem Wunsche Ausdruck, daß das Klempnerhandwerk stets treu in der Berufsfamilie zusammenhalten möge, im Dienste für die Volksgemeinschaft und das Vaterland. Der Kreishandwerksmeister Behrend beglückwünschte den Obermeister Zahn zu seiner 10jährigen Amtsführung, in der es ihm gelungen sei, das Vertrauen aller Berufskameraden zu erwerben. Er hoffe, daß dieser Geist auch zukünftig in der Gemeinschaftsarbeit des Hattinger Klempnerhandwerks seinen besten Ausdruck fände. Das Töchterchen des Obermeisters trug ein beifällig aufgenommenes Fachgedicht vor, dem ein weiteres des sechsjährigen v. d. Heydt folgte. In später Abendstunde ergriff auch noch der Ehrenobermeister Vollmer das Wort, dem die Anwesenden trotz vorgerückter Stunde gerne ihr Ohr schenkten. Gegen 2 Uhr schloß der Obermeister die Feier mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer. Die Berufskameraden mit ihren Frauen blieben noch einige Stunden beisammen. Die Feier wird allen Teilnehmern in freudiger Erinnerung bleiben.

**2031 Ringe der Hattinger Schützen.** Wir berichteten gestern über die Durchführung des Kampfschießens der Hattinger Schützen und stellten dabei auch die schwache Durchschnittsleistung in der Gesamtwertung heraus. Montagabend konnte nun die bisherige Gesamtleistung bedeutend verbessert werden, da Schütze Josef Bergmann nachschoß und dabei die beste Einzelleistung aller Kameraden erzielte. Mit rund 131 Ringen wurde er erster Sieger und schraubte damit das Gesamtergebnis der Hattinger Mannschaft im Schwerkaliber auf 2031 Ringe, aber auch damit hat die Mannschaft keine großen Aussichten mehr, den Wanderpreis zu erringen, da bereits die Ludwigstaler mit fast 500 Ringen Vorsprung an der Spitze liegen.

**Fahrt der heimattreuen Schlesier ins Ittertal.** Der Bund heimattreuer Schlesier der Ortsgruppe Hattingen unternimmt Sonntag eine Autobusfahrt. Die Müngstener Brücke soll ebenfalls besichtigt werden, auch sonst sind eine ganze Reihe wertvoller Besichtigungen geplant.

**Zur Ausstellung nach Düsseldorf.** Unter Führung von Gewerbelehrer Geertz unternimmt die Fachschule der Maler und Anstreicher heute per Autobus einen Lehrausflug zur Ausstellung nach Düsseldorf. Die Kosten für die Fahrt hat die hiesige Maler-Innung übernommen.

# Erweiterungsbau der A.O.K. Ennepe-Ruhr

## Lösung einer dankbaren städtebaulichen Aufgabe

Gestern wurde mit den Ausschachtungsarbeiten zum Erweiterungsbau der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Ennepe-Ruhr-Kreis, Sitz Schwelm, begonnen. Die Kosten für diesen umfangreichen Bau wurden vom Reichsversicherungsamt genehmigt. Es ist damit zu rechnen, daß die Bauzeit etwa ein halbes Jahr betragen wird. Er wurde nötig, nachdem die Zentralisation der Kasse eine erhebliche Vergrößerung des Betriebes in Schwelm brachte. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, ordentliche Arbeitsräume zu schaffen, um die Aufgaben der Kasse entsprechend durchführen zu können.

Der Erweiterungsbau der AOK. Ennepe-Ruhr bringt zu gleicher Zeit die Lösung einer dankenswerten städtebaulichen Aufgabe. Die AOK. liegt bekanntlich unmittelbar hinter der Städtischen Sparkasse, etwa 100 Meter von der Hauptverkehrs- und Geschäftsstraße der Kreisstadt nach rückwärts gelegen. Das alte bergische Gebäude, das einen sehr repräsentativen Eindruck macht, liegt inmitten von Gärten und nach der rückwärtigen Seite und zur Josef-Wagner-Straße schließt sich das Amtsgerichtsgebäude und das Gefängnis an. Die Front der AOK. liegt nach der Untermauerstraße hin, die Seite zur Josef-Wagner-Straße. An diesen Flügel schließt sich der Erweiterungsbau an und dadurch bekommt die **gesamte Umgebung der Städtischen Sparkasse und des Amtsgerichtsgebäudes ein neues Gesicht.**

Das alte Haus an der Ecke Untermauer- und Josef-Wagner-Straße verschwindet, ebenfalls wird die riesige Mauer bis zum Amtsgericht abgebrochen. Dadurch werden die großen Gärten freigelegt. In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung wird die Allgemeine Ortskrankenkasse diese Gärten zu schönen Anlagen umgestalten. Ruhebänke und sonstige Annehmlichkeiten werden hier, unmittelbar im Stadtkern, geschaffen. Daß sich der Erweiterungsbau der Kasse ihrem bisherigen bergischen Stil und dem Baustil der Städtischen Sparkasse anpassen wird, ist selbstverständlich. Zwischen Amtsgericht und Neubau der Kasse wird noch ein größeres Privatwohnhaus errichtet, so daß zum Amtsgericht hin eine passende Verbindung geschaffen wird.

Durch den Erweiterungsbau, durch die Schaffung von Anlagen und durch die günstige Verbindung mit dem Amtsgericht wird infolgedessen in absehbarer Zeit dieser wichtige Punkt im Stadtkern eine wesentliche Verbesserung, man kann wohl sagen, nahezu völlige Umgestaltung erfahren. Da Sparkasse, Ortskrankenkasse und Amtsgericht in Schwelm zu den meist besuchten Verwaltungsstellen gehören, kann man die Lösung dieser Frage sowohl vom städtebaulichen wie verkehrstechnischen Standpunkt nur begrüßen. Und Schwelm wird dadurch schöner! Die Stadt bekommt einen neuen Platz mit Grünanlage mitten in der Altstadt, der sich sehen lassen kann und nach Fertigstellung sehr wirkungsvoll das gesamte Bild beeinflussen wird.

Konzentrierte SALAT-TUNKE spart Öl, würzt den Salat und ist billig! PARSALA

## Hausfrauen!

Folgende Gemüsesorten sind zurzeit sehr stark auf dem Markt vorhanden: Zwiebeln, Möhren, Weißkohl, Wachsbohnen, Tomaten. Handelt im Sinne des Vierjahresplanes!

**Denkt an die Parole: „Kampf dem Verderb!"**

Darum, Hausfrauen, denkt bei Euren Einkäufen besonders an die oben aufgeführten Gemüsesorten!

## „Platzen sollen sie!"

„Jetzt schicken wir eine Karte an Meiers", sagt Frau Schmidt, — „platzen sollen sie!" Und weil Meiers platzen sollen, hat Frau Schmidt eine hinreißende Ansichtskarte von dem wunderbaren, eleganten Hotel gekauft, in dem man gerade auf der Terrasse gemütlich Kaffee trinkt. Man wohnt garnicht hier, sondern hat nur einen Ausflug hierher unternommen. Aber sollen doch Meiers ruhig denken, daß man hier wohnt! Umso mehr werden sie platzen!

Solche Karten, auf der Rückseite mit lieben Grüßen aus der Sommerfrische beschrieben, nennt man Platzkarten. Nicht zu verwechseln mit den andern Platzkarten, mit denen man im D-Zug einen Platz belegt... Die letzteren sind harmlos, außer daß sie fünfzig Pfennig kosten, die ersteren, wie gesagt, darauf berechnet, daß sich der liebe Nächste ärgert.

Denn es gibt Menschen, die immer ein bißchen großtun müssen. Und denen eine Reise erst zum vollen Genuß wird, wenn sie wissen, daß andere darüber ein bißchen neidisch sind oder rundweg „platzen". Schon dieses Platzen ferner Freunde in der Heimat bedeutet für sie Ferienglück...

Natürlich kann es auch anders kommen. Es ist möglich, daß Meiers großspurig zu Schmidts gesagt haben, sie führen nach Oberbayern, nach Garmisch wahrscheinlich. Worauf die Schmidt dann spitz erklärte, und sie wollten in die Dolomiten! Peinlicher Zufall, daß sich schließlich beide Familien unterwegs trafen — nämlich in dem kleinen billigen Nest auf dem Lande, wo man zum Unglück noch in demselben kleinen Gasthaus wohnte. Bis schließlich Vater Schmidt Meiers lachend auf die Schulter geklopft und ihm vorgeschlagen hat, sie wollten nun einen dritten Mann zum Skat suchen — da hatte man Frieden geschlossen!

Viele Grüße kommen noch alle Tage aus allen möglichen Sommerfrischen. Grüße aus kleinen Nestern und feudalen Kurorten, Grüße vom Meeresstrand und Grüße, die auf der Zugspitze abgestempelt sind. Ueber manche dieser Karten könnte man platzen — aber man tut's nicht, weil man sich im Grunde darüber freut und denen, die an diesem herrlichen Fleckchen Erde die Ferien verleben, das Urlaubsglück von Herzen gönnt. Und man freut sich um so mehr, wenn aus diesen Karten wirklich das ganze Glück dieses herrlichen Ferienerlebnisses spricht...

Manche packt bei diesen Karten wilde Sehnsucht: könntest du doch auch dorthin! Vielleicht winkt auch für sie schon binnen Kürze der Urlaub, vielleicht wird es gar nicht lange dauern, bis sie selber „Platzkarten" schreiben...

## Kein „Kupferner Sonntag" mehr

Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister hat in einem Erlaß schon jetzt die Zahl der in diesem Jahr freizugebenden Ausnahmesonntage vor Weihnachten für das ganze Reich einheitlich festgelegt. Entsprechend der schon seit mehreren Jahren durchgeführten Regelung werden auch diesmal die zwischen dem 8. und 24. Dezember liegenden Sonntage, also der 12. und 19. Dezember, freigegeben. Der Reichsarbeitsminister weist darauf hin, daß im vergangenen Jahr in einzelnen Fällen als Ersatz für den ersten Sonntag im Dezember der letzte Sonntag im November freigegeben wurde. Derartige Umgehungen seien aber unzulässig. Deshalb sind die zuständigen Behörden zu veranlassen, daß in diesem Jahr in der Zeit vom 28. November bis zum 25. Dezember nur der 12. und 19. Dezember als Verkaufssonntage freigegeben werden. Die Freigabe weiterer Sonntage in diesem Zeitraum bleibt der Zustimmung des Reichsarbeitsministeriums vorbehalten.

## Der Weg zur Hochschule ist frei!

Die Vorstudienausbildung, die auf Wunsch des Reichsstudentenführers Dr. Scheel weitergeführt werden soll, verfolgt den Zweck, geeigneten Arbeiter- und Bauernsöhnen die akademische Ausbildung zu verschaffen. Diese Vorstudienausbildung soll in Zukunft „Horst-Wessel-Studium" heißen. Die Personalämter der Partei und der DAF, der Reichsjugendführung und des Reichsarbeitsdienstes benennen der Reichsstudentenführung geeignete Bewerber im Alter von 17 bis 22 Jahren. Im Ausnahmefalle werden sie in einem 1½jährigen Kursus für das Studium an einer Hochschule vorbereitet.

### An die Betriebsführer und Gefolgschaften!

# „Nationalsozialistisches Gedankengut in die Betriebe!"

## Aufruf des stellvertretenden Gauleiters zum Leistungskampf der deutschen Betriebe

Der Leistungskampf der deutschen Betriebe um die Auszeichnung des Führers „Nationalsozialistische Musterbetriebe" auf Grund seiner Verfügung vom 29. August 1936 für das kommende Jahr hat begonnen.

Ich fordere hiermit auf, sich an diesem Leistungskampf der deutschen Betriebe zu beteiligen. Es gilt mehr denn je,

**nationalsozialistisches Gedankengut in die Betriebe hineinzutragen und dieses zum Ausgangspunkt aller Handlungen zu machen.**

Seit der Machtübernahme durch den Führer wurde im sozialpolitischen Sektor nationalsozialistischen Gemeinschaftslebens die Erfüllung so mancher in der Kampfzeit gestellten Forderungen wirksam in Angriff genommen. Das Recht auf Arbeit, einer der ersten nationalsozialistischen Grundsätze, konnte in vier Jahren durch zähe Arbeit der Verwirklichung entgegengeführt werden.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit gab dem Betriebsführer seine Verantwortung für den Betrieb wieder zurück und verpflichtete ihn andererseits, für das Wohl seiner Gefolgschaft zu sorgen. Der Treue-Begriff im Betriebsleben überwand den Klassenkampf.

Um das höchste nationalsozialistische Sozialprinzip, den Grundsatz der Leistung, zum Wohle des ganzen Volkes durchzusetzen, müssen alle, Partei und Staat, Betriebsführer und Gefolgschaften, ihr Möglichstes tun. Da die Verwirklichung des Leistungsprinzips letzten Endes nur im Betrieb erfolgen kann,

**rufe ich alle Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder des Gaues Westfalen-Süd auf, am Leistungskampf der deutschen Betriebe, der in erster Linie einer gesunden, sozialpolitischen Entwicklung dient, teilzunehmen.**

Im Mittelpunkt nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens steht der Arbeits-Begriff. Deshalb ist auch der Betrieb als vorbildlich zu bezeichnen, der unter Berücksichtigung seiner Wirtschaftslage ein Höchstmaß von Menschenbetreuung leistet und damit die Gewähr gibt, daß die wertvolle Arbeitskraft des deutschen Volkes möglichst lange erhalten bleibt.

Der Reichsorganisationsleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Robert Ley, hat am Tage der Nationalen Arbeit dieses Jahres neben dem bereits seit dem 1. Mai 1936 bestehenden Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung weiter vorgesehen die Leistungsabzeichen

**für vorbildliche Sorge um die Volksgesundheit, vorbildliche Heimstätten und Wohnungen und vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude".**

Die Leistungsabzeichen können jedoch nur dann verliehen werden, wenn die Grundbedingung, die **Erstellung einer wahren Betriebsgemeinschaft** vorhanden ist.

Die Verleihung der Leistungsabzeichen erfolgt auf Antrag des zuständigen Gau-Obmanns durch den Reichsorganisationsleiter, Pg. Dr. Robert Ley. Der Betriebsführer, der meinem Wünsche auf Teilnahme am Leistungskampf der deutschen Betriebe nachkommen will, sendet bis zum 15. August 1937 an den Gau-Obmann der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Ernst Stein, MdR., Bochum, Wiemelhauser Straße 38-42, über den zuständigen Kreis-Obmann einen Antrag, der vom Betriebsführer und seinem Betriebs-Obmann persönlich unterschrieben sein muß. Nichtarische Betriebe sind von der Bewerbung ausgeschlossen. Die Betriebe, die nach Prüfung würdig erscheinen, werde ich mit dem Gau-Diplom für hervorragende Leistungen auszeichnen.

Aus der Reihe der mit dem Gau-Diplom ausgezeichneten Betriebe schlägt der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront dem Führer den Betrieb zur Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb" vor. Die Verleihung der Auszeichnung erfolgt am 1. Mai eines jeden Jahres in einer feierlichen Tagung der Arbeitskammer Westfalen-Süd. Es gilt, unter Beweis zu stellen, daß die Betriebsführer und Betriebsgemeinschaften im Gau Westfalen-Süd den Weg zum Führer gefunden haben und gewillt sind, auch in diesem Leistungkampf mit an der Spitze zu marschieren. Durch ihre Teilnahme beweisen Betriebsführer und Gefolgschaften, daß der Wille zur Gemeinschaft in ihnen lebendig ist.

Heil Hitler!

**Heinrich Vetter, MdR.,**
**stellvertr. Gauleiter.**

# Großwasserfahrt der westfälischen Marine-HJ.

## 300 Marine-Hitlerjungen fahren in fünf Flottillen 500 Kilometer die Weser abwärts bis zur Nordsee

Während in diesen Tagen die übrigen Einheiten der westfälischen Hitlerjugend an den Berghängen und in den Tälern des Sauerlandes, des Teutoburger Waldes und des Weserberglandes, in der weiten Ebene des Münsterlandes und der Warburger Börde ihre Zeltdörfer beziehen, rüsten die Scharen und Gefolgschaften der westfälischen Marine-Hitler-Jugend für ihre Großwasserfahrt auf der Weser zur Nordsee.

Zum erstenmal im ganzen Reich führt die westfälische Marine-HJ. eine solche Fahrt im größeren Verband durch. Die 35 Kutter, die auf der Weser für diese Fahrt zusammengezogen werden, bilden zusammen ein Geschwader, das wiederum in sieben Flottillen zu je fünf Kuttern aufgeteilt ist. Zu jeder Flottille gehört ein Motorboot für den Flottillenchef. Außer diesen Kuttern und den dazu gehörigen 7 Flottillenbooten gehört zu dieser Flotte der westfälischen Marine-HJ. noch ein Dampfboot, das als Kommando- und Flaggschiff für den Geschwaderführer dient und ein Schleppkahn als Wirtschaftsschiff und fahrbare Sanitätsstation. Die Kiellinie der gesamten Flotte wird nicht weniger als vier Kilometer betragen. Während der ganzen Fahrt auf der Weser wird das Geschwader von einer Anzahl Polizeiboote der Wasserpolizei begleitet.

In den Standorten der Marine-Gefolgschaften, am Halterner-, Dümmer- und Möhnesee und aus **den Kanalhäfen Westfalens werden in diesen Ta**gen die Kutter verladen, um die Reise zum Weserhafen Höxter anzutreten. Während die technischen und organisatorischen Vorbereitungen im vollen Gange sind, wird in den Marine-Einheiten selbst fieberhaft gearbeitet, um der Ausbildung der Besatzungsmitglieder den letzten Schliff zu geben. Die für diese Fahrt ausgewählten Jungen müssen körperlich gewisse Leistungen erfüllen und auch auf dem Gebiete der seemännischen Ausbildung einen besonderen Stand erreicht haben.

Die Gesamtstrecke der Fahrt beträgt etwa 500 Kilometer. Um eine Ueberanstrengung der Jungen zu vermeiden, werden an einem Tag nur 40 Kilometer gerudert. Außerdem wird nach mehreren Fahrtagen jeweils ein Ruhetag eingelegt, der durch sportliche und kulturelle Veranstaltungen gemeinsam mit den örtlichen Einheiten der HJ. ausgestaltet wird. An einem der Ruhetage werden u. a. auch die Prüfungen für das HJ-Leistungsabzeichen und die Prüfung A der Seemannschaft abgenommen. Weitere Tage dienen vor allem der weltanschaulichen Schulung der Besatzungsmitglieder.

Nach der Ankunft in Bremen und Bremerhaven finden u. a. Besichtigungsfahrten durch die Hafenanlagen und Rundfahrten durch die alte Hansestadt statt. Außerdem werden die Jungen in Wilhelmshaven Gäste der Kriegsmarine sein und das Panzerschiff „Deutschland" besichtigen.

## Aus dem Amte Hattingen

**Holthausen.**

**NS-Frauenschaft, Ortsgruppe Holthausen.** Heute nachmittag beginnt um 15 Uhr bei Krüpe ein Pflichtabend, zu dem das Erscheinen aller Mitglieder erwartet wird.

## Aus dem Amte Blankenstein

**Blankenstein.**

**Blankenstein als Ausflugsziel.** Das Städtchen und die Burg sind auch in letzter Zeit wieder oft das Ziel für Betriebsfahrten. Aus Gladbeck erhielt Blankenstein am letzten Sonntag den Besuch von über 1000 Bergleuten.

**Welper.**

**Große Leistung der Ludwigstaler Schützen.** Die Ludwigstaler Schützen haben am Sonntag den ersten Durchgang im Kampf um den Wanderpreis im Schwerkaliber des Unterkreises Hattingen erledigt und dabei sehr gute Leistungen gezeigt. Der aus 20 Mann bestehenden Mannschaft gelang es, insgesamt 2518 Ringe bei je 10 Schuß herauszuholen. Mit dieser famosen Gesamtleistung haben die Ludwigstaler — die bekanntlich noch jedesmal den Sieger stellten — auch in diesem Jahre wieder die besten Aussichten. Die besten Einzelschützen waren: 1. F. Habicht mit 159 Ringen, 2. K. Diergardt 155, 3. A. Wilke 152, 4. H. von Heesen 144, 5. H. Pavenhoff 140, 6. F. Burghoff 137, 7. W. Bäcker 134, 8. H. Neuhaus 133, 9. O. Döring 133, 10. F. Schäfer 130, 11. F. Gemke 123, 12. A. von Heesen 120, 13. A. Berger 120.

**Der Schützenverein „Deutsche Eiche"** schaltete sich Sonntag ebenfalls in den ersten Durchgang der Klubkampfrunde ein und hatte seine Schützen bei Muthmann versammelt. Das Kampfschießen konnte noch nicht zum Abschluß gebracht werden und soll daher wahrscheinlich Sonntag seine Fortsetzung finden. Die bisherigen Schießergebnisse waren zufriedenstellend.

## Aus dem Amte Herbede

**Herbede.**

**Ein drittes Hitler-Jugendheim.** Nachdem die beiden HJ.-Heime in Herbede und Am Kämpen vor einiger Zeit ihrer Bestimmung übergeben wurden, erfolgte jetzt die Einweihung eines HJ.-Heimes im letzten Ortsteil der Gemeinde, in Durchholz. Die Hitler-Jugend des Standortes Herbede war angetreten. Bürgermeister Möller übergab ihr das Heim.

## Aus Sprockhövel und Umgebung

**Sprockhövel.**

**Besuch aus Kamen.** Von der Zeche „Grillo" in Kamen weilte ein Hauerkursus in Sprockhövel. Unter Führung des heimischen Fahrsteigers Ernst Best unternahmen die 30 Teilnehmer eine Besichtigung der Zeche „Elisabethenglück" und des Hammerwerks von Krüner.

**Unfall bei der Arbeit.** Montag erlitt der Arbeiter Albert Petsch von hier auf seiner Arbeitsstätte dadurch einen Unfall, daß er mit dem linken Knie an einer Schraube hängen blieb und sich böse Verletzungen zuzog. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

**Haßlinghausen.**

**Ausklang des Volks- und Kriegerfestes.** Montagabend fand das dreitägige Haßlinghauser Volks- und Kriegerfest seinen Abschluß. Die Militärkapelle spielte nochmals fleißig zum Tanz auf, dann stieg der traditionelle Haßlinghauser „Möhneball". Für die Kinder war am Nachmittag Jubel und Trubel auf dem Kirmesplatz.

## Wetter und Umgegend

**Wetter.**

**Sturz mit dem Fahrrad.** In der unteren Kurve der abschüssigen Provinzialstraße Grundschöttel — Wetter verlor ein Radfahrer die Gewalt über sein Rad und fuhr in den Graben. Das Rad wurde schwer beschädigt und der Fahrer, der in hohem Bogen von seinem Rad geschleudert wurde, erlitt erhebliche Beinverletzungen.

**Lehrgang für Rettungsschwimmer.** Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft will auch in Wetter mit einem Lebensrettungskursus beginnen. Interessierte Volksgenossen, die über die nötigen Schwimmfähigkeiten verfügen, mögen sich heute (Mittwoch) um 20 Uhr im Zimmer 6 der Berufsschule zu einer Vorbereitungsbesprechung einfinden.

## Aus Schwelm

**Gegen das Gesetz über den Arbeitseinsatz verstoßen.** Das Amtsgericht in Schwelm hatte den Wilhelm H., der die Einstellung von Arbeitern für seine Firma vorzunehmen hatte, wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Arbeitseinsatz zu 75 RM Geldstrafe verurteilt. Das Gericht hatte festgestellt, daß der Angeklagte Facharbeiter aus Wuppertal-Barmen eingestellt hatte, die nicht im Besitze einer Genehmigung des Arbeitsamts waren. Die Anklagebehörde hielt die verhängte Strafe für zu niedrig, zumal das Arbeitsamt schon früher eine Verwarnung gegeben hatte. In der Berufungsinstanz konnte nicht nachgewiesen werden, daß der Angeklagte den eingestellten Gefolgschaftsmitgliedern besondere Vorteile versprochen hatte. Das Landgericht in Hagen hielt die Strafe für angemessen und verwarf die Berufung auf Kosten der Staatskasse. — Des gleichen Vergehens war auch Emil W. aus Gevelsberg angeklagt. Er erhielt vom Amtsgreicht Schwelm am 29. April eine Geldstrafe von 25 RM. Auch die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

**Der Umbau des Schwelmer Bahnhofsgebäudes.** Die Arbeiten am Schwelmer Bahnhofsumbau schreiten rüstig voran. Die im Rohbau fertigen Umbauten geben schon einen Ueberblick über die neue Gestaltung des Bahnhofs. Der einstöckige Vorbau, der die Bahnhofsvorhalle um mehrere Meter erbreitert, wird nach seiner endgültigen Fertigstellung die Vorderansicht des Gebäudes vollkommen verändern. Das gesamte Außengebäude erhält ein neues Gesicht und die Rundfenster werden verschwinden, um durch moderne viereckige ein einheitliches Bild zu geben.

# „Dä Saake löppt!"

### Wichtige Tagung im Schwelmer Verkehrsverein. – Meldeschluß für den Kirmesfestzug: 30. August. – Bemerkenswerte Preise für die Wagengruppen. – Ein „Stadtpreis". – Vom 18. bis 21. September.

Schwelm marschiert auf sein großes Volksfest zu. Nach dem glücklichen Verlauf des Schützenfestes zieht nun dieses große, kommende Ereignis alles in seinen Bann. Die Vorarbeiten sind inzwischen zu einem vorläufigen Abschluß gelangt und trat am Montag abend der Volksfestausschuß unter Vorsitz seines Präsidenten Walter Schmitz bei Adolf Kaufmann am „Loh" zusammen. Auch die Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes des Verkehrsvereins, Fabrikant Hugo Boecker sen. und Geschäftsführer Hans Born waren anwesend.

Man kann wohl behaupten, daß diese Sitzung ein voller Erfolg war. Es wurde in allen Fragen Klarheit geschaffen und nun kann der Ausschuß nach ganz festen Gesichtspunkten einheitlich marschieren. Da auch die Finanzierung fast gesichert ist, schaut man dem Kommenden mit großem Interesse entgegen. Zunächst wurden die Vorschläge für die

**Prämiierung der besten Wagen**

genehmigt. Es wurden namhafte Geldpreise ausgesetzt. Der erste Wagen erhält 50 RM in bar und den sogenannten Stadtpreis, einen Ehrenpreis, den die Stadtverwaltung stiften wird. Der zweite Preis ist 50 RM in bar, der dritte Preis 30 RM und der vierte Preis beträgt 20 RM in bar. Es folgen dann fünf weitere Geldpreise in Höhe von je 10 RM. Es ist wohl auch in diesem Jahre noch mit einigen Trostpreisen zu rechnen, aber das wichtigste ist doch die Tatsache, daß die Geldpreise erheblich erhöht werden konnten. — In seinen weiteren Beschlüssen legte der Ausschuß sodann den letzten Meldetermin für die Anmeldung der Wagen- und Fußgängergruppen fest. Unwiderruflich

**am 30. August ist Meldeschluß.**

Dieser Termin muß auf alle Fälle innegehalten werden. Auch ein Tag Verzögerung wird das gesamte Arbeitsprogramm erheblich stören. Die Anmeldungen können nur beim Ausschußpräsidenten Walter Schmitz, Deutsches Haus, Bahnhofstraße, vorgenommen werden. Bekanntlich findet die Kirmes in der Zeit vom 18. bis 21. September statt und daran kann man schon sehen, daß der 30. August wirklich der letztmögliche Anmeldetermin ist.

Nach Erledigung aller Einzelheiten richtete der Volksfestausschuß dann noch einmal das Hauptaugenmerk auf die Gesamtausgestaltung des Zuges unter dem Motto: „Dä Saake löppt". Es ist Sorge getragen worden, daß der Zug ein wirklich einwandfreies Niveau bekommt. Es soll ein Festzug werden, an dem man in jedem Teil wie in seiner Gesamtausrichtung

**die Verbundenheit mit Heimat und Volk**

feststellen kann. Es ist wünschenswert, daß Ereignisse in der Stadt in humorvoller Weise dargestellt werden. Ueberhaupt sollen die Gruppen und Wagen immer im Zusammenhang mit dem Werdegang der Idee, mit dem großen Ziel überhaupt stehen. Kitsch wird nicht zugelassen. Dagegen findet gediegener, volkverbundener Humor gerne Platz. Um auch in dieser Hinsicht alles richtig vorzubereiten und um auch sonst alles auf das einheitliche Motto abzustimmen, wird unmittelbar nach dem Meldetermin noch einmal eine größere, öffentliche Versammlung stattfinden. Nur wenige Wochen, und dann läuft die Sache!

**Gevelsberg.**

## Sitzung der Gevelsberger Gemeinderäte

**Eine Schweinemästerei der NSV. geplant.**

Die Gemeinderäte traten zu einer einstündigen Beratung zusammen. Es wurden zunächst die Kanalisationsarbeiten in der Habichtstraße und die Auftreicherarbeiten für verschiedene Schulen vergeben. Dabei soll auch der Schulhof der Adolf-Hitler-Schule instand gesetzt werden. Die Jahresrechnung für das Rechnungsjahr 1935 ist vom Rechnungsamt geprüft und in Ordnung befunden worden. Die Gemeinderäte erteilten Entlastung. Die Buchhaltung im städtischen Krankenhaus soll auf Maschinenbetrieb umgestellt werden. Die notwendigen Kosten hierfür wurden genehmigt. Nachbewilligt wurden für eine überhitzte Röhre am Röntgenapparat im städtischen Krankenhause 750 Mk. Um dies für die Folge zu verhindern, soll ein Apparat angeschafft werden, der die Röntgenstrahlenzufuhr regelt. Hierfür genehmigten die Gemeinderäte nachträglich 2050 Mk. Für die Instandsetzung des Schwesternheims im städtischen Krankenhause wurden 5200 Mk. und für Gastschulgelder 25 Mk. nachbewilligt. Einer Aenderung der Satzung über die Art der ortsüblichen Bekanntmachung bezüglich der Wochenmarktordnung wurde zugestimmt. Zum Schluß der Sitzung wurde unter Verschiedenem folgendes verhandelt und beschlossen: Bei der Veranlagung zu den Berufsschulbeiträgen soll künftig ein Zeitraum von drei statt sechs Monaten in Anrechnung gebracht werden, um die Arbeiten wesentlich zu vereinfachen. Der Beirat des städtischen Betriebsamtes, Hesberg, hat sein Amt wegen Krankheit niedergelegt. An seine Stelle wurde Fabrikant Peddinghaus gewählt. Die NSV. der Städte Schwelm und Gevelsberg und des Amtes Milspe-Voerde will dafür Sorge tragen, daß gemeinsam eine Schweinemästerei eingerichtet wird. Sie übernimmt die Fütterung und Betreuung der Tiere und wird durch Helfer in der Sammlung der Futtermittel unterstützt. Diese sollen fernerhin auch in der Bevölkerung aufklärend wirken. Zum Bau und zur Einrichtung der Schweinemastanstalt, die in Milspe errichtet werden soll, ist eine größere Summe erforderlich. Der auf Gevelsberg entfallende Teil beträgt 10 000 Mk. Die Angelegenheit stand zunächst lediglich zur Erörterung mit den Gemeinderäten. Ein Beschluß hierüber wurde noch nicht gefaßt.

Schließlich wurde noch für den am städtischen Krankenhaus ausgeschiedenen Dr. Dörkes Dr. Oßmers gewählt.

# Neue Kräfte in der Volkstumsarbeit

### Erweiterter Wirkungsbereich für die landsmannschaftlichen Vereinigungen

Eine umfangreiche Arbeitstagung der NS-Kulturgemeinde e. V., Abteilung Volkstum und Heimat, Gau Westfalen-Süd, stand unter besonderen Vorzeichen, da die Zusammenarbeit der „NS-Kulturgemeinde" und der „NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude" in allen Fragen des Volkstums und der Kultur für die Zukunft gewährleistet ist. Reichsfachstellenleiter Parteigenosse Kaplanek von der Amtsleitung Berlin, wies die neuen Wege fruchtbringender Arbeit in den Landesmannschaften und verpflichtete die Vereinsführer zum geschlossenen Kräfteeinsatz. In den Vereinsbüchereien haben die Hauptwerke der nationalsozialistischen Literatur zu erscheinen., neben den Werken der Heimatdichter. An den Abenden sollen die Mundartdichter zu Wort kommen und gute Volksmusik auf heimatlichen Instrumenten gepflegt werden. Vor allem ist die Jugend heranzuziehen auch bei den Wanderungen durch die Wahlheimat, damit sie mit offenen Augen die Heimat erkennen, die Eigenart der Menschen, der Landschaft, des Handwerks und der in ihm verankerten Volkskunst. Die Landesmannschaften haben die Pflicht, den mit Kraft durch Freude reisenden Arbeitskameraden schon vorher jene Gaue näher zu bringen, durch die sie dann kommen, die sie erleben werden. Eine wesentliche Aufgabe ist die Pflege der geselligen Tänze.

Wie das Winterhilfswerk durch die verschiedenen Abzeichen den Notstandsgebieten hilft, so sollen es in anderer Weise die Landesmannschaften tun, indem sie heimatliche Handwerkskunst bei ihren Festen durch die Tombola anbieten, oder Ausstellungen veranstalten. Wie der BdM in verschiedenen Gauen handarbeitliche Stunden abhält, so sollen auch die Kinder der Landsmannschaften sich zusammenfinden, um selbst die Trachten zu sticken, das Ehrenkleid der Heimat. In den Vereinen muß Sippen- und Ahnenforschung betrieben werden, denn dabei wird mancher zu neuen Erkenntnissen kommen.

Die Aufgaben wachsen über die Grenzen der Reiche hinaus, man denke an die intensive Arbeit der Landsmannschaften vor der Saarabstimmung oder die Fahrt zu den Sudetendeutschen, denen Mut und Kraft von den deutschen Brüdern gesendet wurde. So haben die

**Landsmannschaften als große verschworene Eidgemeinschaft deutschbewußter Menschen vielseitige wichtige Aufgaben zu erfüllen,**

um einen kleinen Teil des Dankes an den Führer abzutragen, beseelt und angespornt durch die Liebe zur Heimat.

Parteigenosse Breidenbach (Bochum) umriß als Gauwart der neuen großen Organisation seinen Arbeitsplan für den Gau. Wo Trachtengruppen vorhanden sind, sollten und müßten sie an die Oeffentlichkeit treten. Es seien Heimatabende anzusetzen, bei denen sich Männer und Frauen im engeren Kreise intensiv mit heimatlichen Dingen zu befassen hätten, um dann die Gemeinschaftsabende fruchtbringend gestalten zu können.

**Einmal im Jahr sollten alle Landsmannschaften des Gaues in einem großen Gemeinschaftsfest hervortreten.**

Tatkräftige Hilfe für die Notstandsgebiete haben einzusetzen und der Beginn werde mit einer Ausstellung gemacht werden. Nach Möglichkeit müsse dahin gezielt werden, daß die leider immer noch bestehenden Gegensätze zwischen einzelnen Gauen überbrückt werden. Bei allen Wünschen und Anfragen haben sich die Vereinsführer in Zukunft an den Gaufachstellenleiter Niedermayer und den Pg. Goetz zu wenden. Für jede Stammschaft ist ein Gaufachberater ernannt worden.

Am 14. November tritt die Arbeitsgemeinschaft der Ost- und Westpreußen, des Sudetendeutschen Heimatbundes, der Schlesier und Oberschlesier und Posener in der Westfalenhalle mit einer Großkundgebung heraus, an der sämtliche Landsmannschaften aus dem Bereich Groß-Dortmund teilnehmen werden.

---

**Ehrenvolle Berufung.** Zum Vorsitzenden des Vorstandes der von dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsidenten Generaloberst Göring, gegründeten Gesellschaft Reichswerke A. G. für Erzbergbau und Eisenhütten „Hermann Göring" wurde Parteigenosse Paul Pleiger, der Wirtschaftsfachberater des Gaues Westfalen-Süd, bestellt. Die neue A. G. hat die Aufgabe, die Eisenerzvorräte des deutschen Bodens im nationalwirtschaftlich notwendigen Ausmaß zu erschließen und auszunutzen.

## Mitarbeit in der NSV ist Dienst am Volk!

Es gibt auch heute noch Vereinigungen, die niemals für die Bewegung gearbeitet haben und glauben, daß die Geldspende ausreichen würde, um die Sympathie für die Bewegung zu überzeugen.

Wer diese Einstellung besitzt, wird eines Tages feststellen müssen, daß er sich um so viel von dem gesunden Kern des Volkes entfernt haben wird, als er die Gelegenheit verabsäumte, im Volk für das Volk tätig zu sein.

Die Volksverbundenheit, die einstmals die so kleine nationalsozialistische Bewegung vom ersten bis zum letzten Mann einte, gilt es zu übertragen auf das ganze deutsche Volk. Deshalb ist die Arbeit der NSV. eine Arbeit, zu der jeder Deutsche irgendwie innerlich Stellung nehmen muß, wenn er nicht an den Problemen der Zukunft vorübergehen will. Die NSV. ist die Organisation, die sich dort ihre Aufgabe sucht, wo in erster Linie Sozialismus der Tat erforderlich ist. Wenn nach Beendigung des WHW. neben vielen anderen Aufgaben die große Aktion „Mutter und Kind" und das „Erholungswerk des deutschen Volkes" durchgeführt werden, dann gilt es auch hier wieder, nach dem Willen des Führers alles daranzusetzen, diesen Aufgaben einen vollen Erfolg zu sichern. Sorgen wir dafür, daß unsere Kinder einst voll Stolz auf ihre Eltern blicken und sagen können: Auch ihr hattet Anteil an der Gestaltung des Dritten Reiches.

Wenn auch die Mitarbeit in der NSV. stets eine freiwillige bleiben soll, so wird doch in absehbarer Zeit der Begriff „Mitarbeit am Staat" zu einer Selbstverständlichkeit werden, der sich niemand auf die Dauer entziehen kann.

Wenn jeder noch Fernstehende sich einschaltet in den Dienst der NSV., dann dient er dem Volke und dem Staat. Je mehr Köpfe und Hände der NSV. zur Verfügung stehen, um so schneller und gründlicher kann die NSV. den Dienst am Volk im wahrsten Sinne durchführen.

Sich einschalten in den Dienst der NSV. heißt Mitglied dieser Organisation werden. Mitglied kann jeder deutschfühlende und deutschdenkende Volksgenosse werden.

---

**Westfälische Künstler in München.** Die Auslese von 900 Kunstwerken unter den für die Ausstellung im Haus der deutschen Kunst eingesandten 15 000 hat so lebhaftes Interesse hervorgerufen, daß wir mit Freude feststellen, daß unter diesen Ausstellern auch 6 Westfalen sind, und zwar Franz Gerwin, Dortmund, Bernhard Bröker, Münster, Franz Homoet, Münster, Hans Kraft, Münster, Elisabeth Schmitz, Witten, und Wilhelm Wulff, Soest.

## Witten

**Schädelbruch durch Motorradunfall.** Sonntag, gegen 15,30 Uhr, geriet auf der Steinbachstraße in Witten-Annen ein Mann aus Barop mit seinem Motorrad ins Schleudern, stürzte und zog sich einen Schädelbruch zu, so daß er mit dem städtischen Krankenwagen in das Diakonissenhaus geschafft werden mußte.

## Bochum-Linden-Dahlhausen

**Achtung, Unterstützungsempfänger!** Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt Sonnabend, den 31. Juli 1937 für Wohlfahrtserwerbslose von 8 bis 9 Uhr und für Armenpfleglinge, Pflegekinder und Blinde von 9 bis 10 Uhr durch die Zahlstelle in Bochum-Linden-Dahlhausen.

**Erfolge des Linden-Dahlhauser Kanu-Clubs.** Bei der in Duisburg ausgetragenen Westdeutschen Jugendregatta und Westdeutschen Kanu-Kurzstreckenregatta fügte der Linden-Dahlhauser Kanu-Club seinen bisherigen Erfolgen weitere hinzu. Bei der Jugendregatta siegten im Zweier-Kanadier Soldat-Möller und Ruhrig-Höfgen belegten den 3. Platz. Auch im Zehner-Kanadier war den Linden-Dahlhausern der Sieg nicht zu nehmen. — Noch größer waren die Erfolge der Senioren. Im Zweier-Kanadier siegten Sievering-Ruthenbeck mit großem Vorsprung, während im Einer Sievering seinen Vereinskameraden Ruthenbeck auf den zweiten Platz verwies. Auch der Zehnerkanadier für Männer wurde von den Linden-Dahlhausern gewonnen. — Im Zweier-Kanadier für Junioren kamen Rathleff-Meier auf den 2. und Möller-Gevelmann auf den 3. Platz. Insgesamt hat der Kanu-Club abermals seine Vormachtstellung im westdeutschen Kanadiersport bewiesen.

## Bochum-Stiepel

**Die Auszahlung der Unterstützungen** an die Unterstützungsempfänger des Stadtteiles Stiepel für den Monat August 1937 erfolgt durch die Verwaltungsstelle Stiepel am 31. Juli und 16. August 1937, vormittags 10 Uhr. Ausweis und Stempelkarte sind bei der Auszahlung vorzulegen.

---




Zwar in südeuropäischen Ländern heimisch, hat sich der

Salbei

doch auch bei uns eingebürgert und wird, schon der blauen Blüten wegen, in Gärten gezogen. Er ist ein Lippenblütler und hat weißgrüne, runzelige, gekerbte, zartfilzige Blätter, die kampferartigen Geruch und bitteren, zusammenziehenden Geschmack haben. Seit uralten Zeiten ist die Pflanze als Heilmittel hoch geschätzt. Die vor der Blüte im Mai und Juni gesammelten Blätter werden abgekocht und als Tinktur verwendet. Salbei ist ein Drüsenmittel für die Haut und die Schleimhaut, das gegen Nachtschweiß, Schwäche, Blasenkatarrh und Schwindsucht hilft. Auch auf das Rückenmark hat die Pflanze Heilwirkung und wird bei Erregungen gichtischen und rheumatischen Schmerzen und Lähmungserscheinungen mit Erfolg gegeben. Salbeitee ist weiter gut bei Halsschmerzen, Husten und Heiserkeit.

# Das Zehn Uhr

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

## Schulte mit dem Strich

(Aus dem fröhlichen Büchlein von Robert Hilsemann: „Schnurrige Westfalen", erschienen im Holzwarth-Verlag; Auslieferungslager Ludwig Schmidt in Osnabrück.)

Dicht vor den Toren der Stadt residierte auf seinem Hof Bauer Schulte. Da zwei Bauern namens Schulte im Stadtfelde auf Erbland saßen, hatte man ihm amtlich einen Strich angehangen, indem man ihn Schulte I benannte, im Volksmund hieß er von da an „Schulte mit dem Strich".

Was man so gemeinhin unter „Strich" versteht, Gott bewahre, davon konnte gar keine Rede sein; er war etwas altfränkisch, scheinbar etwas rückständig, aber beileibe kein Döskopf. Im Gegenteil, kein Bauer in der ganzen Börde wirtschaftete auf seinem Hof einträglicher als Schulte mit dem Strich. In der alten Truhe unter seinem Bettkasten sammelten sich in einer ganzen Anzahl aus eigener Schafwolle gestrickter Strümpfe die damals noch vollwertigen Silbertaler Jahr um Jahr an; er sortierte sie nach der Prägung. Die preußischen Friedrich Wilhelme und die Wilhelme hielt er für die wertvollsten, die kamen gesondert in Strümpfe; die Stücke der andern norddeutschen Bundesfürsten, die er die „Schiffers" nannte, warf er alle zusammen in einen alten Strumpf, aus dem er die laufenden Ausgaben bestritt. „Papüer is Papür", pflegte er zu sagen, und die Goldstücke liebte er auch nicht, die waren ihm zu winzig in den schwieligen Händen. Er bedauerte immer, daß die handfesten Doppeltaler eingezogen waren, er verwahrte zum Andenken noch einige davon und sagte jedesmal zu seiner Frau, wenn sie an trüben Winterabenden zusammen Kasse machten, „ja, das waren noch bessere Zeiten, als wir mit den Dingern im Sack auf ins Sacktuch gebunden, konnte man die dickste Riesendame totschlagen". Dennoch war er kein Geizhals oder ein Schraper, den es nach unrecht Gut gelüstet hätte; er legte eher die kleinsten Aepfel oben in die Körbe, als sie unten drin zu verstecken. Die „Dahlers" wuchsen ihm so zu für die Produkte, die er erzeugte, und willig und billig an alle abgab, die darum kamen. Grundehrlich und grobweg, gepaart mit bodenständiger Schläue, bewirtschaftete er die ererbte Scholle in althergebrachter Weise, er düngte, pflügte und erntete wie die Generationen vor ihm. Der Blaukittel war sein Kleid, Alltags wie Sonntags, davon ging er nicht ab, mochten die andern Bauern wie die Peisatze in die Stadt gehen, das machte er nicht mit. Er hatte gar keinen Wollanzug; doch halt, das stimmt nicht, er hatte doch einen und sogar einen feinen Tuchanzug, Hose und Gehrock. Sein Großvater war darin schon zur Petrikirche gegangen, als die Königin Luise begraben wurde, er war mit den Jahren etwas ins Grüne changiert in der Truhe, aber das machte ja nichts, früher hatte man in grüne Röcke getragen, vielleicht hatten die damaligen Tuchfärber den Kessel nicht ordentlich gereinigt, als sie das schwarze Tuch färbten. Einmal nur im Jahre, am 22. März, wenn der alte Kaiser Wilhelm Geburtstag hatte, holte er ihn hervor, dann machte sich Schulte mit dem Strich stadtfein. Der Rock paßte jedem, selbst dem dicksten Mann. Am hagern Leib des Schulte mit dem Strich hing er wie ein Faltenvorhang am Totensonntag in der Kirche; aber das taten seine Kittel ja auch, nur daß sie kürzer waren und man von unten hineinkroch, während sich der Erbrock vorn in zwei Teile teilte wie der Vorhang im Tempel zu Jerusalem, durch dessen Mitte man hineinschlüpfte. Dumm war, daß man beim Gehen immer mit den Knien vor den Vorhang stieß, aber da mußte sich Schulte mit dem Strich auch zu helfen. Er steckte die Schoßspitzen an den Seiten fest, das hatte er von den französischen Gefangenen 1870 gelernt, und so schritt er alle Jahre feierlich zur Stadt, um am Kaiseressen im Blauen Saal teilzunehmen. Aber selbst bis zum Saal hatte er seinen Blaukittel noch über den Bratenrock gezogen, unterm Bogen streifte er ihn erst über den Kopf und verstaute ihn in der hinteren Rocktasche, wodurch sich hinten der Rock ungefähr so wölbte wie die Frauen a la Cul de Paris. Auf diese Weise hatte er immer einen Vollsitz beim Festessen. Alle kannten ihn in der Stadt, auch die Honoratioren, er gehörte zum eisernen Bestand der Teilnehmer an dem alljährlichen Kaisergeburtstagsessen. Früher hatte er dort sogar immer eine Rede gehalten, dann aber, als die Vornehmheit in Soest zunahm, war das „wilde" Reden verboten worden, da hatte man den Teilnehmern einen Maulkorb vorgehangen, nur der Landrat, der Bürgermeister und der Bezirkskommandeur durften offiziell den Mund auftun. Schulte mit dem Strich redete um so inoffizieller mit seinen Tischnachbarn. Was bodenständig in Börde und Stadt war, nannte er du. Den Landrat Florenz, den Bürgermeister Otto, den Amtsrichter Willem, den fremden Bezirkskommandeur duzte er zwar auch, nannte ihn aber Kummadör, und den Regierungsassessor beim Landrat titulierte er nie anders als wie Landratslehrling.

Und jedesmal erzählte er an diesem Tage, wie er anno 1854 als Potsdamer Gardedragoner vor dem Neuen Palais Posten gestanden und ihn die Königin Lisbeth so schnurrisch einmal angeredet habe. Da habe er sich aber nicht dumm machen lassen, er habe nur mit der Hand auf seinen Mund geklopft und gesagt, Frau Königin, mir fangen se nich, ich bin en westfälischen Jungen, wissen se nicht, daß es verboten is, mit Posten anzubändeln? Von da an hätte ihn die Königin in Ruhe gelassen.

An den Tafeln herrschte Zechgemeinschaft, jeder warf einen Taler in einen Zylinderhut, aus dem dann alles, was getrunken worden war, bezahlt wurde. Schulte mit dem Strich hatte immer die Ehre, Tafelkassierer zu sein, sein ebenfalls olivengrün patinierter Zylinder prangte vor ihm auf dem Tisch, ob jeder seinen Taler hineinwarf, darum kümmerte er sich nicht.

„Nu men ran, wat dei Jungens supen wollt", lautete sein Auftrag an den Weinkellner, an seiner Tafel knallten denn auch zuerst die Champagnerpfropfen zur Decke hinauf. Und er hielt durch. Wenn alles um ihn zu wanken begann, wenn manche nur mit Müh und Not den Hof, oder die vorsorglich unter den Bogen bestellte Gattin oder sonstige Begleitmannschaft erreichten, Schulte mit dem Strich thronte aufrecht und treu hinter seinem Zylinderhut wie ein Rocher de bronze. Erst wenn der letzte Sang verschollen und der letzte Tropfen verraucht, winkte er den Kellner herbei. Dann zog er sein rotgeblümtes Taschentuch hervor, in dem er eine stattliche Anzahl Bundestaler eingebunden, und ließ die „Schiffers" zu den andern in den Zylinder rieseln. Mit den Worten: „Dä, wat der mehr in is, as et mäket, do mak di lustig vör", schob er den Hut dem Kellner zu und zog seinen Blaukittel aus der Schoßtasche. Aufrecht, wenn auch steifbeinig, zog er dann zum Tor hinaus, unterwegs ab und zu noch nach eigener Melodie das „Heil dir im Siegerkranz" anstimmend.

Die neue Zeit berührte ihn nicht. „Den Schwindel mache ich nicht mit", erklärte er, als unter den Bördebauern agitiert wurde, gemeinschaftlich eine Zuckerfabrik und eine Molkerei anzulegen. Auch vom Kunstdünger und Mähmaschine wollte er nichts wissen, er schwang noch jeden Morgen vor dem Frühstück mit den Knechten im Viertakt den Dreschflegel auf der Tenne und im Sommer vor Tau und Tag draußen auf der Wiese die Sense. Er galt als einer der besten Mäher in der Börde, vier Meter holte er bei jedem Schwung aus, das räumte.

In der Heuzeit unterhielt sich eines Abends die Tafelrunde am runden Tisch im Gasthof Dudelsack über seine Leistungen in der Heumahd.

„Der mäht einen preußischen Morgen Klee in einem Vormittag an den Grund", behauptete der Posthalter.

„Das tut er nicht", widersprach der Engelsapotheker und setzte ein Bullenkalb dagegen als Wettobjekt. Der Posthalter schlug ein, man vereinbarte Tag und Stunde, an dem das Kalb gemeinsam verzehrt werden sollte, und ernannte die Unparteiischen, die das Kleestück abstecken und sich mit Schulte mit dem Strich benehmen sollten.

Schulte mit dem Strich lächelte bloß, als sie mit ihrem Anliegen zu ihm kamen. „Dat well ik diäm Pillendreier wüsen, twei Morgen an einen Dag hal ik an den Grund, want süin mot", meinte er geringschätzig und erbot sich sofort, am nächsten Tage den Beweis zu liefern.

Triumphierend schmunzelte am Stammtisch der Posthalter bei dem Bericht der Unparteiischen, doch der Engelsapotheker beharrte auf seinem Widerspruch. Selbst als am andern Morgen der Posthalter gegen acht Uhr eben in der Apotheke vorsprach und meldete, daß Schulte mit dem Strich schon einen halben Morgen am Grunde hätte, blieb er verstockt und meinte, sie sprächen sich am Mittag wieder. Er machte sich in seinem Laboratorium zu schaffen und steckte eine Flasche zu sich, dann ging auch er hinaus vors Tor, um Schulte mit dem Strich bei der Arbeit zu sehen.

„Morgen Schulte, na wie geiht't?"

„Häb kein Tüid van Dage, Willem." Sst — sst — sauste die Sense ruhig weiter.

„Na, en lütten Schluck kannst Di doch wuol gönnen büi de Arbeit."

„Nohier, wann ik prat bin, Willem, eust fast diu dat Bullenkalb verleisen."

„Na, denn man tau, Schulte, do fall ik auok nich van ümme, ik legge di hier en Schluck parat, Morgen Schulte."

„Morgen Willem."

Sst — sst — sauste die Sense weiter durch den Klee.

„Nei, in de Sonne fall dei Schluck niu doch nich liggen", murmelte Schulte bald darauf und ließ die Sense einen Augenblick ruhen. Er holte die am Wegrand liegende Flasche, um sie unter seinem an der Erde liegenden Rock zu verstauen. Bei dieser Gelegenheit probierte er mal.

„Hm, sau 'n Pillendreierschnaps do sitt wat achter." Er wischte sich den Mund und griff wieder zur Sense.

Sst — sst — sst — weit im Bogen holte er aus, der Schluck war wirklich erfrischend.

„Himmelherrgottkreuzdonnerkielnochmal, niut mut mi auk dat noch öwerkuomen, dei verdammte Kernemelk rummelt mie im Balge rüm, ik mut iut de Büchse." Er legte die Sense nieder, um durch einen menschlichen Akt das eingetretene Leibschneiden zu bannen. Bei dieser Verrichtung ein erneuter Schluck aus der Flasche.

„Sau, niu wüer wan."

Sst — sst — sst — mit jedem Streich sank eine Handkarre voll Klee an den Grund.

„Ei, niu schlo doch Gott diän Dittbel daut, dei Kernemelk ist noch nich dür, ik mut all wüer iut de Büchse."

Bei dieser Gelegenheit erneut einen Schluck.

Der Engelapotheker grinste vergnügt hinter dem Roggenstück. Sein Schnaps wirkte famos, der Posthalter mußte das Bullenkalb bezahlen.

Doch er frohlockte zu früh, er hatte nicht mit der Zähigkeit eines westfälischen Bauern gerechnet. Er traute seinen Augen nicht, als er bemerkte, daß Schulte mit dem Strich nach einiger Zeit seine Hose abstreifte und wütend zu Boden schmiß, um dann, der unteren Hülle bar, die Sense unentwegt durch den Klee zu schwingen.

Sst! ertönte es vor ihm, wup! echote es hinter ihm. Schulte mit dem Strich kümmerte sich nicht mehr darum, was hinter ihm vorging. In gleichem Rhythmus erschallte es vom Kleefeld herüber: Sst — wup! Sst — wup! Sst — wup! Als der Engelapotheker näher trat, hörte er gerade, wie Schulte mit dem Strich zu seinem Hinterteil sagte: „Holl diu di on't schuiten, iäk hollt mi an't mägen."

Das Bullenkalb mußte der Apotheker bezahlen.

## Kirche im Ackerfeld



Mitten im fruchtbaren Ackergelände,
Kantig wie schwielige Bauernhände
Betet ein Kirchlein im Land

Hart an der Mauer vom Gottesacker
Mühte sich hoffende Jugend wacker
Um Segen im Sonnenbrand.

Und Mutter Erde in reichem Gewähren
Schenkte in Fülle die goldenen Aehren
Das macht die Seelen beschwingt.

Ahnen in Gräbern lauschen dem Wunder.
Weit über Aecker ins Tal hinunter
Betend das Glöcklein klingt.

Hein Willem Claus.
(Scherl-Bilderdienst-M)

## Pantschen Lama und Gyalpo

**Das wiedergefundene „Große Meer".**

Was seit drei Jahren die Welt des Lamaismus von ihrem Mittelpunkt Tibet bis in die weiteste Mongolei in Atem hielt, was mit banger Erwartung gehofft wurde, ist nun geschehen: Ein neuer Dalai Lama — wörtlich „Das große Meer" ist gefunden. Der zweijährige Sohn eines Landbesitzers aus Kokonor wird der zukünftige Herrscher Tibets und weit darüber hinaus das Oberhaupt aller Lamaisten sein, auch jener außerhalb der politischen Grenzen des „verschlossenen Landes".

„Neu" allerdings ist der Dalai Lama nur für unser europäisches Denken. Für die Lamaisten ist es der alte Dalailama in seiner 14. Wiedergeburt. Dieser wieder ist nichts weiter als eine Wiedergeburt eines Schülers des großen Reformators des Lamaismus Tsongkhaba, also dieser selber.

Tsongkhaba, der von 1417—1478 n Chr. lebte, ist der Gründer der heute in Tibet herrschenden Sekte der „Gelbmützen Lamas". Als er lebte, war der von Indien nach Tibet gekommene Buddhismus vollkommen verderbt. Die buddhistischen Mönche von der Sekte der „Rotmützen-Lamas" trieben Zauberei. Ein finsterer Aberglaube durchdrang die reine Lehre Buddhas. Aber auch Tsongkhaba ist nur eine zeitweise Reform geglückt. Noch heute ist der in trockene Formelwesen erstickende, von allerlei Dämonenglauben durchzogene Lamaismus stark unterschieden von dem ursprünglichen Buddhismus. Immer noch gibt es, wenn auch in der Minderzahl, „Rotmützenlamas", die nach wie vor in dem unheimlichen Rufe der Zauberei stehen.

Neben dieser religiösen Ueberlieferung, die sich um die Gestalt des Dalai-Lamas rankt, hat die „Wiedergeburt" oder in unserem Sinne das Erscheinen eines neuen Dalai Lamas auch eine große politische Bedeutung. Der Dalai Lama ist nicht der alleinige Herrscher Tibets, er ist auch nicht, wie meist angenommen wird, die höchste religiöse Spitze des geheimnisvollen Mönchsstaates. Obgleich er von den Gläubigen hoch verehrt wird, ist er eigentlich nur der politische Regent Tibets, das sich bekanntlich von China, zu dem es lange Zeit gehörte, unabhängig zu machen wußte. Der Dalai Lama hat noch einen sehr wichtigen Gegenspieler, dies ist der Pantschen Lama. Dieser hat nicht seinen Sitz in der heiligen Stadt Lhasa, sondern in dem für die Begriffe der Lamaisten weit heiligeren Taschi Lumpo.

Als jener große Reformator Tsongkhaba nämlich die zeitliche Hülle seines Daseins verließ, um sich auf eine neue Wiedergeburt vorzubereiten, hatte er zwei Lieblingsschüler von gleicher Bedeutung hinterlassen. Als er wiedergeboren wurde, ging seine Seele nicht in einen einzigen neuen Körper ein, sie fand sich vielmehr durch einen mystischen Vorgang, dessen Einzelheiten hier zu weit führen würden, in seinen beiden bereits lebenden Lieblingsschüler ein, teilte sich also gewissermaßen. Die „Wiedergeburten" des einen Schülers werden die Dalai Lama's, sie wurden die politischen Herrscher Tibets. Die „Wiedergeburten des andern Schülers aber waren die Pantschen Lama. Der jeweilige Pantschen-Lama ist das eigentliche religiöse Oberhaupt der Lamaisten.

Selbstverständlich haben sich die einzelnen „Pantschen Lama" nicht mit dieser religiösen Rolle begnügt. Sie haben vielmehr bis in unsere Tage auch um politischen Einfluß gekämpft. So sind Da lai Lama und Pantschen Lama ewige Gegensätze, — Gegensätze, die in den Kämpfen der großen Mächte, in vorderster Linie Rußlands, Englands und Chinas, seit Jahrhunderten gegeneinander ausgespielt wurden. Nur die gemeinsame Abneigung gegen alle Fremden haben den Dalai Lama und seinen Gegenspieler von Taschi Lumpo mitunter geeint.

Der heutige Pantschen Lama steht in dem Ruf, eine Wiedervereinigung Tibets mit China zu betreiben. Seine Anhängerschaft sitzt unter den Lamaisten Chinas und der Mongolei, während der Dalai Lama mehr Macht in Tibet hat und daher wohl überlieferungsgemäß die alte Politik Lhalas, das Ausspielen der interessierten Mächte gegeneinander für die Unabhängigkeit Tibets betreiben wird. Dabei macht es nichts aus, daß der neue Dalai Lama ein Kind ist. Das Wichtigste ist, daß Lhasa wieder einen Herrscher hat und somit politisch wieder aktiver werden kann.

Wie seit Jahrhunderten in solchen Fällen üblich, regiert für den unmündigen Dalai Lama ein Staatsrat unter einem Gyalpo, einem Regenten, der eine ziemlich unumschränkte Macht hat. Dieser „Gyalpo" oder „König" ist eine Persönlichkeit, von dessen Existenz man in Europa meist nicht viel weiß. Jedenfalls dürfte dieser Regent in den nächsten fünfzehn Jahren, d. h. bis zur Mündigkeit des Dalai Lama, und falls dieser keine sehr starke Persönlichkeit ist, auch darüber hinaus, eine wichtige politische Rolle spielen in allen Dingen, die Tibet betreffen.




ROMAN VON LUDWIG OSTEN

(13. Fortsetzung)

Sie wich seinem Blick nicht aus. Mit strahlenden Augen sah sie ihn an. „Ja, Chester . . . es war so schön, daß wir Freunde wurden, und wenn auch nur durch unsere Briefe. Ich bin Ihnen für jeden Brief dankbar. Sie haben mich miterleben lassen, wie Sie Ihre großen Aufgaben erfüllten. Nicht wahr, wir sind doch Freunde? Schon von dem Tage an . . . da . . . wir uns in Savoy kennenlernten?"

„Ja, Jenny. Vielleicht bekomme ich . . . einmal noch mehr Mut . . . und . . ."

Jenny wurde glühend rot und sah nieder. Ihr Herz schlug schneller.

„Wollen wir nicht einmal in den Wintergarten gehen, Jenny?" fragte Chester plötzlich leise.

„Ja . . . das . . . das heißt . . . er wird um diese Stunde wohl schon geschlossen sein."

„Wir wollen es probieren! entschied er, sprang von dem Hocker und hob sie herab.

*

Es wurde nichts aus dem Besuch des Wintergartens, denn Bourin erschien als Störenfried und ging dem Paar nicht von der Pelle.

Resigniert mußten sie nachgeben und einer Einladung Bourins Folge leisten.

Chester wußte, warum es Bourin tat. Er ahnte, daß man ihn genau beobachtete und sicher alles tun würde, um ihn von Jenny zu isolieren. Er war eine Gefahr für die anderen geworden, und die Gefahr wurde nicht kleiner, sondern größer, wenn es etwa zu einer Verbindung mit der Tochter des Präsidenten der Huth A.-G. kam.

Aber er tat, als merke er nichts. Und als sie den Mokka tranken, war er zu allen gleichmäßig freundlich.

Es war ziemlich spät, als man die Zimmer aufsuchte.

Chester begleitete Jenny bis zur Tür ihres Hotelzimmers. Dann sagte er ihr „gute Nacht!", und als er ihre Hand in der seinen hielt, da spürte er, daß die heiße Hand des Mädchens zitterte.

Dann sah ihn Jenny an. Und in dem Blick war alle Liebe ihres Herzens, daß Chester erschrak.

Aber nur einen Augenblick lang.

Dann wußte er, daß das Glück vor ihm stand. Und daß man das Glück fassen müsse, wo es sich einem auch bot. Alles Blut drang ihm zu Herzen, als er Jenny in seine Arme riß und küßte, heiß und leidenschaftlich, daß das Mädchen aufgelöst, willenlos in seinen Armen lag.

Nur einen Augenblick lang waren sie allein auf dem breiten Gang gewesen. Schritte auf der Treppe wurden hörbar.

Ihre Augen lagen ineinander. Starke Augen, aus denen das ganze Herz sprach, aus denen die Liebe loderte.

Dann beugte er sich nieder und küßte ihre Hand. „Gute Nacht, kleine . . . liebe Jenny!"

„Gute Nacht, du lieber, lieber Chester!" entgegtete sie leise, und jedes Wort war eine Liebkosung.

*

Am nächsten Morgen war Chester gegen zehn Uhr munter. Er hatte schlecht geschlafen. Obwohl er Kaffee sehr gern und auch ziemlich stark trank, so war der Mokka gestern nacht doch so kräftig, daß Chester erst nach Stunden einschlief.

Chester nahm ein heißes Bad, duschte sich kalt ab und führte eine halbe Stunde Gymnastik durch. Dann legte er sich noch eine halbe Stunde nieder, und als er dann wieder aufwachte und sich ankleidete, fühlte er sich frisch und munter

Er klingelte nach dem Frühstück und bestellte es auf sein Zimmer. Als ihm der Kellner das Frühstück brachte, fand er auf dem Tablett einen Brief.

Er öffnete ihn und stellte zu seiner Freude fest, daß er von Jenny stammte.

„Liebster!" schrieb das Mädchen, „ich habe wenig geschlafen in dieser Nacht. Immer habe ich an Dich gedacht, und mir war zumute, als seiest Du bei mir und küßtest Deine Jenny. Du, ich liebe Dich! Ich habe Dich liebgehabt vom ersten Kennenlernen an! Ich bitte Dich, sag mir ein Wort, daß mir uns zusammengefunden haben, daß . . alles nicht nur ein Traum oder eine Laune war. In Liebe Deine Jenny."

Chester las den Brief des geliebten Mädchens zweimal, dreimal. Eine unsagbare Freude erwachte in ihm. Früher, da hätte er sich Gedanken gemacht, da hätte er die „vernünftige Erwägung" — wie er immer so schön sagte — eingeschaltet und vielleicht festgestellt, daß eine Jenny Huth, die einzige Tochter des millionenschweren Sir Mortimer, keine Partie für einen Chester Mac Donneth sei.

Aber daran dachte er jetzt nicht Nicht, weil er sich jetzt als etwas anderes fühlte, weil ihn etwa ein gelinder Größenwahn gepackt hatte, nein, nein, er war noch derselbe. Und daß er sich ein Vermögen von vielleicht zehntausend Pfund erarbeitet hatte, weil das Glück sich zu seiner Tüchtigkeit gesellte, das zählte auch nicht.

Es gab nur einen Grund zu dieser großen Wandlung: er liebte Jenny, liebte das Mädchen mit den großen, sprechenden Augen, der schlanken Erscheinung, dem dunkelblonden Haar, das gesunde, saubere Geschöpf! Er liebte sie!

Und darum schrieb er ihr jetzt ein paar Zeilen.

„Liebste", stand in dem Brief zu lesen, „Deine Zeilen haben mich so froh gemacht. Und weil ich weiß, daß Du mich so liebst, wie ich Dich liebe, habe ich allen Mut bekommen und werde mich nicht scheuen, bei Sir Mortimer um Dich anzuhalten. Ich will warten, bis Du mich darum bittest. Die Welt braucht es nicht heute und morgen zu erfahren, es ist so wunderbar, daß wir beide wissen, daß das Glück auf uns wartet. Dein Chester."

Chester wollte gerade sein Zimmer verlassen, als ihm der Kellner meldete, daß Monsieur de Schoen ihn sprechen wolle.

Da bat ihn Chester zu sich und hieß ihn in seinem Zimmer willkommen. Die beiden Freunde begrüßten sich sehr herzlich, und bald saßen sie einander gegenüber.

„Donnerwetter Junge", sagte Odmar von Schoen, „du hast es geschafft. Und ich habe recht behalten."

„Wieso recht behalten?"

„Als ich in Nanking zu Bourin sagte, daß . . du der kommende Mann und sein Gegenspieler, sein großer Gegenspieler werden wirst. Und du bist es geworden."

„Durch viel Glück!"

„Sage das nicht. Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige! Mein Junge, dein Können spricht das erste Wort! Uebrigens Bourin ist auch sehr aktiv und hat den Laudons allerhand herangeholt. Du und er . . . ihr beide macht das Rennen, aber wenn ich recht im Bilde bin, bist du ihm jetzt um viele Nasenlängen voraus. Wes sagt denn Bourin?"

„Er tut, als wenn er sich freut, mich wiederzusehen, aber . . . ich habe ein Widerstreben gegen den Mann. Vielleicht tue ich ihm unrecht, aber ich kann nicht anders. Für mich ist er falsch."

Odmar sah nachdenklich vor sich hin. „Kannst recht haben."

„Was ist Bourin eigentlich für ein Landsmann? Franzose?"

„Levantiner!"

„Hm . . . aber . . . was sind Levantiner der Rasse nach?"

„Verschiedene Rassen, Chester. Levantiner sind die in den Küstenstädten der Levante geborenen Europäer, speziell Italiener und Griechen, die sich zum Teil mit Orientalen vermischt haben. Auch Bourin ist weder reinblütiger Grieche noch Italiener. Ich taxiere ihn auf eine Mischung zwischen Griechen und Araber. Vielleicht ist auch noch etwas französisches Blut drin. Jedenfalls ein Mischling mit allen Eigenschaften dieser Menschenart. Bourin ist bestimmt hochintelligent, von einer phänomenalen Anpassungsfähigkeit, er ist ein Psychologe, wie man ihn suchen muß Er weiß die Menschen zu nehmen, und man kann nicht abstreiten, daß er äußerlich ein schöner Mensch ist, der sich wirkungsvoll in Szene setzen kann."

„Das ist nicht zu leugnen. Ich mag ihn jedenfalls nicht. Vielleicht lachst du mich aus, aber . . . ich habe immer das Gefühl, daß er mich sündhaft haßt, daß von ihm nichts Gutes kommt."

„Was soll er dir schon antun, Chester?"

„Fast recht. Aber nun zu etwas anderem. Ich habe dir einen Auftrag aus Indien mitgebracht. Vom Fürsten von Sokore. Ein Auftrag, der in dein Fach schlägt. Komm, schau dir alles an."

„Weiß . . . Sir Mortimer, daß du mir den Auftrag gibst?"

„Nein. Das geht ihn auch nichts an. Ich habe dich dem Fürsten von Sokore empfohlen. Die Firma, die du vertrittst, ist als Weltelektrounternehmen so groß und leistungsfähig, daß ich keine englische Firma mit ihr vergleichen kann, ergo müßt ihr den Auftrag ausführen."

„Sir Mortimer wird anderer Meinung sein."

„Sir Mortimer wird die Zusammenhänge nicht erfahren. Jedenfalls erlaubst du mir, daß ich als Freund an dich gedacht habe."

„Ich bin dir sehr dankbar."

„Es ist ja auch nur ein kleiner Auftrag."

„Was nennst du einen kleinen Auftrag?"

„Es sind nur dreihunderttausend Pfund!"

„Was? Das nennst du kleinen Auftrag? Beneidenswerter! Hast du eine Ahnung, wie lange ich mich quälen muß, ehe ich einmal einen solchen Auftrag nach Hause bringe?"

Dann sprachen sie alles ausführlich durch, und Chester übergab Odmar die Papiere.

„Wie soll ich dir das je danken, Chester?"

„Bleib mein Freund, dann ist's schon gut."

„Wie lange wirst du in Paris sein?"

„Der Kongreß dauert vierzehn Tage. Ich weiß nicht, wie Sir Mortimer verfügt hat. Ich hoffe aber, daß du auch die Zeit in Paris bleibst."

„Selbstverständlich! Ich habe hier allerhand zu erledigen. Ich überschreibe den Auftrag meiner Firma, damit sie alles sofort in Angriff nehmen und die Leute auswählen kann, die sie nach drüben schicken."

Gemeinsam verließen sie dann das Zimmer, um unten Sir Mortimer und Jenny herzlich einen „guten Morgen" zu wünschen.

*

Für Jenny und Chester brach eine herrliche Zeit an.

An den Sitzungen brauchte Chester nur zweimal teilzunehmen, die andere Zeit war er frei. Zu dritt — mit Odmar — fuhren sie dann in die Umgebung von Paris, unternahmen mit dem Auto Ausflüge bis nach Südfrankreich, wo alles schon zu blühen und zu grünen begann.

Odmar war ein Jumel Er steuerte den Wagen und überließ die beiden Glücklichen sich selber.

Sie gingen in ihrer Liebe auf.

Aber die beiden Freunde vergaßen auch dabei ihre Geschäfte nicht.

*

In Paris war eine geheimnisvolle Persönlichkeit aufgetaucht, die für einen vorläufig noch nicht genannten südamerikanischen Staat große Aufträge zu vergeben hatte.

Sie waren mit Senor Atancon durch einen Zufall ins Gespräch gekommen, den sie auf dem Montmartre in einem Vergnügungslokal kennengelernt hatten.

Daraus entwickelte sich eine Bekanntschaft. Monsieur oder Senor Atancon, der das Französische wie ein gebürtiger Franzose sprach, erwies sich als ein sehr kluger, gebildeter Mensch.

Als er erfahren hatte, daß Chester und Odmar die Männer waren, die Weltfirmen, mit denen er in Unterhandlungen treten wollte, vertraten, da ging er mehr aus sich heraus und brachte große Objekte zur Sprache.

Odmar und Chester hofften auf ein großes Geschäft.

Chester wußte, daß Südamerika nicht seine Domäne war, sondern daß ein leibhaftiger Sir John Rember der Vertreter der Huth A.-G. in Südamerika war, aber das kümmerte ihn nicht. Er hatte den Ehrgeiz, das Geschäft unter Dach und Fach zu bringen. Die Provision mochte man dann dem Sir Rember gutschreiben.

(Fortsetzung folgt)

# Jan von Werth

## Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdrucksrechte durch Verlagsanstalt Manz, München

(27. Fortsetzung)

„Ist nicht Eure Sach, darüber zu befinden! Meldet Euch beim Generalissimus und nehmt Eure Stellung ein. — Ich meine freilich", setzte er mit einem Schritt auf sein Gefolge hinzu, „wir könnten allesamt heimmarschieren. Zur Bataille kommt's doch nicht. Wallenstein hat keine Lust, sich zu rühren."

Jan lächelte, denn er hatte die letzten Worte noch gehört. An der Tür wendete er sich um.

„Kurfürstliche Gnaden meinen vielleicht, er könnt' etwas mehr riskieren? Ist auch meine Meinung, aber ich sag sie nicht. Kurfürstliche Gnaden sind mir übers — salva venia — Maul gefahren."

„General Aldringhen ist auch hier. Ihr seid Kameraden von — Mantua her. Sagt dem, was Ihr auf dem Herzen habt. Und seid bedankt, Werth — für dies hier."

Und er stieß mit dem Fuß an die beschmutzten, zerfetzten, versengten Fahnen.

Hunger und Seuche zwangen Gustav Adolf zum Abzug. Die protestantischen Reichsfürsten, die sich mit ihrer Begeisterung für ihn heiser geschrien hatten, brachten keinen Laut mehr aus der Kehle. Der sächsische Kurfürst verhandelte offen mit dem Friedländer. Gustav Adolf zog nach Norden. Und als der Kurfürst Maximilian von Bayern mit Aldringhen und Jan wieder an die Donau kam und aus Herzensgrund sagte: „Gott Dank, daß ich wieder bayrische Erde trete; der Friedländer hat mich nicht wenig mortifiziert", wurde in dem Novembernebel da oben auf der Lützener Heide der Friedländer geschlagen, aber auf der Walstatt lag der, welcher die Hoffnung und der Stern der Protestanten gewesen war: Gustav Adolf, blutig, halbnackt, tot.

In das erschütternde Schweigen, das Freund und Feind gelähmt hielt, löste sich erst allmählich der Klang der Pfeifen und großen Trommeln, mit dem die Schweden entschlossen und finster, von Horn und Bernhard von Weimar geführt, wieder durch Franken auf Bayern marschierten.

Jan saß bei der ersten Nachricht im Sattel.

„Der Narrentag ist angebrochen", lachte er.

„Weshalb?" fragte José Maria, der neben ihm ritt.

„Die Schweden, Junge, haben aus unserem Jammer nichts gelernt. Sie haben sich schleunigst zwei Oberbefehlshaber zugelegt, und ihr Kanzler Ochsenstern hält sie aus der Ferne am Draht. Glück zu!"

Er stieß drein, wo ein schwedischer Haufen sich zeigte. War kein Quartier sicher vor ihm, er schlug's auf. Selbst in des Herzogs Bernhard Leibregiment sprang er und würgte die blonden Enakssöhne.

„Grad auf den Weimarer hab ich's abgesehen", sagte er, „den wackeren Deutschen, der den Reichsfeind ins Land führt!"

Zuweilen glaubte ihn Bernhard zwischen den eisernen Zangen seiner Armaden zu haben. Er kniff Jan wohl einmal blutig, aber in der nächsten Nacht, wenn er meinte ihn geschreckt zu haben, so zwischen zwei, drei Uhr, schrie's: Jesus Ferdinandus! Und Brände flogen und Schüsse knatterten und der Werthsche Schrecken stürzte über die Erwachenden.

Da ballte Bernhard seine Truppen zusammen und drängte so schnell es ging nach Nördlingen, das die Kaiserlichen belagerten und dem er bei seinem fürstlichen Eide Hilfe zugesagt hatte. Drängte unaufhörlich und schleppte auch den zaudernden Horn mit sich.

„Voran! Voran! Herr Kamerad! Ehe Werth zu ihnen stößt, müssen wir an sie sein."

Pipen und Flöten, Jan war früher aufgestanden. Und als der Herzog Bernhard mit der Vorhut bei Nördlingen anlangte und aus dem Goldbachwalde hinter Eberheim und Hirnheim herausdefilierte, zogen die viertausend Mann Jans am Fuß des Tannenberges dahin, auf die kaiserliche Stellung zu und sangen aus vollem Halse:

Dragoner und Kroaten,
Dazu die Musketier,
Senn allsamt gut geraten,
Und auch die Kürassier.

*

Die Septembersonne kämpfte wie ein Ertrinkender in dem feuchten Qualm der Nebel, die aus den finsteren, endlosen Wäldern um Nördlingen stiegen. Auf der freien Neigung des Albuchs, auf dem der rechte Flügel der kaiserlichen, legistischen und spanischen Völker stand, ging Jan mit dem Herzog Karl von Lothringen auf und ab. Das lange feuchte Gras schlug ihnen um die Stiefel.

„Wahrt nur den rechten Flügel gut, Werth", sagte der Herzog, „seid nicht so hitzig!" Er klopfte ihm mahnend und freundlich auf die Schulter. „Muß heute Viktoria geben. Glück und Sieg, Werth."

Vom linken Flügel her donnerte es bereits dumpf. Da war Horn schon an der Arbeit.

Zwei Pagen hielten schweißtriefend Jans hellbraunen Ungarn an den Zügeln.

„Der wittert Pulverdampf", sagte Jan, sprang in den Sattel und war im Nu vor seinen Regimentern. Der Gaul bebte in allen Muskeln und riß seinen Reiter fast über den Hals.

Da hielt José Maria Sie hatten sich lange nicht gesehen. Jan wollte ihn umarmen, aber er brachte den Ungarn nicht heran. So ließ er ihn um José Maria im Linksgalopp Kreise beschreiben Die Nebel stiegen. Der weite, grüne Wiesenhang bis an die gegenüberliegende Höhe wurde frei. Bernhard stak noch jenseits im Wald, indessen Horns Musketen verworren und übereifrig schon in den dumpfen Donner der Geschütze knatterten.

„Horn bricht durch", rief der Abbé und deutete nach links. „Sieh dort!"

„Sie sind über die Schanzen, Fackerbombenundflöh! Denen steckt der Geruch des Lützener Siegs noch in den Nasen. — Da kommt Bernhard!"

Die geschlossenen Reiterglieder hinter Jan wurden unruhig.

„Stillhalten da!" schrie er ihnen zu. Lächelnd sagte er zu José Maria: „Wir haben noch Zeit. Der Stoß gilt dem Lothringer."

Dick und stinkend ballte sich der gelbe Pulverdampf über dem Tal. Zuweilen klatschte vor ihnen eine schwedische Kanonenkugel in den feuchten Grund.

„Reit' zurück, José Maria, es wird ernst!"

„Mir ist sehr wohl da, wo ich bin."

Jan ließ seinem Gaul die Zügel und schoß ein paar hundert Meter vor. Er stand in den Bügeln hoch und schaute um sich. Horn schien zurückzugehen. Bernhard und Karl von Lothringen waren ineinander verbissen. Jan klopfte seinem Tier auf den blanken Hals. „Möcht' auch drein wie du", sagte er und ritt langsam zurück. Er ließ zwei Reiter los, die sehen sollten, wie's im Zentrum stand, wo des Kaisers Sohn, Ferdinand, der junge König von Ungarn, kommandierte.

Sie kamen erregt ein wenig bleich zurück. Drüben lagen ganze Regimenter in Blut. Horn stieß unaufhörlich zu, blind. wütend, denn die Spanier standen. Aber die große schwedische Batterie drüben —!

Jetzt schlugen ihre heulenden Kugeln schon in Jans Reiter. Er ließ wenden und im Schritt — „Schritt, Kerls!" ein wenig zurückreiten. Da hielt man nun fröstelnd, mit großen, starren Augen, und in den Ohren war das ungeheuerliche dumpfe Gebrüll der entfesselten Schlacht. Wie lange Zeit so verging, wußte keiner zu sagen. Der Tag schien ohne Ende. Hin und wieder kam in langem Galopp ein Offizier zurück und stieß drei, vier Worte heraus, immer gleichlautende Worte: „Die Schlacht steht."

Jan ritt allein an den Rand des Waldes. Da blitzte drüben zwischen Büschen, hier und dort, die blasse Sonne auf blanken Stahl: ein schwedisches Kürassierregiment ritt in die Wiesen hinaus. Das gilt mir, dachte Jan. Sein Degen pfiff blank in der hellblauen Luft. Die Kürassiere in ihren schwarzen Panzern schoben sich in vier Treffen und trabten an. Ach, sind alte Bekannte, dachte Jan und lachte. Hatte erst neulich ihr Quartier aufgeschlagen, und wenn nicht die Musketiere dazugekommen wären, würden sie jetzt schwerlich auf's Albuch zu reiten.

Jans Regiment erschien langsam im Freien. Die zwei Regimenter Ungarn und Kroaten folgten, Jan winkte sie zurück.

(Fortsetzung folgt)

2. Beilage zur Volkszeitung vom 24. Juli 1937

# Unsere Heimat im Spiegel der Geschichte

## Aus zweitausend Jahren Werden, Wachsen und Vergehen

Eine Artikelfolge von Joseph M. Hasler

(18. Fortsetzung.)

## Dreißig Jahre Sachsenkrieg

### VIII.

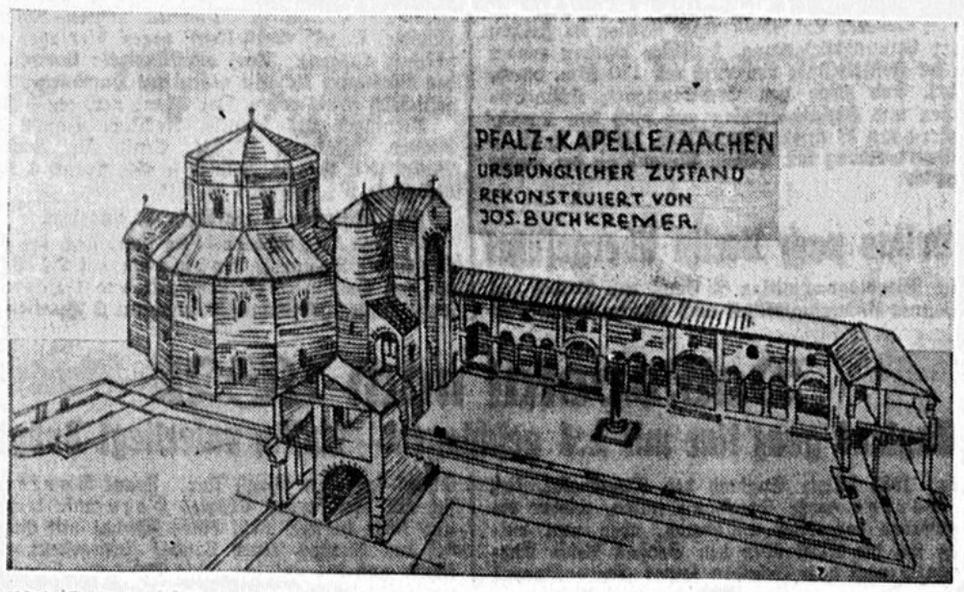
### Karl organisiert das Reich

#### Ausklang

Mit der Kaiserkrönung Karls war das germanisch-fränkische Reich zum beherrschenden Mittelpunkt der ganzen damals bekannten Welt geworden. Das so schmählich untergegangene abendländisch-weströmische Kaiserreich schien in seinem Glanz neu und herrlicher erstanden, und die Großen auf dem Erdenrund beeilten sich, in gute Freundschaft mit ihm zu kommen. Sogar Harun al Raschid, der Kalif von Bagdad, einer der bedeutendsten Herrscher seiner Zeit, bemarb sich um die Huld Karls und ließ sie sich reiche Geschenke kosten. Das neue Reich erstreckte seine Grenzen vom Atlantischen Ozean bis an die Elbe, vom Adriatischen Meer bis an die Nordsee, im Westen bis an den Ebro und im Süden bis nach Calabrien. Karl waren aber auch neue Aufgaben erwachsen! Wollte er als der Herr der Welt gelten, als welcher er angesehen wurde, so mußte er vor allem zunächst darauf sehen, sein Reich nach innen und außen auszubauen und alle seine Kräfte zusammenzufassen. Im Sommer 801 war er aus Italien zurückgekehrt und hatte in Aachen, wo er eine Pfalz besaß, Wohnung genommen. Mit Feuereifer stürzte er sich nun auf die inneren Reformen, wobei ihm zustatten kam, daß im ganzen Lande und an seinen Grenzen völlige Ruhe herrschte. Sogar die sonst so friedlosen Sachsen gaben — vermutlich unter den Nachwirkungen ihrer letzten Niederlagen und nicht zuletzt auch wohl unter dem Eindruck des großen Geschehens am Weihnachtstage in Rom — Ruhe, so daß er in nichts darin gestört wurde. Das fränkische Reich war kein Nationalstaat, es umfaßte die verschiedensten europäischen Völkerschaften, Germanen, Romanen, Slaven und sogar Mauren und Araber, die in allen Zungen sprachen. Nur einem Mann wie Karl, einem Herrscher mit geradezu universalen Eigenschaften, konnte es gelingen, die einander widerstreitenden Interessen dieser Völkerscharen, in welchen allerdings das germanische Element überwog, auszugleichen. Er hatte bisher jedes Volk sein Eigenleben führen lassen und nur dort eingegriffen und Beschränkungen vorgenommen, wo das Gesamtinteresse des Reiches es erforderlich gemacht hatte. Seine starke Persönlichkeit glich die fehlende völkische Einheit, die sich unter einem schwächeren Herrscher wahrscheinlich verhängnisvoll für den Bestand des Reiches ausgewirkt haben würde, wieder aus. Zwar übte Karl durchaus nicht unumschränkte Herrschaftsrechte, er war vielmehr in all seinen Handlungen abhängig von den Reichstagen, deren Beschlüsse für den Erlaß der Gesetze wie für Krieg und Frieden maßgebend waren. Zweimal im Jahre trat in der Regel der Reichstag zusammen, das erste Mal im Mai und und das zweite Mal im Herbst. Zu den Reichstagen im Mai, die zumeist unter freiem Himmel abgehalten und Maifeld genannt wurden, hatten außer den Großen des Reiches und den königlichen Beamten auch alle Freien, die in der Nähe des Ortes wohnten, wo die Tagung stattfand, Zutritt. Jedoch konnten sie nicht an den Beratungen selbst teilnehmen, diese war vielmehr ausschließlich Sache der Großen und der Beamten, dagegen waren sie zur Beschlußfassung zugelassen und konnten dazu vorher auch frei ihre Meinungen und Ansichten äußern. Mit dem Maifeld war auch jedesmal die Musterung der waffenfähigen Männer verbunden, die für den Heerbann gestellt werden mußten. Eine größere Bedeutung scheint der Herbstreichstag gehabt zu haben, an dem neben dem Kaiser nur die Großen und die Beamten teilnahmen. Auf diesem Reichstag wurden die Fragen der kleinen und großen Politik und vor allem der Verwaltung beraten und die Vorlagen vorbereitet, die dem Maifelde oder dem allgemeinen Reichstage vorgelegt werden mußten. Der Kaiser benutzte die Reichstage gern, um dem Volke näher zu treten. Während der Beratungen mischte er sich unter die Teilnehmer und ließ sich von ihnen berichten über die Zustände in ihren Heimatgebieten, über ihre Sorgen und Anliegen, über die Verwaltungsführung seiner Beamten und nicht zuletzt über die Erziehung der Jugend, die ihm besonders am Herzen lag. Die Beschlüsse der Reichstage, die Kapitularien genannt wurden, mußten dem Volke durch besondere königliche Sendboten in allen Gauen mitgeteilt werden, und erst wenn diese Mitteilung erfolgt war, gewannen sie Gesetzeskraft. Ein großer Teil der Kapitularien ist uns erhalten geblieben. Sie bieten nicht nur interessanten Aufschluß über die Gesetzgebung im Reiche Karls, sondern auch über die moralischen Auffassungen der damaligen Zeit. Sogar Höchstpreisverordnungen und Verhaltungsvorschriften für den Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Reich und Arm befinden sich darunter. Von besonderem Interesse sind einige Strafbestimmungen, deren Härte uns Heutige recht sonderbar anmuten muß. Wer z. B. die Hand zum Falschschwure erhoben und einen Meineid geleistet hatte, dem sollte sie abgehauen werden, wer zum ersten Male bei einem Diebstahl — der offenbar als schweres Verbrechen galt — ertappt wurde, sollte dafür mit dem Verlust eines Auges büßen, wurde er ein zweites Mal dabei erwischt, dann bekam er außerdem noch die Nase abgeschnitten und beim dritten Male hatte er gar sein Leben verwirkt.

Am strengsten waren die Kriegsgesetze. Oberstes Prinzip war unbedingte Treue gegenüber dem Kaiser. Jeder waffenfähige Freie war verpflichtet, dem Heerbann zu folgen, sobald er aufgerufen wurde zur Verteidigung der Heimat. Die Aufrufung setzte aber einen besonderen Beschluß des Reichstages voraus. Für die Ausrüstung der Krieger gab es besondere Bestimmungen. Wer vier Hufen Land sein Eigen nannte, hatte sich selbst auszurüsten, wer zwölf besaß, auch noch einen Harnisch mitzubringen. Arme, die nur wenig Grund und Boden besaßen, mußten zu je drei einen Mann ausrüsten, von je zwei Volksgenossen, die beide zusammen nicht mehr als vier Hufen Eigentums hatten, wurde durch Auswahl des Grafen der Kräftigere und Gewandtere bestimmt. Jeder Heerbannpflichtige hatte sich beim Aufruf für drei Monate mit Kleidern, Waffen und Lebensmitteln zu versorgen. Soldzahlungen kannte man nicht, doch wurde Tapferkeit vor dem Feinde durch besondere Beteiligung an der Beute belohnt. Neben den Kriegspflichtigen gab es auch noch Freiwillige, die besonders bevorzugt wurden. Sie stellten die Leibwache des Kaisers und die Besatzungen der Militärkolonien, die Karl im ganzen Reiche zum Schutze der Grenzen unterhielt. Strenge Strafen standen auf Fahnenflucht oder ehrloses Verhalten vor dem Feinde. In der Regel wurde der Delinquent mit dem Tode bestraft. Auch für die Wahrung der Disziplin waren Bestimmungen erlassen, auf deren Innehaltung streng gesehen wurde. Wer dem Aufruf des Heerbannes zwar Folge leistete, aber zu spät antrat, erhielt mehrtägiges Fasten als Buße auferlegt, wer betrunken angetroffen wurde, mußte so lange Wasser trinken, bis er wieder völlig nüchtern geworden war. Wer dem Aufgebot keine Folge leistete, mußte mindestens 60 Goldstücke Buße zahlen. War Gefahr im Verzuge, wie es in den Sachsenkriegen mehrfach vorgekommen ist, so hatte sein Leben verwirkt, wer dem Heerbann sich versagte.

Seine besondere Sorge ließ Karl der inneren Verwaltung angedeihen. Nach der Grafschaftsverfassung, die er auch in Sachsen eingeführt hatte, war der Graf der Stellvertreter des Kaisers in allen Verwaltungsangelegenheiten. Er hatte insbesondere die Durchführung des Heerbannes zu überwachen, das Heer, soweit es aus Waffenfähigen seines Gaues zusammengesetzt war, zu führen, die königlichen Güter, die nach des Kaisers Anordnungen land- und viehwirtschaftliche Mustergüter sein sollten, zu verwalten und vor allem die Rechtspflege zu betreuen. Die Grafen waren kleine Könige in ihren Gauen, ausgestattet mit großen Vollmachten, die sie jedoch keineswegs willkürlich gebrauchen konnten. Ueber ihnen standen besondere Sendgrafen, je zwei für jeden Gau, von welchen der eine ein Geistlicher sein mußte. In der Regel war es der Bischof, zu dessen Sprengel der Graf gehörte, oder ein Abt. Diese Sendgrafen mußten jedes Jahr wenigstens einmal den Dienstbezirk des Grafen bereisen, Visitationen vornehmen und überall nach dem Rechten sehen. Beschwerden gegen den Grafen oder seine Leute konnten bei ihnen freimütig vorgebracht werden und wurden dann von ihnen geprüft und erledigt. Schlimm ging es den Grafen, wenn sie ihre Obliegenheiten schlecht erfüllt oder ihre Vollmachten und Rechte ausgenutzt hatten zur Unterdrückung wehrloser Volksgenossen. Die schwerste Strafe aber traf sie, wenn sie ihre Pflichten gegen den König vernachlässigt hatten, dann wurden sie nicht nur ihrer sämtlichen Güter verlustig erklärt, sondern hatten zumeist auch mit ihrem Leben dafür zu büßen. In der Auswahl der Grafen bewies Karl ein ganz besonderes Geschick, meist nahm er sie aus den Gauen selbst, wobei er sich von dem Ansehen, das der Erwählte bei seinen Gaugenossen besaß, mindestens ebenso sehr wie von der Treue, die er dem Kaiser gegenüber geübt hatte, leiten ließ. In Sachsen achtete der Kaiser besonders streng darauf, daß kein Landfremder in ein Grafenamt berufen wurde, um das Volk nicht zu verärgern.

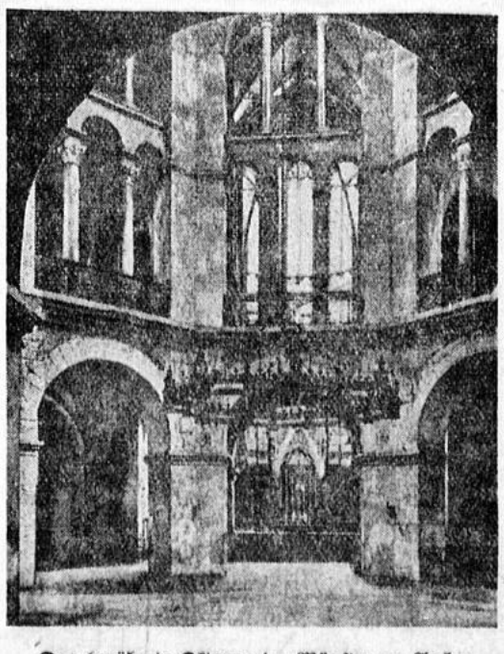



Die Pfalz Karls in Aachen mit der alten Pfalzkapelle, über der sich heute das Aachener Münster erhebt. (Nach dem von Joseph Buchkremer entworfenen Rekonstruktionsplan.)

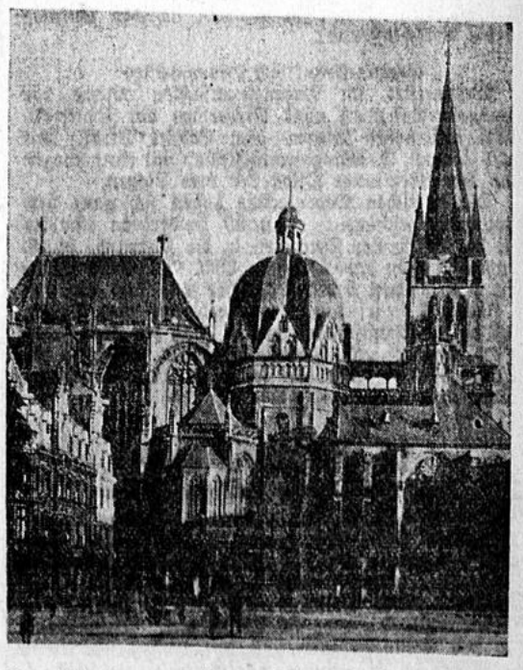
Von besonderer Bedeutung war die Rechtspflege, die Karl in allen Gebieten seines großen Reiches nach einheitlichen Normen durchführte. Wenigstens dreimal im Jahre mußte ein Placitum legitimum — oder in germanischer Sprache — ein echtes Thing abgehalten werden, dem der Graf vorstand. In eiligen Sachen konnte ein Kläger auch ein Gericht außer der Reihe fordern, das Botthing genannt wurde. Der Graf war der eigentliche Richter, er leitete die Verhandlungen, bedurfte aber zur Urteilsfällung der Befragung der Schöffen, die aus Freien genommen wurden. In der Regel mußten bei der Urteilssuche wenigstens sieben Schöffen anwesend sein. Die Vollstreckung des Urteils war ausschließlich Sache des Grafen. Als Gerichtsstätte wurde ein freier, meist erhöhter Raum gewählt, der Malberg geheißen wurde, während das Gericht selbst die Malstätte genannt wurde. Zu den Gerichtsverhandlungen hatten alle Freien des Gaues Zutritt. Das Recht wurde gesprochen im Namen des Kaisers, an den auch appelliert werden konnte. Bei einer Appellation ging die Angelegenheit zuerst an den Pfalzgrafen, den obersten weltlichen Beamten des Kaisers, der in der kaiserlichen Burg in Aachen zu erreichen war, konnte dann von diesem an den Erzkaplan, den obersten geistlichen Beamten, der die bei der kaiserlichen Pfalz in Aachen errichtete Pfalzkapelle betreute, weitergeleitet werden und gelangte schließlich an den Kaiser selbst als letzte Instanz, wenn vorher nicht ein befriedigender Entscheid gefunden worden war. Das oberste Gericht des Reiches war das Hofgericht, das seinen Sitz ebenfalls in Aachen hatte. Bei ihm wurden alle strittigen Fragen, die das Reich selbst angingen oder den öffentlichen Frieden betrafen, entschieden, insbesondere Meuterei, Aufstände oder Zusammenrottungen und grobe, den Frieden störende Vergehen gegen kaiserliche Erlasse oder Beschlüsse der Reichstage. In besonders wichtigen Angelegenheiten, bei welchen auch die Stellung des Klägers oder des Angeklagten eine Rolle mitspielte, präsidierte der Kaiser selbst dem Hofgerichte. Neben den ordentlichen Gerichten gab es dann schließlich auch noch das sogenannte Gottesgericht, eine Einrichtung, die schon lange vor Karl bei den Franken im Gebrauch gewesen war. Es trat aber nur in ganz bestimmten Fällen in Anwendung, nämlich nur dann, wenn es dem Gericht, trotz ordnungsgemäßer Zeugenvernehmung und Heranziehung aller erreichbaren Eideshelfer, nicht möglich gewesen war, die Wahrheit einwandfrei zu ermitteln. Die alten Franken hatten vor Karl zwei Arten von Urteilen gekannt, die bei dem Gottesgericht in Uebung waren, das Wasser- und das Feuerurteil. Bei dem Wasserurteil wurde der Beschuldigte versenkt, kam er nach dreimaligem Untertauchen wieder heil an die Oberfläche, dann galt er als unschuldig, während bei dem Feuerurteil der Angeklagte durch Feuer barfuß hindurchschreiten mußte. Nur wenn seine Fußsohlen nicht angebrannt wurden, hatte er sich von der Anklage gereinigt. Karl schaffte diese grausame Urteilsfindung ab. Die Gottesgerichte ließ er zwar weiter bestehen, ordnete aber an, daß die Urteilsfindung nur durch das judicium crucis versucht werden sollte. Hierbei mußten der Angeklagte und der Kläger vor ein Kreuz oder vor einen Altar treten, die Arme in Kreuzform ausstrecken und solange in dieser Haltung verharren, bis einer von beiden zuerst die Arme sinken ließ, dieser galt dann als gerichtet.

Eine hervorragende Bedeutung hatte Karls Wirken auf dem Gebiete der Erziehung. Vor allem lag ihm daran, einen wissenschaftlich gebildeten Klerus heranzubilden, der in allem seinen Aufgaben als Priester und Volkserzieher gerecht werden konnte. Bei den Klöstern, die er in allen Teilen seines Reiches errichtete, gründete er Klosterschulen, in welche die Vornehmen des Landes nicht nur, sondern auch die Freien und die weniger Bemittelten ihre begabten Söhne und Töchter schicken konnten. Berühmt war die Hofschule, die Karl bei seiner Pfalz in Aachen unterhielt und mit den besten und gelehrtesten Männern seiner Zeit besetzte. Der berühmte Alkuin war lange Zeit Vorsteher und hat viele bedeutende Persönlichkeiten herangebildet. Der Kaiser selbst beaufsichtigte die Erziehung, sooft ihm seine Amtsgeschäfte Gelegenheit dazu boten. Bei seinen Reisen durch das Reich versäumte er es nie, den Klosterschulen Besuche abzustatten, den Unterricht zu kontrollieren und sich persönlich von den Fortschritten der Schüler zu überzeugen. Dabei legte er besonderen Wert darauf, daß der Unterricht nicht nur in der lateinischen Sprache, im Schreiben und Lesen, sondern auch — weil er ein begeisterter Freund des Gesanges war und den feierlichen Gottesdienst liebte, — auch in Gesang und Musik erteilt wurde. Seit dem Untergange des weströmischen Reiches hatten die Wissenschaften Förderung in solchem Ausmaß nicht mehr erfahren, wie unter Karl, man kann wohl sagen, daß durch seine Bemühungen der Geist des Abendlandes neu belebt worden ist und ein Wetteifern auf allen Gebieten begann, dessen Ergebnisse sich allerdings erst viel später auswirken konnten. Aachen, wo der Kaiser sich nach seiner Krönung fast nur noch aufhielt, wurde auch der geistige Mittelpunkt des Kaiserreiches. Hier sammelte er die berühmtesten Männer seiner Zeit, machte sie zu seinen Vertrauten und Freunden und zog sie zu allen wichtigen Amtsgeschäften heran. Neben seiner Pfalz ließ er sich eine Pfalzkapelle bauen, in welcher er der Kunst eine Heimstatt schuf, die wieder befruchtend auf die Klöster und Bischofssitze im Reiche einwirkte. Hier ist mancher Plan für Gotteshäuser und Klöster erstanden, der nachher im Reiche zur Durchführung gekommen ist. Zum Teil sind die unter wohlwollendster kaiserlicher Förderung entstandenen Bauten heute noch in den verschiedensten Bezirken Deutschlands und Frankreichs erhalten und legen noch nach mehr als tausend Jahren Zeugnis ab von dem Kunstsinn des Kaisers, der in Wahrheit ein ganz Großer gewesen ist auf allen Gebieten, als Staatsmann, als Staatsgründer, als Einiger der deutschen Stämme, als Christ, als Geistesheros und als Förderer von Kunst und Wissenschaft, und der daher in der Tat auch würdig war, als erster die Kaiserkrone zu tragen!

Welche Bedeutung Karl selbst der Kaiserwürde beimaß, bezeugt der Huldigungsakt, den im Jahre 802 jeder Angehörige des Reiches männlichen Geschlechts vom zwölften Lebensjahre an aufwärts ihm leisten mußte. Dem Akte voraus ging eine allgemeine Belehrung durch die Priester, die das Volk über das Kaisertum und über die Heiligkeit des dem Kaiser zu leistenden Treueides aufklären mußten. In einem besonderen Kapitulare, das in diesem Jahre beschlossen wurde, hat Karl selbst diesem Eid folgen-



Das berühmte Oktogon im Münster zu Aachen.



Das Münster zu Aachen in seinem heutigen Zustand. Der mittlere Teil des Münsters ist das alte Oktogon, das von Karl errichtet wurde und ehemals den Hauptteil der Pfalzkapelle bildete. — (Sämtliche Bilder Arch. d. WB, Klischees SK.)

den Sinn gegeben: jeder muß mit seinem ganzen Denken und Können im Dienste Gottes stehen, muß Betrug, Raub, Gewalttaten an Kirchen, Witwen, Waisen, Pilgern streng meiden, denn der Kaiser ist ihr aller Schützer. Treueide waren bis zu diesem Jahre nur den Vasallen des Königs abgenommen worden, nicht aber auch den Untertanen des Reiches. Ihre Heranziehung hatte zur Folge, daß sie von jetzt an auch sämtlich und restlos in den Heerbann eingereiht waren, was bis dahin nicht der Fall gewesen war.

Auch die Sachsen haben dem Kaiser den Treueid geleistet. Schwierigkeiten ergaben sich nirgendwo. Trotzdem aber traute Karl ihnen noch immer nicht recht, zumal er aus den Gebieten an Weser und Elbe noch immer Nachrichten erhielt, daß die Haltung der Bevölkerung nicht ganz einwandfrei sei. Engern und Albinger schienen noch nicht ganz befriedigt, während die Westfalen und die Ostfalen sich mit ihrem Schicksal abgefunden hatten. Trotzdem aber brauchte Karl erst gegen Mitte des Jahres 803 einzugreifen. Er entsandte eine Streitmacht in das Gebiet der Nordalbinger, die aber nichts unternehmen mußte, da die Bevölkerung keinen Anlaß dazu bot. Um aber für alle Fälle sicher zu sein, brach der Kaiser selbst im Sommer 804 mit einem Heere noch einmal nach Sachsen auf. Er überschritt die Aller, ließ die Gaue zwischen Weser und Elbe mit kleineren Abteilungen durchforschen und rückte schließlich selbst bis an die Elbe vor. Auf seinem Zuge griff er noch einmal mehrere tausend Nordalbinger auf, die er nach Franken überführte. Es war dies die letzte Aussiedlung von Sachsen, die dem Kaiser notwendig schien, um auch dieses Gebiet, das am längsten unfriedlich gewesen war, in die neue Ordnung sicher einzureihen. Die Obotriten, die mit ihm verbündet waren, sollten die entvölkerten Teile besetzen. Mit dieser letzten rauhen Maßnahme fand der Sachsenkrieg seinen endgültigen Abschluß. Zu einem förmlichen Friedensschluß ist es — entgegen vielfachen Behauptungen selbst in neueren Geschichtswerken noch — nicht gekommen. Das ganze Land galt jetzt als unterworfen, die Sachsen, die sich am längsten dagegen gesträubt hatten, waren Bürger des neuen Reiches geworden. Zu ihrem eigenen Nutzen ebenso sehr, wie des Reiches selbst. Das lehrt die spätere Geschichte, denn ohne das Reich Karls würden die Sachsen in der späteren Geschichte nichts mehr bedeutet haben, aber ohne die Sachsen würde das Kaiserreich auch nicht von Bestand gewesen sein! Dies nachzuweisen, wird Aufgabe des zweiten Teiles unserer Artikelfolge sein, die wir nach Abschluß des ersten in einiger Zeit fortsetzen werden. Der erste Teil hat mit der heutigen letzten Fortsetzung sein Ende gefunden!

# Sport, Spiel, Turnen

## VfR Köln Germanias Gegner

**1. Schlußrunde um den Tschammer-Pokal**

Der 29. August bringt die erste Schlußrunde um den Tschammer-Pokal. 61 Vereine haben noch „Aussichten". Zum ersten Male greifen die Gaumeister ein, die wegen der deutschen Endspiele in der Zwischenrunde frei geblieben sind. 29 Spiele sehen 58 Vereine im Kampf. Spielfrei sind: Dresdner SC und Fortuna Düsseldorf (die an diesem Tage ein Werbespiel in Bad Harzburg austragen!) und Breslau 06. Es werden also 32 Vereine in die zweite Schlußrunde kommen, die am 19. September stattfindet.

Die wichtigsten Paarungen: Minerva Berlin — Viktoria Hamburg, SpVg Ratibor 03 — Polizei Chemnitz, Planitzer SC — Beuthen 09, Rasensport — Harburg — Werder Bremen, FC St. Pauli Hamburg oder VfB Peine — Tennis Borussia Berlin, Borussia Dortmund — Hamburger SV, Turu Düsseldorf — Hannover 96, Homberger SV — Holstein Kiel, Schwarz-Weiß Wuppertal — Dessau 05, Germania Bochum — VfR Köln, SpVg Köln-Sülz 07 — Eintracht Frankfurt, Tura Bonn — SV Kassel, Kickers Frankenthal — Schalke 04, VfR Mannheim — Kickers Offenbach, VfB Mühlburg — FSV Frankfurt, Freiburger FC — Wormatia Worms, FV Zuffenhausen — SpVg Fürth, SSV Ulm — 1. FC Nürnberg, VfB Friedberg — SV Waldhof, Dunlop Hanau — Eimsbüttel, ASV Nürnberg — VfB Stuttgart, Bajuwaren München — Karlsruher FV.

Es gibt also eine Reihe sehr interessanter Paarungen. So wird man sich in Frankenthal über den Besuch des Deutschmeisters FC Schalke 04 gewiß freuen. Die Vereine der unteren Klassen, die sich bisher im Wettbewerb behauptet haben, erhalten sozusagen „als kleine Anerkennung" durchweg großen Besuch und können so ihren Anhängern einmal eine besondere Sache bieten, ohne selbst ein Risiko einzugehen.

Der Gegner der Bochumer Germanen ist demnach der Mittelrhein-Gaumeister VfR Köln, der in den Spielen um die Deutsche Meisterschaft dem 1. FC Nürnberg und Fortuna Düsseldorf große Kämpfe geliefert hat.

**Der Mannschaftsgeist der SA ist die Urzelle der geleisteten und gesteigerten Breitenarbeit des Volkes.**
**Reichswettkämpfe der SA.**
**Berlin, 13.—15. August 1937.**

## Weltmeisterschaften im Fechten

Die deutschen Degenfechter scheinen sich bei den Weltmeisterschaften in Paris im Einzelturnier für die im Mannschaftsfechten erlittene Niederlage schadlos zu halten. Sie befinden sich in guter Form und haben sich in der Vorschlußrunde hervorragend geschlagen. Lediglich Rosenbauer vermochte nur einmal zu gewinnen und mußte ausscheiden. Kretschmann, Lerdon, Schröder und Polizei-Obltn. Miersch sicherten sich den Aufstieg in die Vorschlußrunde.

**Schmez-Frankreich Degenmeister**

Weltmeister im Degeneinzelfechten wurde der Franzose Schmez ohne Niederlage vor Couttrott-USA mit sieben Siegen, dem Belgier Strasse mit sechs Siegen, E. Mangiarotti-Italien mit fünf Siegen und dem Mexikaner Oliva mit vier Siegen.

Die deutschen Degenfechter haben sich ganz hervorragend geschlagen. Von 90 Bewerbern kämpfte sich die Hälfte der Deutschen in die Endrunde durch. Das will schon etwas heißen. Oblt. Miersch wurde mit drei Siegen bester Deutscher und kam auf den 7. Rang, Kretzschmann belegte mit zwei Siegen und einem Unentschieden den 8. Platz vor dem Franzosen Artigas und Lerdon erhielt schließlich die zehnte Stelle. Schröder schied in der Vorschlußrunde aus.

## 18. Nationale Rhön

**Trotz Schlechtwetter Leistungssteigerung**

Obwohl auch am dritten Wettbewerbstage der 18. Nationalen Rhön erst gegen 12 Uhr mittags das Wetter aufklarte und auch dann noch Wetterverhältnisse vorherrschten, die noch im Jahre zuvor zu einem Ausfall jeglicher Wettbewerbstätigkeit geführt hätten, starteten am Dienstag 55 Teilnehmer. Bezeichnend für den Leistungsdrang und den großen Fortschritt des deutschen Segelfluges waren bereits die Leistungen des Montags, aber am Dienstag wurden sie noch gesteigert.

**Andrös/Müller aus Stettin erreichten mit ihrem Doppelsitzer Eichsfeld in Thüringen mit 70 Klm. Luftlinie. König-Ostpreußen kam in die Nähe von Koburg, hatte also 80 Klm. hinter sich gebracht, und auch die weiteren Landemeldungen standen im Zeichen stetiger Leistungssteigerung. Zielflüge wurden wieder nach der Festspielstadt Bayreuth mit 130 Klm. durchgeführt, und zwar von Beck-Stuttgart, Kühn-Ostpreußen und Steinig-Breslau und auch von Karsch/Zimmermann in einem Doppelsitzer, die sich damit in der Punktwertung mit weitem Abstand an der Spitze behaupten.**

## v. Delius nach Berlin übergeführt

Am Dienstagnachmittag ist Ernst von Delius von der Bonner Universitätsklinik nach Berlin übergeführt worden. Eine Ehreneskorte der NSKK-Motorstandarte 71 gab dem Toten das Geleit bis zur Standartengrenze nach Engelskirchen. Unter den vielen Kränzen ragten die des Korpsführers, der Auto-Union und der NSKK-Motorbrigaden Westmark und Niederrhein hervor.

*

**Seaman geht es gut**

Wie das Krankenhaus in Adenau mitteilt, befindet sich Richard Seaman wohlauf. Voraussichtlich wird der Mercedes-Fahrer schon in den nächsten Tagen das Krankenhaus verlassen könnnen.

## Keine ernsthaften Verletzungen

**der bei den Deutschen Meisterschaften gestürzten Rennfahrer**

Im ersten Vorlauf der Deutschen Fliegermeisterschaften auf der Bochumer Radrennbahn ereignete sich bekanntlich ein Sturz, in den drei Fahrer verwickelt waren. Von diesen wurde der Kölner Trauden und später auch Schneider (Dortmund) ins Krankenhaus Bergmannsheil geschafft, während der Berliner Bartels nur Hautabschürfungen erlitt und noch drei weitere Rennen bestritt. Trauden und Schneider verblieben noch einen Tag im Bergmannsheil und konnten dann die Heimreise antreten, ihre Verletzungen sind nicht ernstlich.

## Deutsche Schachmeisterschaften

**Ueberraschungen in der 9. Runde. — Rogmann führt im Verbandsturnier**

In der 9. Runde gab es eine Reihe von Ueberraschungen. So verlief die wichtige Begegnung Michel gegen Rellstab unentschieden. Der Münchener Kohler wurde nach einem Zeitnotfehler von Rodatz matt gesetzt. Der Berliner Richter erzielte gegen Dr. Lachmann nur ein mageres Unentschieden. Ernst (Gelsenkirchen) schlug den Münchener Zollner. Der Ludwigshafener Heinrich verlor ein Damen-Endspiel gegen den Hamburger Reinhardt, während das Turm-Endspiel Engels (Düsseldorf) gegen Kieninger unentschieden ausging. Nach achtstündigem Kampf mußte der Breslauer Schmitt gegen den Hamburger Kranki schließlich remis geben. Der Stand nach der 9. Runde: Kieninger 6½ Punkte, Rellstab, Schmitt je 6, Richter, Reinhardt je 5½, Ernst, Dr. Lachmann, Michel je 5, Engels, Zollner je 4½, Kranki 4, Kohler, Rodatz je 2½, Heinrich ½ Pkt.

Für Mittwoch ist ein Ruhetag eingelegt.

Im Verbandsturnier führt nach der dritten Runde der Bochumer Rogmann mit 2½ Punkten vor von Hennig (Kiel) 2 Punkte und 1 Hängepartie sowie Hans Herrmann-Bochum mit 2 Punkten.

# Davispokal nach USA.

## England ganz klar mit 1:4 geschlagen – Austin unterliegt Budge

Seit 1933 hütete England den Davispokal, ließ Fred Perrys große Spielkunst immer wieder die Mitbewerber vergeblich anstürmen, aber nun entführen ihn die USA über den Großen Teich. England hatte nach dem Scheiden seines Spitzenkönners nicht die Kraft, die vielbegehrte Trophäe in seinen Händen zu halten. Mit 3:2 über Frankreich wurde er 1933 erkämpft, Siege von 4:1 und 5:0 über die Staaten reihten sich an und 1936 wurde noch Australien mit 3:2 abgewiesen. 1937 aber entführen ihn nun die USA mit einem klaren 4:1-Siege. Wer nun den Davispokal aus der Neuen Welt zurückholen will, der wird sich erst noch in der Gluthitze des amerikanischen Sommers, im August 1938 in Forest Hills bewähren müssen ...

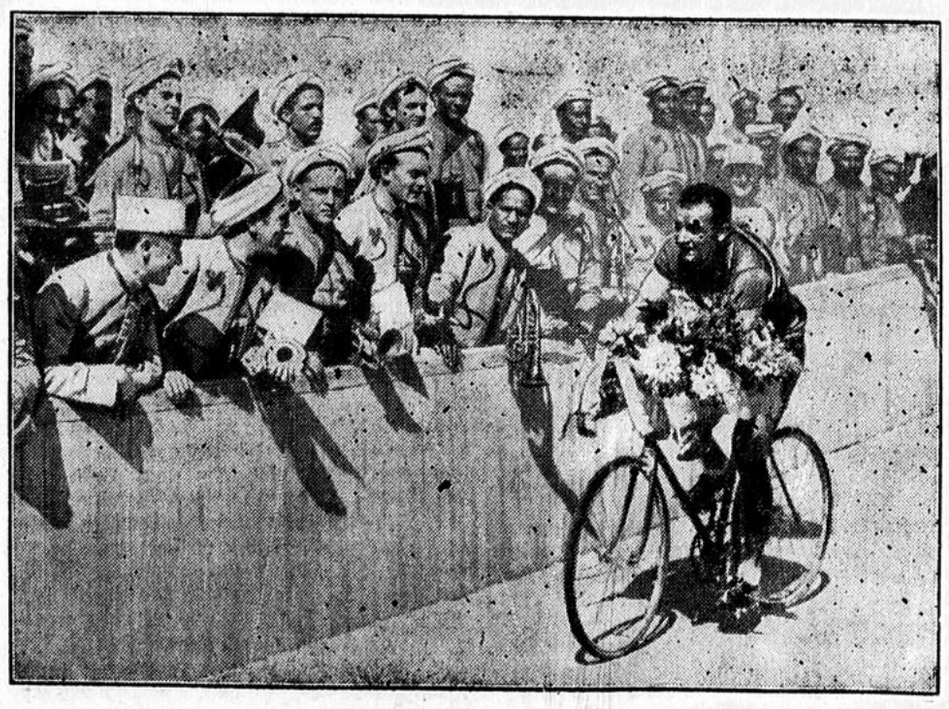
**Parker — Hare 6:2, 6:4, 6:2**

Die Tribünen von Wimbledon konnten am Dienstag kaum die Schaulustigen fassen. Die Tennisfreunde wollten sich die Entscheidung in der Herausfoderungsrunde 1937 nicht entgehen lassen. Immerhin war wohl kaum einer im Zweifel, daß die USA siegen würden. Schon im ersten der zwei letzten Einzel sah man schnell klar. Frank Parker hielt sich mit dem jungen Charles Hare nicht lange auf und hatte in noch nicht einer Stunde mit 6:2, 6:4, 6:2 den Endsieg seines Landes sichergestellt. USA führte nun 3:1 und das letzte Spiel war bedeutungslos geworden. Immerhin hielt sich der junge Hare recht wacker. Hare zog im dritten Satz sogar auf 2:0 davon, doch dann machte der Amerikaner sechs Spiele hintereinander und siegte so sehr eindrucksvoll.

**Budge ließ Austin nur einen Satz**

Donald Budge und Bunny Austin beendeten Wimbledons große Tennistage mit einem schönen Match. Freilich hatte der Engländer nicht das Format, um einen Budge in Gefahr bringen zu können. Austin kämpfte verbissen, wollte das 3:2 für sein Land erzwingen, aber in vier Sätzen hielt ihn Budge mit 8:6, 3:6, 6:4, 6:3 nieder. Gegen die überragende Spielkunst des Wimbledon-Siegers war auch Bunny Austin machtlos.

Die junge Garde der USA hat sich im Schmelztiegel der Wimbledon-Meisterschaft bewährt und der Sieg im Davispokalwettbewerb war der krönende Abschluß im Tennisjahr 1937.



**Lapébie, Sieger der Tour de France**
Das große Rennen Frankreichs, die Tour de France, wurde von dem Franzosen Lapébie gewonnen. Unser Bild zeigt den Sieger in Laroche sur Yon, wo französische Soldaten ihm bei der Ehrenrunde Beifall klatschten. (Scherl-Bilderdienst-M.)

**Rennen zu Chantilly**

1. R.: 1. Trappe (G. Delaurie), 2. Prince Rouge, 3. Cheddad. Sieg 31, Platz 13, 12:10. Ferner: Phryne, Manodia.

2. R.: 1. Shrew (C. H. Semblat), 2. Fairylight, 3. Popee. Sieg 14, Platz 11, 12:10. Ferner: La Rusee, Gorgerette, Glycine, Poire Ducheß.

3. R.: 1. Aldobrandini (F. Herve), 2. Lokma, 3. Charlie 2. Sieg 22. Pl. 14, 17:10. Ferner: Khorassan, Baliviere.

4. R.: 1. Castel Fusano (G. Bridgland), 2. Pashabitch, 3. Lakldar. Sieg 14, Pl. 11, 24:10. Ferner: Clotaire, Industry, Jergolienne.

5. R.: 1. Ker Flobert (J. Laumain), 2. Kawaleb, 3. S'il Vous Plait. Sieg 19, Platz 14, 19:10. Ferner: Troylus, Makouttine.

6. R.: 1. Harewood (R. Brethes), 2. Runaway, 3. Fastueux. Sieg 23. Pl. 12 18. 34:10. Ferner: Miraflore, Serbie, Protor, Queen Phyl, Gold Legend.



**Graf Hagenburg errang den ersten Preis im Kunstflug**
Der Deutsche Graf Hagenburg siegte auf dem Züricher Flugplatz in der Kunstflugkonkurrenz der Internationalen Flugwoche auf seiner Bücker-Jungmeister unter 14 Teilnehmern vor dem Schweizer Oberleutnant Kuhn. (Schirner-M.)

## Wöllke stieß die Kugel 16,26 Meter

Mit führenden deutschen Leichtathleten richtete St. Georg Hamburg am Dienstagabend ein Leichtathletiksportfest aus. Das Wetter meinte es nicht gut mit dem Veranstalter. Den stärksten Eindruck hinterließ Wöllke mit seinem letzten Kugelstoß von 16,26 m. Im Hammerwerfen kam Karl Hein auf 54,40 m, Weinkötz sprang 1,90 m hoch und die 80-m-Hürden waren Anny Steuer in 11,9 nicht zu nehmen. Den Hochsprung sicherte sich Frl. Ratjen mit 1,60 m, Borchmeyer siegte über 100 m in 10,7, und König holte sich die 800 m 1:57,2 vor seinem Klubkameraden Körting und dem Stuttgarter Dompert. Käthe Krauß siegte über 100 m in 12,3, Stülpnagel über 400 m in 50,1 und die 110-m-Hürden holte sich Scheele in 15,5 vor dem Stuttgarter Stöckle. Die Stuttgarter Kickers siegten über 4mal 100 m in 43,7 vor dem HSV und HAC. Die 200 m schließlich entschied Robens in 22,6 für sich.

## Deutschlands Leichtathleten gegen Frankreich

Nach den Meisterschaften im Olympischen Stadion wurde vom Fachamtsleiter Dr. von Halt die deutsche Mannschaft zum Länderkampf gegen Frankreich am 8. August in München wie folgt aufgestellt:

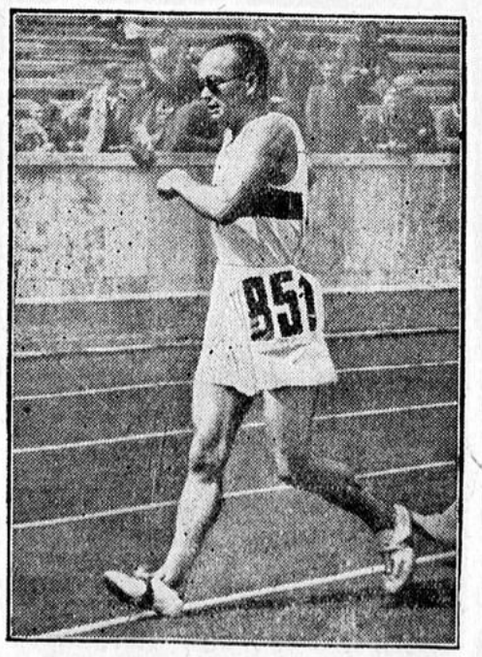
100 m: Borchmeyer-Stuttgart, Scheuring-Ottenau; 200 m: Hornberger-Frankfurt, Neckermann-Mannheim; 400 m: Robens-Stuttgart, Linnhoff-Berlin; 800 m: Harbig-Dresden, Lang-München; 1500 m: Schaumburg-Berlin, Stadler-Freiburg; 5000 m: Syring-Wittenberg, Eberhardt-Berlin; 110 m Hürden: Wegner-Berlin, Kumpmann-Köln; Hochsprung: Weinkötz-Köln, Augustin-Berlin; Weitsprung: Long-Leipzig, Aßmus-Leipzig; Stabhoch: Müller-Kuchen, Sutter-Freiburg; Kugelstoßen: Woellke-Berlin, Konrad-München; Diskus: Schröder-Berlin, Lampert-München; Speer: Laqua-Breslau, Stöck-Berlin; 4mal 100 m: Hornberger, Neckermann, Borchmeyer, Scheuring; 4mal 400 m: Robens, Linnhoff, Kisters, Rößler.

**Erwin Wegner heiratete**

Erwin Wegner, der bekannte deutsche Hürdenläufer, Lehrer an der Reichsakademie für Leibesübungen und SS-Scharführer, der erst am Sonntag bei den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Berlin seinen Titel wiedereroberte, schloß am Montag im Friedenauer Standesamt mit Frl. Velita von Schleyer den Bund fürs Leben. Unter den Trauzeugen befand sich der stellvertretende Pressechef der Reichsregierung Ministerialrat Berndt.

**Ferencvaros im Endspiel des Mitropa-Cups**

Im letzten Spiel der Vorentscheidung um den Mitropa-Pokal standen sich in Budapest die einheimische Ferencvaros und Austria Wien gegenüber. Vor 25 000 Zuschauern brachte die ungarische Mannschaft das Kunststück fertig, die sieggewohnte Austria mit 6:1 zu schlagen. Das Vorspiel hatte Austria mit 4:1 gewonnen, doch verfügen die Ungarn mit 7:5 über das bessere Torverhältnis, so daß die Endrunde des diesjährigen Mitropa-Cup-Wettbewerbs im Vor- und Rückkampf Ferencvaros mit Lazio Rom zusammenführt.



**Prehn (Leipzig) deutscher Gehermeister**
Bei den deutschen Meisterschaften im Gehen, die in Bonn zur Austragung gelangten, siegte der Leipziger Prehn im 50-Kilometer-Gehen von der SA.-Brigade 35 (Schirner-M.)

## Der Ring der Nibelungen in Bayreuth

**„Rheingold" in Anwesenheit des Führers.**

Nach dem spielfreien Sonntag begann in den Festspielen am Montag mit dem „Rheingold" die erste zyklische Aufführung von Richard Wagners „Ring des Nibelungen". Noch immer prangt die Stadt im Festschmuck des Eröffnungstages, und die Anziehungskraft der Auffahrt zum Festspielhaus auf die Bevölkerung Bayreuths und seine Umgebung hält unvermindert an. Der Führer und die zahlreichen bekannten Persönlichkeiten aus Regierung, Bewegung, Wehrmacht, Kunst und dem Ausland nahmen auch an der „Rheingold"-Aufführung teil. Begeisterte Heilrufe der Bevölkerung begleiteten wieder wie eine Flutwelle den Weg des Führers von der Villa Wahnfried bis zum Festspielhaus.

Das „Rheingold", der Vorabend des gewaltigen Götter- und Weltanschauungsdramas Richard Wagners, zog die Hörer, die das Haus bis auf den letzten Platz füllten, von den ersten Takten des Vorspiels an tief in seinen Bann. Wilhelm Furtwängler entwickelte das Werk mit der Breite und Ruhe eines Dirigenten, der große Strecken mit einem starken Gefühlsbogen zu überwölben vermag und das Stimmgeflecht des Orchesters mit sinfonischer Klarheit auszubreiten versteht. Die orchestrale Durchsichtigkeit fand ihre Ergänzung auf der Bühne durch eine Reihe großartiger Leistungen, die gesanglichen Wohllaut mit äußerster Prägnanz der Deklamation zu echtem Wagner-Stil vereinigten. Im Mittelpunkt der Götterwelt standen der kraftvolle Wotan Rudolf Bockelmann und Margarethe Klofes hoheitsvolle Fricka, umgeben von Kaethe Heidersbach als lieblich-jugendliche Freia, Jaro Prohaska als stimmgewaltiger Donner und Martin Kremer als lichter Fro. Mit einer besonders in der schauspielerischen Durchführung hervorragenden Leistung stellte Fritz Wolff als Loge die Verbindung zwischen den Nachtalben her, die in der Urkraft Robert Burgs als Alberich und in dem Mime Erich Zimmermanns zwei scharf charakterisierende Vertreter fanden. Die Erda-Szene wurde von der Tonschönheit und Gesangskultur Enith Szanthos beherrscht. Gruppierung und Bewegung der Darsteller und des auch gesanglich ausgezeichnet abgestimmten Rheintöchter-Terzetts in den Monumentalszenerien von Emil Preetorius zeigten wieder die eindringliche und die Handlungszusammenhänge bedeutsam aufdeckende Spielleitung Heinz Tietjens. Herzlicher Beifall folgte der pausenlosen Aufführung.

## Deutschland auf der internationalen Filmkunst-Ausstellung Venedig

DNB **Berlin**, 27. Juli. (Drahtb.) Bei der am 10. August in Venedig beginnenden 5. Internationalen Filmkunst-Ausstellung wird auch Deutschland wie in den Vorjahren vertreten sein. Eine Auswahl der besten deutschen Filmwerke, und zwar Spielfilme, dokumentarische und Kulturfilme sind für die Vorführungen gemeldet. Als Vertreter Deutschlands wird auch der Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Prof. Dr. Lehnich, sich nach Venedig begeben. Gleichzeitig vertritt er auch neben dem Präsidenten der Internationalen Filmkammer, Lourau, als Vizepräsident diese Organisation und nimmt in dieser Eigenschaft an den Beratungen der Jury der Filmkunstausstellung teil.

## Verordnung zur Verhütung der Einschleppung des Kartoffelkäfers

DNB. **Berlin**, 27. Juli. (Drahtb.) Unter dem 20. Juli 1937 hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft eine Verordnung zur Verhütung der Einschleppung des Kartoffelkäfers erlassen; sie verbietet die Ein- und Durchfuhr von lebenden Kartoffelkäfern sowie die Ein- und Durchfuhr von Kartoffeln, Tomaten, Auberginen, bewurzelten Gewächsen mit und ohne Erdballen (Baumschul-Erzeugnisse, Topfpflanzen), unterirdischen Knollen und Zwiebeln, Rhizomen und anderen unterirdischen Teilen von Gewächsen (z. B. Spargel, Karotten, Pilze usw.) aus Frankreich, Belgien und Luxemburg für die Dauer des ganzen Jahres. Ferner wird die Ein- und Durchfuhr von frischem Gemüse und anderen frischen Küchengewächsen) (soweit sie nicht als unterirdische Teile einfuhrverboten sind), sowie von oberirdischen frischen Teilen von Gewächsen (z. B. Blumen) in der Zeit vom 1. April bis 14. November jeden Jahres nur gestattet, wenn die Erzeugnisse an einem Ort gewachsen sind, der wenigstens 50 Kilometer vom nächsten Kartoffelkäferherd entfernt ist, und wenn jede Sendung von einem entsprechenden Zeugnis des amtlichen Pflanzenschutzdienstes des Ursprungslandes begleitet ist. Obst und Weintrauben werden von der Verordnung nicht betroffen.

## Beschleunigte Postbeförderung nach Amerika

DNB **Berlin**, 27. Juli. (Drahtb.) Zur Beschleunigung der Postbeförderung nach Amerika hat die Deutsche Reichspost Nachbringeflüge von Köln nach Cherbourg eingerichtet, die den Dampfer „Bremen" und „Europa" Spätlingspost nachbringen. Die Flugzeuge, die von Köln um 10 Uhr abgehen und in Cherbourg um 14.30 Uhr eintreffen, verkehren im Monat August am 4., 19., 20. und 29. 8. Ihre Benutzung ermöglicht durch die Erreichung eines früheren Dampfers Zeitgewinn bis zu drei Tagen. Die neben den gewöhnlichen Auslandsgebühren zu entrichtenden Luftpostzuschläge betragen nur 15 Rpf. für je 20 Gramm. Auskunft erteilen die Postanstalten.

---

Die Indexziffer der Großhandelspreise ist gegenüber der Vorwoche (106,4) auf 106,5 gestiegen. Die Steigerung kommt ausschließlich auf das Konto der Agrarstoffe, bedingt durch die Zunahme des Verbrauchs an neuen Speisekartoffeln.

**Sowjetrussische Eingeständnisse**

# Lebensmittelmangel im ganzen Lande

## Es fehlt vielfach am Allernotwendigsten! – In den „Kurorten" nur verfaultes Fleisch – In drei Monaten 35 Millionen unterschlagen!

DNB **Moskau**, 27. Juli. (Drahtb.) In den letzten Wochen wird von der Sowjetpresse wieder erhebliche Klage geführt über den großen Waren- und Lebensmittelmangel, der jetzt vor der Ernte herrscht und ziemlich gleichmäßig im ganzen Lande auftritt. Die „Iswestija" gesteht in einem Leitartikel ein, daß selbst in den größten hauptstädtischen Geschäften Waren wie Nähgarn, Strümpfe oder gar Kleinigkeiten wie Knöpfe nicht aufzutreiben sind. Das Blat sagt, auf dem Lande sei die Lage natürlich noch schlimmer, und die „Prawda" berichtet, daß

**eine Kontrolle der ländlichen Geschäfte zu ganz seltsamen Ergebnissen geführt habe. In 173 Läden habe es keine Backwaren gegeben, in 518 Läden habe man kein Salz und in weiteren 185 Läden keinen Zucker bekommen können.**

Das Moskauer Abendblatt „Wetschernaja Moskwa" teilt mit, daß die Ernährungslage in den „Kurorten" sich verschlechtert habe. In dem Kurort" Malachowka gebe es keinen Tee, keine Fische und kein Mehl. Vor den Geschäften könne man lange Käuferschlangen sehen und

**dazu sei nur verfaultes Fleisch und sauer gewordene Milch zu kaufen.**

Auch sei dort die übelste Preistreiberei an der Tagesordnung. Die staatlichen Aufkäufer machten je nach Belieben kleinere oder größere Preisaufschläge.

Den moralischen Verfall im „Sowjetparadies" kennzeichnet eine Mitteilung der „Prawda", daß im vergangenen Jahr

**in 35 kontrollierten Handelsvereinigungen (also keineswegs etwa in der ganzen Sowjetunion!) die Unterschlagungen sich auf 107 Mill. Rubel belaufen haben und daß allein in den ersten drei Monate 1937 nicht weiger als 35 Mill. Rubel unterschlagen worden sind.**

„Und das sind nur die direkten und entdeckten Durchstechereien!", meint das Blatt zum Schluß.

**Furchtbarer Kampf mit Bienen!**

# Ein Mann lebensgefährlich verletzt!

## Zwei Pferde durch Stiche derart zugerichtet, daß sie verendeten

DNB **Schweinfurt**, 27. Juli. (Drahtb.) In der Nähe von Haßfurt war der Metzgermeister Hans Maier in der Mittagszeit mit Weizenschneiden beschäftigt. In seiner Begleitung befanden sich seine beiden Söhne, ein Lehrjunge und ein Arbeitsmann. Während der Arbeit wurden sie von einem Bienenschwarm überfallen. Die beiden Pferde vor ihrem Arbeitswagen rissen aus und stürzten über eine Böschung in einen Graben nahe dem Bienenstand.

Der Metzgermeister wurde durch Stiche derart verletzt, daß er noch am Nachmittag ins städtische Krankenhaus Schweinfurt eingeliefert werden mußte. Sein Zustand ist besorgniserregend. Auch die übrigen Personen erlitten erhebliche Verletzungen.

Erst als die Feuerwehr anrückte und einen Sprühschlauch einsetzte, konnten die Pferde, die inzwischen von Tausenden von Bienen überfallen und gestochen worden waren, aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden. Die Tiere waren aber derart zugerichtet, daß sie einige Stunden später verendeten.

## Vom Zuge erfaßt und mitgeschleift

**Schweres Autobusunglück bei Toulouse. 15 Schwerverletzte.**

DNB **Paris**, 27. Juli. (Drahtb.) In der Nähe von Toulouse ereignete sich am Montag spätabends ein schwerer Unglücksfall. Auf einer Bahnkreuzung wurde ein vollbesetzter Autobus von einem Zuge erfaßt und etwa 60 Meter weit mitgeschleift. 15 Insassen des Autobusses mußten schwer verletzt in ein Krankenhaus von Toulouse gebracht werden; der Zustand von acht Verletzten ist besorgniserregend.

# Der bunte Tag

## Zwölf Tote und 60 Verletzte geborgen

DNB **Meriko**, 27. Juli. (Funkspruch.) Die Zeitung „Ultimas Noticias" meldet aus Orizaba im Staate Veracruz die fast völlige Zerstörung der Stadt Maltrata durch das Erdbeben vom Sonntag. Es wurden bisher zwölf Todesopfer sowie rund 60 Verletzte geborgen. In der nahe bei Orizaba gelegenen Ortschaft Nogales stürzte der Kirchturm ein, ferner wurden in Rio Blanco, Orizaba und Nogales zahlreiche Häuser zerstört, ebenso die hohen Schlote eines Fabrikgebäudes in der Nähe von San Lorenzo. In der Stadt Veracruz droht der Einsturz des Turmes der Pfarrkirche. Auch die Hafenmolen sind beschädigt worden.

## Gewitterschäden in vielen Gegenden Oesterreichs

DNB. **Wien**, 27. Juli. (Drahtb.) Die außerordentliche Sommerschwüle der letzten Wochen hat in ganz Oesterreich schwere Gewitter ausgelöst. Aus allen Bundesländern wird gemeldet, daß Wolkenbrüche mit Hagelschlag vor allem in den Weinbergen schwere Verwüstungen angerichtet haben. So wird allein der Schaden, den die Winzer von Zellerndorf und Platt in Niederösterreich erlitten haben, auf 270 000 Schilling geschätzt; 80 v. H. der Ernte sollen hier vernichtet sein. Auch im salzburgischen Gebiet gingen Gewitter nieder. Von stürzenden Gewässern wurden 14 Touristen überrascht und vollständig eingeschlossen. Sie mußten durch eine alpine Rettungsmannschaft aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. Durch mitgerissene Steine, Wurzeln und Baumstämme ist die Vermurung in den Tälern stellenweise, wie z. B. in Schladming in Steiermark, bis zu 2 Metern hoch. Vielfach sind auch die Verkehrswege unterbrochen.

## Und in Südtirol

DNB **Mailand**, 27. Juli. (Drahtb.) Verschiedene Gegenden Südtirols wurden von schweren Unwettern heimgesucht. Während eines heftigen Gewitters im Eisacktal lösten sich Gesteinsmassen vom Abhang des Monte Cevolo in der Nähe von Blumau und stürzten mit ungeheurer Gewalt in die Tiefe. Ein riesiger Felsblock schlug mit solcher Wucht gegen die Mauer eines Hauses, daß diese zusammenstürzte und eine im ersten Stock des Hauses befindliche Frau unter den Trümmern begrub. Die Frau erlag kurze Zeit darauf den erlittenen schweren Verletzungen. Ein weiterer Felsrutsch während eines Gewitters ereignete sich etwa zur gleichen Zeit im Pustertal. Dort wurde die elektrische Eisenbahnlinie von Bruneck nach Sand unterbrochen, so daß die Reisenden mit Postkraftwagen weiterbefördert werden mußten. Bei der Ortschaft Laces rissen die Wasser eines hoch angeschwollenen Wildbaches eine Brücke fort und überschwemmten die umliegenden Felder sowie die Straße nach Meran. Etwa 450 Kubikmeter Geröll und Schuttmassen mußten fortgeräumt werden, um den Straßenverkehr wieder zu ermöglichen.

## Reichsdeutscher Arzt mit seinem Sohn im Glocknergebiet verunglückt

DNB. **Wien**, 27. Juli. (Drahtb.) Bei einer Bergwanderung im Glocknergebiet vom Fuschertoerl über den Ostgrat zum Brennvogel, die der 50jährige Medizinalrat Dr. Fulda aus Herzfeld in Hessen-Nassau und seine drei Söhne unternahmen, glitten der Arzt und sein 17jähriger Sohn Ulfilas beim Abstieg über den vereisten Gletscherhang aus und stürzten 300 Meter tief ab. Beide wurden mit schweren Verletzungen geborgen.

## Todesstrafe für ehebrecherisches Mörderpaar

**Düsseldorf**, 27. Juli. (Drahtb.) Das Reichsgericht hat jetzt den prozessualen Schlußstrich unter ein bestialisches Verbrechen gezogen, das sich am 18. Januar d. J. in der Nähe von Bergisch-Gladbach zugetragen hatte. An diesem Tage hatte der 26jährige Ferdinand Lindner mit seiner Geliebten, der 35 Jahre alten Ehefrau Gertrud Schmitz geb. Halm eine Radtour unternommen, auf der sie die 24jährige Ehefrau Marie Lindner geb. Kombüchen [illegible]nen. Am Hammer Wehr lockte Lindner a[illegible]eiben seiner bedeutend älteren Geliebten, der er völlig hörig war, seine Frau an die Hochwasser führende Dhünn und stieß sie in den Fluß, wo sie ertrank. Vor Gericht bezichtigten sich die Ehebrecher gegenseitig der Anstiftung zu der Mordtat. Die Ermittlungen ergaben, daß Lindner für seine Frau und Mutter seines Kindes eine Lebens- und Unfallversicherung abgeschlossen hatte. Die Ehebrecher wollten in den Besitz der Versicherung kommen und sich gleichzeitig der ihnen unbequem gewordenen Frau Lindner entledigen. Uebrigens hatten sie auf ihr Opfer schon drei Mordversuche unternommen, die jedoch fehlgeschlagen waren.

Das Düsseldorfer Schwurgericht verurteilte am 11. Mai die beiden Angeklagten wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und zum Verlust der Ehrenrechte auf Lebenszeit sowie wegen gemeinschaftlich versuchten Mordes in drei Fällen außerdem zu je zehn Jahren Zuchthaus. Dieses Urteil ist nunmehr rechtskräftig geworden, da das von den beiden Angeklagten angerufene Reichsgericht ihre Revision als unbegründet verworfen hat.

## Fünf Expeditionsteilnehmer geborgen und beigesetzt

DNB. **München**, 27. Juli. (Drahtb.) Die deutsche Himalaja-Stiftung teilte Dienstagabend mit:

**Von Paul Bauer traf eine Meldung ein, wonach es gelungen ist, fünf der im Lager IV am Nanga Parbat verunglückten Bergsteiger aufzufinden; es handelt sich um die Expeditionsteilnehmer Pfeffer, Hartmann, Hepp, Dr. Wien und Fankhauser. Sie wurden in der Nähe der Unglücksstelle am Fuße eines hohen Eisturmes zur letzten Ruhe bestattet.**

**Zwei weitere Bergsteiger, Müllritter und Göttner, und die neun Träger, die bei dem Unglück gleichfalls verschüttet wurden, konnten nicht mehr geborgen werden. Die Bergungsarbeiten waren infolge der Härte der Lawine und des Sauerstoffmangels in der großen Höhe von über 6000 Meter außerordentlich anstrengend.**

Das Lager IV, das jetzt von der Katastrophe ereilt wurde, war bei den früheren Expeditionen als vollkommen sicher angesehen worden; es war jedesmal Wochen hindurch belegt. In der Umgebung waren nie irgendwelche Lawinen niedergegangen. Die Lawine, die die furchtbare Katastrophe herbeigeführt hat, ist dadurch entstanden, daß am Hang des Rakiot-Peak-Ausläufers Eismassen abbrachen, die den frisch gefallenen Schnee mitrissen. Die Lawine hat von der Terrasse, auf der Lager IV stand, noch 400 Meter auf einer nahezu wagerechten Strecke zurückgelegt und das Gelände in einer Breite von 150 Metern bedeckt.

**Der Zeitpunkt der Lawine konnte festgestellt werden; sie ging nieder in der Nacht vom 14. zum 15. Juni wenige Minuten nach Mitternacht.** Die genaue Bestimmung ist offenbar dadurch möglich geworden, daß mehrere Uhren der Verunglückten zu dieser Zeit stehen geblieben sind.

## Mädchenmörder rechtskräftig zum Tode verurteilt

RWD. **Münster**, 27. Juni. (Drahtb.) Das Schwurgericht Münster verurteilte am 29. April d. Js. den 28jährigen Emil Prigge aus Lengerich-Hohne wegen Mordes zum Tode unter dauernder Aberkennung der Ehrenrechte und wegen Sittlichkeitsverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus. Dieses Urteil hat jetzt Rechtskraft erlangt, da das von dem Angeklagten angerufene Reichsgericht die Revision des Beschwerdeführers als unbegründet verworfen hat.

Prigge, ein arbeitsscheuer und dem Trunke ergebener Bursche, hatte am 13. März d. Js. nach einer ausgedehnten Zecherei die 14jährige Schülerin Adele Uhlenbrock aus Lengerich unter Versprechungen in ein Versteck gelockt, wo sich der Unhold an dem Kinde schamlos verging. Darauf bekam der wegen Sittlichkeitsverbrechens einschlägig vorbestrafte Rohling es mit der Angst zu tun. Um einer Bestrafung zu entgehen, **stieß er die unbequeme Zeugin in einen schlammigen Bach und trat sie in den Morast, wo das Kind erstickte.**


**Mutti, diese — die schmeckt so gut.**




Mutti lächelt, denn Zahnpasta ißt man ja nicht. Aber die Zunge ist dennoch stark beteiligt, und da ist die milde Nivea-Zahnpasta eine gute Hilfe, um auch die Kinder zur Zahnpflege anzuhalten.


## Jagd im Hemd

Die Passanten der Rue du Canal und ihrer Nebenstraßen, eines Vergnügungsviertels der schönen südfranzösischen Stadt Toulouse, wurden dieser Tage Augenzeugen eines sonderbaren Schauspiels. Ein sehr leicht gekleideter Mann — es wird sogar behauptet, daß seine Kleidung nur aus einem Hemd bestanden habe — rannte wie besessen hinter drei Frauen her, denen er etwas entreißen wollte. Die wilde Jagd endete erfolglos für den Mann, wie sich später zu seinem großen Leidwesen herausstellte.

Der Amokläufer war ein biederer Feldhüter aus Mirepoix aus dem Departement Ariege und den Verlockungen der Stadt nicht gewachsen. 50 000 Franken, die aus einer Erbschaft stammten, hatte er, sorgfältig in 5 Pakete gebündelt, in seinen Taschen stecken, als er unklugerweise den Einladungen der galanten Mädchen nicht widerstehen konnte. Ordnungsliebend hatte er in deren Wohnung die Banknotenbündel auf ein Fensterbrett gelegt, was zu viel der Versuchung für seine Gastgeberinnen war. Bei der wilden Jagd durch die Straße konnte der leichtbekleidete Mann tatsächlich die Diebin festhalten, sie hatte aber die wertvolle Beute schon weggeworfen, und als der Bestohlene sich auf die Polizei begab, brachte sich eine andere der Frauen in den Besitz des Geldes. Jetzt sind alle drei Komplizinnen verhaftet, aber von den 1000-Frankenscheinen hat man noch keine Spur gefunden.

---

Das Fällen oder sonstige Beseitigen von Walnußbäumen mit weniger als 45 Zentimeter Durchmesser (in Höhe von 1,50 Meter gemessen) ist verboten. Ausnahmen sind genehmigungspflichtig. Für jeden gefällten Walnußbaum, auch für solche, die einen größeren Durchmesser als 45 Zentimeter haben, muß ein neuer gepflanzt werden.

## Freundlicher

**Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim**

**Vorhersage für Mittwoch:** Bei schwachen Winden aus West Bewölkungsabnahme, langsamer Temperaturanstieg, trocken.

Für Donnerstag: Schwachwindig, heiter bis wolkig und trocken, weitere Temperaturzunahme.

**Weitere Entwicklung:** Sommerlich warm.

# Das fingierte Kaiserhof-Protokoll

## und die Rolle Großkopfs im Bestechungsprozeß

# Im Bestechungsprozeß Moskopp—Dr. Kötter wandte sich am Dienstag, dem 7. Verhandlungstag, das Bochumer Schwurgericht der Angelegenheit des sogenannten Kaiserhofprotokolls des verstorbenen Großkopf zu, das bereits mehrfach im Prozeß genannt worden ist und von dem man jetzt weiß, daß es von Großkopf fingiert worden ist, um dadurch ein Druckmittel gegenüber der Firma Moskopp zu erhalten bezüglich der Zurückzahlung der Summe, die von den Kalksteinwerken im Prozeßwege verlangt wurde. Es ist aus dem bisherigen Prozeßverlauf bekannt, daß die vorgeschobene Besprechung im Kaiserhof, zu der Großkopf, Moskopp und Dr. Kötter geladen hatte, und an der ein Rechtsanwalt Schilling (Essen) als juristischer Berater des Großkopf teilgenommen haben soll, gar nicht stattgefunden hat. Das über die nicht stattgefundene Sitzung vorhandene Protokoll hat Großkopf verfaßt und auf dem Büro des Rechtsanwalt Schilling in die Maschine diktiert. Die Zeugenvernehmung am Dienstag ließ den Eindruck dieses Teiles der Vorgänge, die schließlich zu diesem Schwurgerichtsprozeß geführt haben, weit stärker hervortreten. Die Verhandlung ließ die Person des gerissenen und rücksichtslosen Eintreibers Großkopf in noch viel stärkerem Lichte erscheinen. Sie gab auch zu erkennen, welche Rolle der Angeklagte Dr. Kötter bei diesen Vorgängen gespielt hat. So wurden wiederholt die Drohbriefe genannt, die Dr. Kötter an die Firma Moskopp richtete, als diese sich weigerte, gemäß der Bochumer Vereinbarung, die ja der Angeklagte Moskopp als eine Fälschung bezeichnet, Gelder an Dr. Kötter zu zahlen. Das Kaiserhofprotokoll, das auch den zwar unleserlichen Namenszug des Rechtsanwaltes Schilling trägt, wurde von dem Zeugen Schilling als eine Privatarbeit des Großkopf bezeichnet, an der er nicht mitgearbeitet und die er auch nicht unterschrieben habe. Der Zeuge hat dem Angeklagten Dr. Kötter damals den Großkopf empfohlen, den er gekannt habe als einen viel in Anspruch genommenen Mann. So sei dieser auch von Großbanken in Anspruch genommen worden, um Forderungen einzutreiben. Heute, nachdem er das Verhalten Großkopfs näher kennengelernt habe, würde er ihn nicht mehr empfehlen. Nach Angaben des Großkopf sollte die angebliche Kaiserhofbesprechung lediglich der Rückzahlungsform der von den Rheinischen Kalksteinwerken an Moskopp gezahlten Gelder von 230 000 RM. nebst 50 000 RM. Zinsen gelten. In dem Protokoll Großkopfs über diese fingierte Besprechung im Kaiserhof ist auch eine Aktennotiz vermerkt, die gleichfalls niemals bestanden hat. In dem Begleitschreiben zu diesem „Protokoll" erging sich Großkopf in Drohungen mit Anzeige wegen Schiedsrichterbestechung, wenn die Firma Moskopp sich nunmehr nicht zur Rückzahlung bereit erkläre. Die Anklagebehörde ist der Ansicht, daß all diese Schreiben und andere nur durch die enge Zusammenarbeit Dr. Kötters mit Großkopf zustande gekommen seien.

Die Vernehmung des Zeugen Rechtsanwalt Schilling (Essen) über all die mit dem Kaiserhofprotokoll in Verbindung stehenden Vorgänge wurde durch eine einstündige Mittagspause unterbrochen und am Nachmittag fortgesetzt, worauf die Vernehmung mehrerer Bochumer Rechtsanwälte erfolgte, die teils als Vertreter von Moskopp, teils von Dr. Kötter in Prozessen oder in der Vorbereitung hierzu in Anspruch genommen worden sind. Einer von ihnen hat hierbei mit Großkopf trübe Erfahrungen gemacht, die das schlechte Bild, das man über Großkopf bereits in der Verhandlung erhalten hat, noch mehr nach der charakterlichen Seite hin abrunden. — Die Verhandlung wurde gegen 4 Uhr auf Mittwochmorgen vertagt.

*

### Das Gericht ließ Milde walten

# Der Unterschlagung, Untreue, des Betruges und der gewinnsüchtigen Privaturkundenfälschung war ein Wilhelm Si. vor der Großen Strafkammer des Bochumer Landgerichts angeklagt. Nachdem der Angeklagte verschiedenen Berufen angehört, warf er sich schließlich in einer gewissen Notlage auf den Hausierhandel in Tuchen, für den er nicht die erforderliche Vorbildung mitbrachte. Die auswärtige Tuchfirma hatte zudem dem jungen Manne bei seiner Mittellosigkeit Inkassovollmacht erteilt. Nach seinem offenen Geständnis hat er sich bald verschiedene einkassierte Summen angeeignet, zuerst in der Absicht, den Schaden wieder gut zu machen, die er aber bei seiner mißlichen finanziellen Lage nicht durchführen konnte. Dann unterschlug er weiter, fingierte auch Bestellungen auf fremde Namen und fälschte dabei die Quittungen. Die veruntreuten Summen beliefen sich auf mehrere hundert Mark. Da das Gericht die Ueberzeugung erhielt, daß der Angeklagte sich bessern und die empfangene Strafe zu Herzen nehmen werde, ließ es ihn mit 7 Monaten Gefängnis und 200 RM. Geldstrafe davonkommen bei Anrechnung der verbüßten Untersuchungshaft. Der Angeklagte nahm die Strafe an, seiner Bitte, aus der Haft einstweilen entlassen zu werden, wurde entsprochen.






Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh',
Denkt was ich gelitten habe,
Es' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr nahm heute nacht 2.30 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

**Ehefrau Joh. Buschkühl**

Katharina geb. Wiegand

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Tröstungen der röm.-kath. Kirche, im Alter von 55 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Essen-Steele, den 26. Juli 1937.

Das Seelenamt findet statt am Donnerstag, dem 29. Juli 1937, morgens 8.15 Uhr, in der Herz-Jesu-Kirche zu Steele; die Beerdigung ist anschließend um 9 Uhr vom Sterbehause, Steele, Hellweg 27, aus.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugegangen, diene diese als solche.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Heimganges meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Sohnes und Bruders sagen wir herzlichen Dank.

Frau Witwe Maria Niessing
nebst Kindern und Angehörigen

Bochum, 28. Juli 1937

**Das 30tägige Seelenamt**

wird Donnerstag, den 29. Juli, in der Christ-König-Kirche um 8.30 Uhr gelesen, wozu wir freundlichst einladen.


**Städtische Pfandleihe**

**Essen, Söllingstraße 13.**

**Mittwoch, den 11. und 18. August 1937, jedesmal vormittags 9 Uhr beginnend, findet der Verkauf der vom 1. bis 28. Februar 1937 hinterlegten und nicht eingelösten oder erneuerten Pfänder Nr. A. 455275—459552 und Nr. B. 258366 — 260830, sowie der etwaigen Restpfänder aus Januar 1937, im Auktionssaale der Anstalt meistbietend gegen Barzahlung statt.**

**Käufer von Alt- und Bruchgold müssen im Besitze einer vorgeschriebenen Goldankaufsgenehmigung sein und diese vorlegen. Käufer von Goldwaren müssen Personalausweis vorlegen.** Zum Verkauf gelangen Ueberzieher, Stoffe, Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Uhren, Ringe, Brillantschmuck usw. Die Sachen sind zum Teil neu. Die Pfänder können bis zum 10. August 1937, 15 Uhr, noch eingelöst oder erneuert werden. Ueberschüsse können nach beendeter Abrechnung des Verkaufs bei der Kasse der städtischen Pfandleihe abgehoben werden. Nach beendeter Jahresfrist nicht abgehobene Ueberschüsse verfallen der Wohlfahrtskasse. Pfänder aus Monat Januar 1937 können, soweit vorhanden, noch eingelöst werden. **Silberne Taschenuhren** und andere Sachen sind jederzeit während der üblichen Geschäftsstunden **freihändig** verkäuflich. **Der Oberbürgermeister.**



**Alba Gurkendoktor**

D.R.P.a. nach Dr. F. Bodinus

verhindert das Weichwerden der Gurken und jede Schimmelbildung. Frei von Salicyl. Auch im Winter schöne feste Gurken. Für 12 Pfennig überall zu haben.

GEHRING & NEIWEISER, BIELEFELD

**Trauerdrucksachen** liefert in kürzester Frist **die Druckerei unserer Zeitung**

**Ehrliche Leute**

sind als Kaffeeverkäufer an Private guten Verdienst. Ang. u. B. K. 804 a. d. Gesch. d. Ztg.

Sauberes, kath.

**Lehrmädchen**

für Lebensmittel, nicht unter 15 Jahren, gesucht.

Off. u. B. G. 820 a. d. Gesch. d. Ztg.

In schöner ruhiger, waldr. Geg. in der Nähe d. Rabenklippen Höxter einfach

**möbl. Zimmer**

zu verm. m. Kochgelegenh., fr. Licht u. fr. Brand je Pers. pro Tag 0,80 M, Kinder die Hälfte.

Off. u. B. E. 818 a. d. Gesch. d. Ztg.

**Möbl. Zimmer**

zu verm. Bochum, Viktoriastraße 10.

Junges Ehep. sucht zum 1. Sept. eine

**3-Zimmer-Wohnung**

Nähe Kaiser-Friedrichs-Platz.

Off. u. B. F. 819 a. d. Gesch. d. Ztg.

**Sofa, Tisch und Vertikow**

billig abzugeben Bochum, Antoniusstraße 7, 3. Etage.

Ein zweirädriger

**Handwagen**

und einige junge

**Kaninchen**

zu verkaufen.

Sanders, Bochum, Borgholzstr. 15.

Gebrauchte

**Nähmaschinen**

2 Maschin. je 18 M
5 Maschin. je 20 M
5 Maschin. je 25 M

gut nähend, mit Garantie zu verk. Langohr, Bochum, Kronenstr. 49, Etagengeschäft.

**89.—**

eich. Auszieht-Tisch und 4 gep. Stühle

Möbelhandl. Wilh. Schrudde Bochum, Roonstraße 37

**Silber**

Ankauf alter Silber-Münzen und Silber-Bruch

Gen. Berlin 35697

**Ludwig Mauer**

Bochum
Marienstraße 14.

**Möbel**

**Ohn**

Bochum
Wittener Str. 30

**Wanzen, Schwaben Kakerlaken, Flöhe**

u. sonstiges Ungeziefer wird mühelos radikal durch meine Spezialmittel beseitigt. Garantierter Erfolg bei einfachster Anwendung. Dose 0,54 u. 0,90 Mk., Flasche 0,75 und 1,25 Mk.

Drogerie J. Kneider Bochum, Große Beckstr. 10.

Wer keine Zeitung liest, verpaßt manchen Vorteil!

**Zurück!**

**Dr. med. Leveringhaus**

Blankenstein

**Zurück!**

**Th. Strawe**

Heilpraktiker

Hattingen-Ruhr

Bismarckstraße 75

**Familien-Nachrichten**

**Geboren:**

Hattingen: Ursula Wolf.

**Vermählte:**

Sprockhövel: August Kleine-Herzbruch m. Luise Gelhmann.

E.-Bredeney: Willi Dembach u. Helga Oberdörfer.

**Gestorben:**

Hattingen: Karl Heinz Arens, 8 J. Niederstüter: August Ruthenbeck, 60 J. Gevelsberg: Frau Karl Hegel, Emalie geb. Kranz, 67 J. — August Harke. Milspe: August Vormann, 73 J. Essen: Josef Trimborn, 72 J. — Frau Maria Prang, 61 J. — Frau Auguste Lübsen, 81 J. — Frau Wilhelmine Herden, 57 J. E.-Kupferdreh: Frau Anna Kappert, 72 J.

**RADIO**

Volksempfänger

Anzahlung RM. 7.25
Monatsrate RM. 4.40

C. Kuhlmann

Steele, Grendplatz 6

Homöopathie -iginal Weleda bestimmt erhältlich

**Löwen-Apotheke**

K. Badenberg, E.-Steele.

**Herde**

in Nickelausführung in verschiedenen Modellen sofort ab Lager lieferbar.

**Kranz, Steele**

Hohmannstraße.

Tannen-

**Brennholz**

in Bund. v. 1 Mtr. Länge hab. abzug.

Gebr. Hansberg Sägewerk Hattingen-Ruhr.

**Versicherungen**

aller Art

**Karl Hopstock**

Hattingen, Welperstraße 14, Ruf 3397

Die kleine Anzeige ist eine bewährte Helferin in allen Lebenslagen.



Eine, die alles kann!

Sie versteht nicht nur die Hausarbeit, sondern sie kann nähen, stopfen und flicken. Und wie bekommt man diese Perle? Natürlich durch eine Kleinanzeige in der Volks-Zeitung.




**Gegen die Schwarzarbeit**

Wir werden auf Veranlassung der Reichspropagandastelle Westfalen-Süd nur dann Arbeitsgesuche von selbständigen Handwerkern veröffentlichen, wenn in solchen Anzeigen die vollständige Adresse angegeben ist und die Selbständigkeit des Gewerbes nachgewiesen werden kann. Ziffer-Anzeigen dieser Art sind also unzulässig.


# Rundfunk

## Mittwoch, 28. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der 2. Abendmeldungen.
6.30: Frühkonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester.
7.00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik (Industrie-Schallplatten). 1. Lufthansa-Marsch (Deutsche Flieger-Fanfare) (A. Wende). 2. Donauwellen-Walzer (Ivanovici). 3. Die Welt war nie so schön wie heut', Lied (T. Toman). 4. Vorspiel zu „Pique Dame" (Fr. v. Suppe). 5. Kapriziöses Intermezzo (G. de Micheli). 6. Lustiger Vogel, Polka (A. Deprince).
9.00: Vom gesunden Leben.
Danach: Fortsetzung der Morgenmusik: 7. Klänge um Johann Strauß, bearb. von J. Rixner. 8. Aquarell (E. Mahr). 9. Viele gold'ne Sternlein steh'n am blauen Himmelszelt (W. Geisler). 10. Tanzende Marionetten (H. Walther). 11. Schwing-Walzer (H. Borders). 12. Wir hören Walter Kollo, Melodienfolge (H. Krome). 13. Schiffsjungentanz (Jogbaum). 14. Folies Cergeres, Marsch (P. Lincke).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Sendepause.
11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln. Uebertragung aus der Firma Otto Junkers, Lammersdorf (Kreis Monschau).
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert der Stuttgarter Volksmusik. Liselotte Dietl (Sopran); Hans Hosele (Bariton). 1. Fest im Sattel (Volksweise). 2. Der Bettelbua, Lied (A. Hosele-Offenhäuser. 3. Allerhand aus dem Schwabenland (Schneider). 4. Allotria-Polka (Mahr). 5. a) S' Wörtle Du, b) Miez und Schnauz (Braun). 6. Mein Schwabenland, Marsch (Sugg). 7. Mausfallensprüchlein (Volksweise). 8. Elsässische Bauerntänze Nr. 1 und 2 (Merklin). 9. Mei Maidle hat a G'fichtle (Silcher). 10. Zwei Bauerntänze (Urbach). 11. König Karl Marsch (Unrath).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Allerlei von zwei bis drei.
15.00: Für große und kleine Kinder: Neuigkeiten aus der grünen Stadt.
15.30: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge. Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
16.30: Nachmittagskonzert. 1. Polonaise in A-Dur (Fr. Chopin). 2. Traum-Musik aus der Oper „Hänsel und Gretel" (E. Humperdinck). 3. Humoreske (A. Dvorak). 4. Kaiser-Walzer (Joh. Strauß). 5. Folge aus dem „Coppelia-Ballett" (L. Delibes). 6. Bib und Bob (Demaret). 7. Melodien aus der Operette „Das Land des Lächelns" (Fr. Lehar). 8. a) Sizilietta (Fr. v. Blon); b) Heinzelmännchen (J. Hellmesberger). 9. Bayrische Geschichten, Walzer (W. Richartz). 10. Vorspiel zur Operette „Leichte Kavallerie" (Fr. v. Suppe).
18.00: Griff ins Leben. Bunte Ausschnitte aus unserem Zeitgeschehen.
18.30: Bunte Musik. Mitwirkende: Trude Möhnig-Böddicker (Alt); Friedrich Eugen Engels (Tenor); Hermann Böddicker (Gitarre); Edmund Kirst (Klavier); das Kammerensemble.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Kurkonzert. Es spielt das Städt. Orchester Aachen, Leitung: Will Pitz. 1. Im Herbst, Vorspiel (Ed. Grieg). 2. Melodien aus der Oper „Ein Maskenball" (G. Verdi). 3. Rosenkavalier-Walzer (Rich. Strauß). 4. Melodien aus der Operette „Die Fledermaus" (Joh. Strauß). 5. Gasparone-Marsch (C. Millöcker).
21.00: Bauernabend aus Belecke.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten — Wetterungsvorhersage für die Zeit vom 28. Juli bis 4. August.
22.20: Weltpolitischer Monatsbericht, von Karl Haushofer.
22.40: Das Schatzkästlein. Besinnliche Chorlieder „Zur guten Nacht". Ausführende: Die Bonner Madrigalvereinigung, Leitung: Ludwig Böckeler, und eine erlebte Geschichte von Hermann Claudius.
23.10—24.00: Schöne Melodien — und ein Tänzchen.

## Donnerstag, 29. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der 2. Abendmeldungen.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten; anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.30: „Ohne Sorgen jeden Morgen". Es spielt das Orchester des Reichssenders Königsberg. 1. Salve Imperator, Marsch (Julius Fucik). 2. Ouvertüre zur Operette „Der Göttergatte" (Frz. Lehar) 3. Mein bayerisch' Oberland, Walzer (Hanns Löhr). 4. Zwei schlesische Bauerntänze (E. Mueller): a) Tanz der Mädchen, b) Tanz der Burschen. 5. Chinesische Legende (Schulenburg). 6. Rosenhochzeit, Konzertwalzer (S. Kochmann). 7. Valse chromatique (Otto Kockert). 8. a) Sie kommen, Charakterstück (Paul Lincke); b) Auf flotter Fahrt, Galopp (Erich Boerschel).
9.30: Kleine Zwischenmusik. 1. Adlon-Marsch (M. Heinicke). 2. Ball bei Ziehrer, Melodienfolge, zusammengestellt von Schneider. 3. Gerda-Marie, Lied (L. Kowalski). 4. Launische Yvette (Cl. Schmalstich).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Sendepause.
11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln. Uebertragung aus der Firma F. W. Brügelmann Söhne, Köln-Deutz. Es spielt die Kapelle des Inf.-Regts. 77, Leitung: Musikmeister Otto Schwägerl.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Heitere Ouvertüren. 1. Die Nürnberger Puppe (Adam). 2. Fra Diavolo (Auber). 3. Der Kalif von Bagdad (Boieldieu). 4. Die Abreise (d'Albert. 5. Lustspielouvertüre (Reznicek).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Bunte Musik. Mitwirkende: Milli Engelmann-Gillrath (Sopran); Nora Ehlert (Violine); Hermann Faßbender-Paul Manel (2 Klaviere).
15.00: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag.
17.00: Volk erzählt: Heinz Magka: Zwei Grieläcker-Stöckelcher. Sprecher: Dr. Klaus Steven.
17.15: Leichte Kammermusik. Ausführende: Alfons Schänzler (Cello); Erich Rummel (Klavier).


Die **Zeitung** bringt dir die Welt ins Haus!

**Koch-Vortrag**

**Mit Kostproben — Eintritt frei**

Heute, Mittwoch, den 28. Juli, nachm. 4 Uhr, in unserem Geschäftshause. Eintrittskarten werden kostenlos an der Kasse abgegeben.

**Caspar Blume**

Westdeutschlands größtes Spezial-Ofenhaus

Bochum, Kortumstraße 111, Ecke Brückstraße

**Klaren** zum **Beerenansetzen**

Liter 2.— RM

Albert Janzik Bochum Gußstahlstraße 12

Ferd. Strätling Bochum Hellweg 54

Ich kaufe **getragene** Anzüge, Hosen, H.- und D.-Mäntel

Heinz Richarz Bochum Ecke Jäger- und Kronenstraße Telephon 657 13

*Der Wunsch der Braut* **Möbel** *von* **Schulze** *Wattenscheid, Hochstr. 50*

**Volks-Zeitung**

Das älteste Bochumer Heimat- und Familienblatt

Gegründet 1872.

Radio-Reparaturen durch **Vonscheidt** Elektro-Mechaniker-Meister

Rottstraße Ruf 663 79